

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

---

Noël Antoine Pluche

**Historie des Himmels**

**[Dritter Theil] : Zugabe zu der Historie des Himmels**

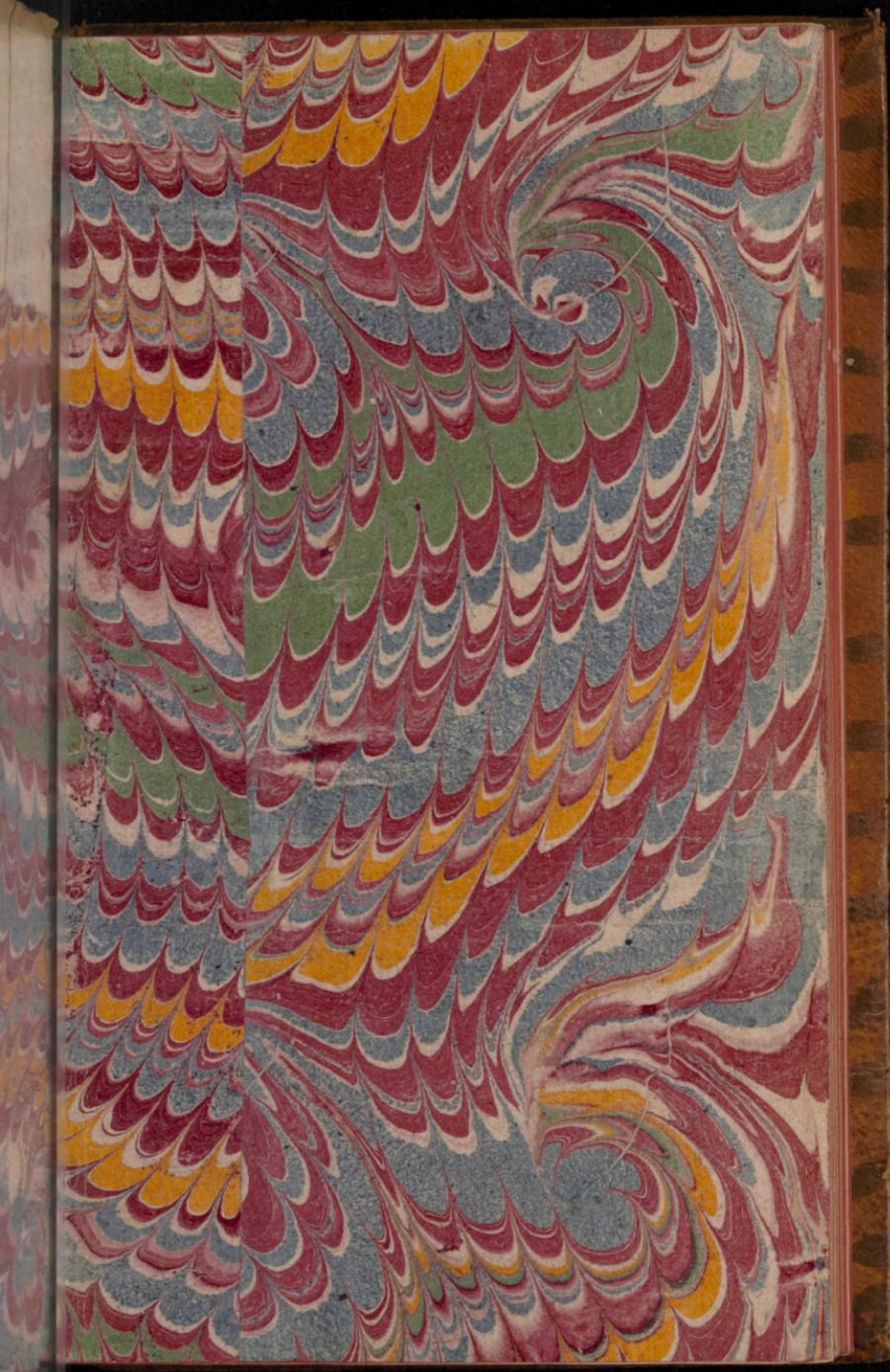
Dreßden: Leipzig: bey Friedrich Hekel, 1742

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700515896>

Band (Druck) Freier  Zugang 







154. n. Hoy A.

gfd-3008(3)





**Sugabe**  
zu der  
**Siss Drie**  
**des Himmels**  
aus dem Französischen  
des Herrn Plüche  
übersezt.



---

Mit Königl. Pohl. u. Chur-Sächs. allergn. Privil.

---

Dresden und Leipzig,  
bey Friedrich Hekel, 1742.





# Sugabe zu der Historie des Himmels.

**S**ist weder aus Verachtung, noch aus Unempfindlichkeit geschehen, wann ich noch nicht geantwortet habe, auf die unterschiedenen Urtheile, welche man über meine Himmels-Historie ergehen lassen. Ich sehe sie vielmehr als gute Lehren an, die man mir giebet, und davor ich muß erkenntlich seyn, indem sie mir helfen, meine Arbeit besser und vollkommener zu machen. Aber, an statt, daß ich mānniglich ermüden sollte durch Vergleichen Wort-Streit, darinn man nach Ordnung der Einwürfe verfahren muß, und durch unvermeidliches Wiederhohlen dessen, was schon gesagt worden, so habe geglaubet,

A

es

es sehe gnung, bey der zweyten Auflage,  
 welche eben fertig, dasjenige zu verbessern,  
 oder zu erläutern, woran man etwas zu  
 tadeln gefunden. Inzwischen, da es billig,  
 es so zu machen, daß diejenigen, welche die  
 erste gekauftet, auch ein Genügen daran  
 haben mögen, will ich sie befriedigen, durch  
 diese Zugabe, in welcher ich die nöthigen Er-  
 läuterungen zusammen gebracht und einge-  
 schlossen habe. Ich weiche darum nicht ab, so  
 wenig als in der neuen Herausgabe, von  
 dem, was man mir vorgeworffen, damit ich  
 aber meinem Leser nicht hinweisen dürffe auf  
 die Seiten und Zeilen, wo etwas zu ver-  
 bessern, als wozu er nicht allemahl Zeit oder  
 Gedult hat, so gedenke mich mehr nach sei-  
 nem Sinn zu richten, wenn ich von diesen  
 neuen Anmerkungen eine an einander  
 hangende Rede mache, und ihm dieselbe  
 Warheiten vorstelle, ob wohl unter einer  
 andern Gestalt und Absicht, und vielleicht  
 gar mit neuen Beweis-Gründen. Ich habe  
 alles abgehandelt, ohne von Beleidigungen,  
 oder Wiedersachern zu reden, dieweil Beleih-  
 rungen keine Beleidigungen, und solche Er-  
 mahner, die meistentheils sehr glimpflich  
 keine Wiedersacher seyn. Diese Einrichtung  
 ist kürzer, als die Antworten gewissen Pers-  
 sohnern

sohnern, gegeben; und der friedfertige Leser wird besser damit zu frieden seyn, als wenn man ihm von einer Schutz-Rede oder Streit-Sache vorsagen solte.

Wenn ich dasjenige, was die Heyden und Weltweisen, uns von der Krafft der himmlischen Körper gelehret, verglichen, mit dem, was wir aus Erfahrung und durch die Lehre Mosis davon wissen, so habe ich nicht den Vorsatz gehabt, die heilige Schrift dahin anzuwenden, daß sie der Natur-Kunde einiges Licht geben solte. Mein vornehmster Endzweck ist gewesen, die Denkmahle der Historie und beständigen Erfahrung von dem, was in der Natur ist, also zu brauchen, daß man die Vortrefflichkeit der Offenbahrung recht fühlen und finden möchte.

Die Frage von dem Ursprung der Welt, und von der Wirkung der himmlischen Körper in uns, ist sehr wichtig an und vor sich selber; sie wird aber noch wichtiger werden, wenn dieselbigen Hülffs-Mittel, welche sie erläutern können, dienen, die Wahrheit des geöffneten Gottesdienstes fest zu stellen.

Es ist kein Mensch auf Erden, der, wenn er betrachtet die Schönheit und Hertigkeit der Körper, welche sich an dem Himmel herum drehen und fortwälzen, nicht verlanget habe

A 2 zu

zu wissen, was dieses Gebäude vor einen Anfang gehabt, welches der Ursprung und die Bedeutung derer Namen, welche man diesen unterschiedenen Körpern giebet, und wozu sie gewidmet. Mit einem Wort, ein jeder will gern unterrichtet seyn, von der Historie des Himmels. Zu allen Zeiten und überall hat man diese Untersuchung angestellet. Es ist die erste Betrachtung eines denkenden Geistes; und das erste, worauf die Begierde, etwas zu wissen, verfällt. Die meisten berühmten Völcker hatten ihre Weltweisen, welche sich hierin geübet haben; und die alten Tichter, wenn sie ihre Gesänge entweder durch einen prächtigen Eingang, oder durch ein wichtiges Zwischen-Gedichte angenehmer machen wolten, waren im Gebrauch, sich der Cosmogonie (a) hierzu zu bedienen. Die ersten Mittel, so sich zeigen, um den Ursprung der Welt, und die Bestellung der himmlischen Körper zu entdecken, sind; also bald dasjenige zu untersuchen, was uns die scharffsinnigsten Völcker davon gelehret, und folgends dasselbe, darinn uns die berühmtesten Weltweisen unterwiesen. Es geschicht gar nicht aus freyer Wahl, daß wir unsere Zuflucht nehmen, zu gewissen Denkmahlen und

(a) Bildung der Welt.

und Verfassungen, zu denen Geschichten und der Welt-Weizheit; sondern lediglich der natürlichen Ordnung zu folgen, welche sie eines nach dem andern hier aufgeföhret hat. Allein, ob wir wohl bey denen gelehrtesten Heyden nichts als eine unnüze und falsche Theogonie (a) und bey denen Weltweisen eine Cosmogonie, so der Erfahrung zuwider, antreffen, so hat man dennoch grossen Nutzen davon, wenn man die Ursachen ihrer Irrthümer untersuchet. Hält man die Begriffe oder falsche Einbildungungen derer Heyden gegen die alten Denckmahle, so wird man alsbald gewahr, daß sie nichts anders sind, als ein grober Mizbrauch der ersten Säuhungen, einer Gesellschaft, und der Wahrheiten, welche die Offenbahrung eingeföhret. Dieses Zeugniß, so wir denen herrlichen und heiligen Geschichten geben, leitet uns also bey der Hand, auf den wahren Ursprung alles Dinges. Vergleicht man nicht minder die Gedanken, der Weltweisen von Bildung derer Sterne und Planeten, mit dem, was die Erfahrung uns überall in der Natur zeiget, so sieht man, daß eben dieselbe Erfahrung, welche ihnen von Stück zu Stück widerspricht, die ganze Natur wieder her bringet zu dem Ursprung, und der

A 3

Ber

(a) Geschlecht der Götter.

Zugabe  
zu dem Poetischen Himmel.

Sine Wahrheit kann dabei sehr viel ge-  
winnen, wenn sie unter einer neuen  
Gestalt vorgezeiget wird. Wir haben den  
Ursprung der Abgötteren und des ganzen  
Poetischen Himmels dazu angewandt, damit  
wir in die Heimlichkeiten derer Geheimnisse  
des Heydenthums recht eindringen möchten.  
In dieser Zugabe wollen wir den Anfang  
machen mit erklären, und zwar auf eine neue  
Art, was die eigentliche Deutung dieser Ge-  
heimnisse gewesen, um folgends ein Licht  
daraus zu ziehen, das uns auf den Ursprung  
derer Götter und des ganzen Poetischen  
Himmels führen möge. Da nun die Ge-  
heimnisse und Götter solche Dinge, welche  
auf das genaueste mit einander verbunden,  
und allezeit beysammen seyn, so kann die Er-  
klärung des einen nicht wohl von statthen ge-  
hen, wenn man nicht den Sinn der andern,  
die damit verknüpft, darzwischen blicken  
lässt; und man mag glauben, daß man  
nichts davon weiß, wann die Erklärung, welche  
man

man giebet von einem Theil ihrer ertichteten Erzählung, uns nicht noch weiter führet.

Bey denen Geheimnissen des Heydens thums können wir betrachten. I.) Die Namen, die man ihnen giebt; II.) die Personen, so da vorkommen; III.) die vornehmsten Sachen, so man pflegte in einen Geheimniss vollen Kasten zu legen, und diejenigen, so man bey denen andächtigsten Gebräuchen vorzeigte.

Jedermann weiß, daß man den Nahmen: Geheimnisse, demjenigen beylegte, welches mit grossem Gepränge in die Lade des Bachus getragen wurde; dem, welches in den Körben der Ceres verschlossen war; und gewissen Gebräuchen, zu welchen niemand gelassen wurde, als nach grosser Vorbereitung und Prüfung. Dieses Wort: Mystères hat überall wo es üblich gewesen, bedeu tet: Heimlichkeiten, verblümte, zweydeutige Worte, oder Sinnbilder. Es liegt uns dran, zu wissen, aus welcher Sprache dieses Wort hergenommen; dieweil, wann wir gewiß seyn, von welcher Sprache es gekommen, wir werden Ursach haben, davor zu halten, daß man den Ursprung der andern Worte, welche eine Gleichheit haben mit der Zubereitung der alten Geheimnisse, in derselbigen Sprache suchen müsse; und daß dasselbige

A 4                      Volk

Volk, welches dieser sehr alten Verfassung  
den Nahmen gegeben, welchen sie hat, auch  
den unterschiedenen Theilen derselben, eigene  
Nahmen gegeben habe.

Dieses Wort ist Phönizisch; und ob es sich  
wohl bei den Griechen findet mit verschiede-  
nen Wandelungen, so haben es doch die  
Phönizier vor ihnen gehabt. Wir finden es  
zum öfttern in der heiligen Schrifte, deren  
Sprache, nach dem Geständniß aller wahren  
Gelehrten, eben dieselbe, ausgenommen,  
einige besondre Aussprache, als die, so in  
Phönizien, und Canaan, gewesen Mistar  
und Mistarim (a) bedeuten da Heimlichkeiten,  
Decken, verblümte Worte. Siehe da ganz eige-  
lich denselbigen Klang u. dieselbige Bedeutung.

Dieses erste Stück dürfste wohl von einer  
geringen Wichtigkeit zu seyn, scheinen. In-  
zwischen ist es so beschaffen, daß man es an-  
sehen kann als einen neuen Schlüssel zur  
Auslegung der alten Heydnischen Götzen-Ges-  
dichte, oder als ein neues Mittel, uns ein  
Licht zu verschaffen in den Heydnischen Alters-  
thum, ohne daß wir nöthig haben, uns zu  
bekümmern, weder um die Erklärung, noch  
das Alter des Thier-Kreises am Himmel.

Wenn

---

(a) Psalm X. 9. Jes. IV. 6. cap. XLV. 3. Jer.  
XLIX. 10.

Wenn das Wort Mystères Phönizisch ist, so sind wir berechtiget zu glauben, daß die Heimlichkeiten, die verblümten Dinge oder dunckle Bilder, welche man bey denen Heydnischen Festen herum trug, solche Uebungen seyn, welche die Phönizier in unterschiedene Theile von Europa gebracht, von welchen man weiß, daß sie gewohnt gewesen, dahin zu handeln, und neue Pflanz-Städte darinnen aufzurichten. Es ist also sehr natürlich, den rechten Sinn der andern Worte in der Phönizischen Sprache zu suchen, als die mit ihren Gebräuchen eine Gleichheit haben; und dieses Verfahren, welches nach seinem ersten Anblick ganz vernünftig, gewinnet einen glücklichen Ausgang. Die meisten Wörter, welche bey diesen Festen gebräuchlich, und deren Sinn nicht zu erreichen, wenn man sie in andern Sprachen suchen will, sind mercklich Phönizisch. Sie machen alle zusammen genommen, in dieser Sprache, einen richtigen und an einander hangenden Verstand aus, so mit denen bekandtesten Gebräuchen des Alterthums vollkommen übereinstimmet.

I. Die Pfeiler, oder grosse vieredigte Steine, so man mit kostlichen Gewürz-Oelen <sup>Die Bes</sup> besauhtete, nachgehends an so vielen Orten

A 5 an-

anbetete, und wovon man so viel Mährlein gemacht, dienten ursprünglich den Ort zu bezeichnen, wo sich eine Gemeine zur Andacht pflegte zu versammeln, und hiessen **Betilies** (a) Nun aber, welcher Leser weiß nicht, daß **Bethel** ein Gottes-Haus bedeutete, den Ort, wohin sich ganze Häuser versammelten, um anzubeten?

Die Pa-  
lilien.

2. Die tragbaren Geheimnisse, oder die Feste, an welchen man die Krübe und den Kasten, worin die geweihte Sachen waren, in Procescion umher trug, wurden genemnet: **Palilies**, **Menies** oder **Manies**, und **Thesmophories**. Die beyden ersten Worte (**Palili** und **Manim**) bedeuten in der Phönizischen Sprache: Die Einrichtungen oder Ankündigungen derer Sachungen.

Die  
Thes-  
mopho-  
ries.

Eben diese Feste hiessen in gewissen Ländern **Bachanales**, in andern **Dijonishaques**. Das sind noch zwey Wörter aus der Morgenländischen Sprache. Das erste bedeutet die Wehklagen, womit die alten Feste ihren Anfang nahmen. Das andre, wie der Leser sich erinnern wird, ist zusammen gesetzt von denen Worten **Dio nissi**; das ist: Herr sey mein

(a) V. Euseb. Demonstr. Evang. l. i. Marsham Chronic. can. & Potter's antiquity.

mein Wegweiser oder Geleitsmann. Es war eine Anruffung oder Kriegs-Geschrey, so bey denen feyerlichen Begehungungen gebraucht wurde, da man auszog, wie auf die Jagd, oder zu einer kriegerischen Unternehmung mit der Pieke in der Hand.

Wir sind noch nicht befugt, die Natur dieser Sachungen anzuweisen, oder den Beweg-Grund dieser Jammer-Klagen und der Streifereyen. Das muß man suchen, wenn wir die vornehmsten Theile der Verfassung durchgehen; es ist schon viel, daß diese erstere Bedeutungen rein und deutlich sind, und daß sie ein überein kommen, mit dem, was bey diesen Festen vorgieng. Von dem Nahmen die sie hatten, lasset uns fortschreiten, zu denen Personnen, die man daben pflegte erscheinen zu lassen.

Wir sehen da ganze Chöre, oder Haufen vermumter Leute, die sich in Widder und Ziegenbecke verkleidet. (a) Sie führen von treten <sup>Die Personen</sup> Nahmen der Wald-Götter die Säthyren, Faunen oder Thyasen genennet werden. Das ist,

(a) Oraque corticibus sumunt horrenda catus. &c. Virg. Georgic. 2.

Beschet diese Larven an der berühmten Agatha von S. Denis, und in den Denkmahlen der Bachanalien.

ist, was man in Italien nach denen Griechen nennete: Thyasos inducere; einen Haussen Widder und Böcke aufführen. Aber aus welcher Sprache sind alle diese Redens-Arten genommen?

Thiasim befindet sich in dem Text des ersten Buchs Mosis c. 30. v. 35. alwo es eine Heerde Widder und Ziegenböcke bedeutet. Man wird sich nicht beklagen, daß diese Ableitung der Worte gezwungen sey. Der Nahme derer Faunen oder Phaunen (Phanim) bedeutet Larven: und Virgil lehret uns in seinen Liedern vom Feldbau die Gewohnheit, welche die Phaunen oder Leute hatten, welche auf den Festen erschienen, sich mit einer heßlich und greulichen Maske zu bedecken, und wenn die Tage zum Ende, solche an einen Baum aufzuhengen.

Die Panischen Schrecken. Man siehet zur Genüge, ohne mich mit Wiederlegung derer gegenseitigen Erklärungen aufzuhalten, daß diese Panim, diese Masken mit ihren Hörnern und grossem weitem Maul, nothwendig musten die Kinder erschrecken, und daß dieses der Ursprung der so genannten Panischen oder plötzlichen, und allgemeinen Schrecken. Den Nahmen der Satyren, welches gnungsam erwiesen worden, wie auch die der Thyasen und Faunen, gab man ohne

Unters-

Unterscheid allen diesen verumten Menschen,  
und bedeutete: verstellte Leute.

Wir wollen deswegen unbekümmert seyn,  
warum die Phönizische Sprache, vielmehr  
als eine andere, uns alle die Ausdrückungen  
der Dinge an die Hand giebet, welche bey  
denen Festen üblich waren, die doch so viel  
andre Völcker mit ihnen gemein hatten. Es  
ist uns gnug, daß es also sey, und daß wir  
also fortfahren, gar eigentlich die Uebung zu  
finden, welche damit überein kommt. Der  
billige Leser mercket wohl die Richtigkeit und  
Verbindung dieser Ursprünge. Ich habe  
allzu gute Meynung von seinem Unterschei-  
dungs-Urtheil, als daß ich mich hier gegen  
ihn entschuldigen solte, wegen einiger Hebräis-  
chen Worte, so angebracht. Wir machen  
den Weg nicht erst; aber, wenn wir ihn be-  
reitet finden, so müssen wir demselben  
folgen.

Was man bisher behläufig siehet, ist,  
daß bey denen alten Festen des Heydenthum's  
Dergleichen Sakzungen gewesen, die sich auf  
die würdliche Nothdurft des Volks be-  
zogen, und hiernechst einige Verstellung des  
Vergangenen. Alle Verbilder, die man  
öffentliche aussetzte, hatten einen ganz unter-  
schiedenen Sinn von dem, welches sie dem  
Auge

Auge zu sehen gaben, weil man sie nennete Mistarim, verdeckte Dinge oder dunkle Zeichen. Also zeiget uns ein Stück Zeug, das an die Thüre gehestet, an, daß man alda verkauffe. Also stellen ein ausgesteckter grüner Wisch an einem Wirths-Hause, und eine Fahne auf dem Kirch-Thurm heraus geshenget, unsern Gedancken ganz ein anders vor, als Leinwand oder etwas grunes. Wenn uns also in diesen alten Festen ein Vogel, Laub-Werck, ein Kind, oder sonst ein ander Bild vorkommt; so würden wir die wahre Meinung verkehren, wenn wir diese Sachen in ihrem eigentlichen Verstande nehmen wolten. Ein Mann würde da keine verdeckte Sache seyn, wenn er einen Mann bedeutete; und eine fruchtbare Mutter wird da besser ein Sinnbild der Fruchtbarkeit abgeben, als eine Frau vorstellen, die irgendwo gelebet. Es ist kein geringer Vortheil vor diejenigen, die etwas suchen, wenn sie die Wege kennen, die man nicht nehmen muß, und die Seite, wovon man sich abzuwenden.

Diese erste Regel, welche wir hier zum Grunde seken, nehmlich die Sachen derer Geheimnisse vor verdeckte Dinge zu halten, und nicht vor das, was sie dem Auge vorstelleten, wird

wird recht gesprochen von Cicero, (a) welcher, nachdem er die Geheimnisse von Lemnos und Samothracien gesehen, sagte: "Man" muß keine Götter unter diesen Decken suchen." Sie sind vielmehr dazu gewidmet, daß sie uns von dem Zustand der Sachen, die uns angehen, unterweisen sollen.,, Was sind das aber vor Sachen oder Bedürfnisse, davon wir uns sollen belehren lassen? Lasset uns hier hüten etwa zu errathen. Um diese selben aber recht kennen zu lernen, lasset uns Zeugen, oder solche Männer hervor suchen, die vollkommen unterrichtet sind von dem, was auf denen Festen und bey denen Geheimnissen derer Heyden üblich war.

Eusebius von Cäsarien in seiner Evangelischen Vorbereitung, der heilige Clemens von Alexandrien (b) welcher die heidnischen Gebräuche sehr wohl inne hatte, und der gelehrte Erzbischof von Canterbury (c) welcher wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit verdienet, daß man sein Zeugniß so hoch hält als die alten selber, diese, sage ich, haben uns gelehret, welches die gewöhnlichen Dinge gewesen in ihren grossen Geheimnissen,  
Die gebräuchlichen Sachen in denen Geheimnissen.  
wozu

(a) Von der Natur der Götter. (b) Admonit. ad Gent. (c) Potter's Antiquity of greece.

wozu niemand gelassen wurde, als nach einer langen Vorbereitung, und in den Geheimnissen, so sich tragen liessen, oder in diesen Kästen, welche man mit grosser Pracht unter einer grossen Folge verkleideter Leute herum führte. In denen grossen Geheimnissen fieng man an, den Wind und Regen nachzumachen, ein Ungewitter, Donner und Blitz zu erregen. Hierauf folgte die Heiterkeit, und also sahe man am hellen liechten Tage vier Personen erscheinen, davon der so am herrlichsten glänzte, Deiniurgus hieß, oder der Schöpfer; der andre war der Lichtsträger oder die Sonne; der dritte ein Gehülfe bey dem Altar, so die Zeichen des Mondes trug, und der vierte sollte Anubis oder ein heiliger Votey seyn.

Bey den Umgängen, so dem Bacchus zu Ehren angestellet wurden, machte man den Anfang mit einem kläglichen Jammergeschrey, und endigte dieselben mit grossen Freudenbezeugungen. Man trug in einem Kasten die Zeichen der Enträstung der Sonnen; einen Menschenkopf oder ein Kind; eine Schlange, welche, wie das Kind von Gold war; und eine Schwinge mit gekräzter Wolle; Honigkuchen und verschiedene Saamen. Zuweilen nahm man, an statt eines Kindes

Kindes von Metall, einen dicken fetten Kerl, welchen man im Triumph führte, und den man bald das Kind der Sonnen, den vielz geliebten, den Vater des Lebens nennete; bald Horus oder Ménès, das ist den Thesmophore, den Ueberbringer der Säzungen; bald auch das Kind der Vorstellung.

In denen Procesionen der Ceres, beweinte man den Verlust ihrer Tochter, und erfreuete sich bald darauf, daß die Mutter nun solche wieder bekommen, samt der Freyheit, ihrer Gesellschaft sechs Monate des Zahrs zu geniessen.

So sehen die heydnischen Feste aus, dem ersten Anblick nach. Aber wir sehen noch nicht, was für Verordnungen man dabei dem Volke gab, noch von was man die Vorstellung thate.

Isocrates, (a) Epictetus und Cicero  
lehren

Die Sätze  
zungen.

(a) Die Stelle aus dem Isocrates sollte also gegeben seyn, wie wir sie in der zweyten Herausgabe übersetzt haben: Diejenigen, welche Theil haben an denen Geheimnissen, versichern sich einer süßen Hoffnung auf den letzten Augenblick ihres Lebens, und auf die ganze Währung der Ewigkeit.

### B

lehren uns sehr deutlich und aufrichtig, worauf die Säzungen beruheten, indem sie uns gestehen, daß diese Geheimnisse gar nicht angeordnet wären, wie man wohl vermutete, um uns die Natur der Götter auszulegen, sondern uns zu unterrichten, in dem, was unsere Nothdurft betrifft, uns die Mittel zu zeigen, das Leben zu erhalten, und vornehmlich, vermittelst einer guten Aufführung, uns der Hoffnung eines beständigen Glücks nach dem Tode zu versichern. Eusebius (a) und der heilige Clemens (b) haben uns noch die Rede erhalten, welche der Hiérophant, oder der erste von denen Personen, die mit denen Geheimnissen umgiengen, ohne den Menes, das sehr geliebte Kind gerichtet, und also lautet:

Φθένξομαι οὐδέπιστ ἐστι, θυγατρὶς δεπίθεδε  
Εεσῆλοις

Πάστιν ὁμῶς. σὺδ' αἴκονε φαεσφόρου ἔκγονε  
Μήνης

Μεταὶ ἐξερέω γὰρ αἱληθέα: μηδὲ σε τὰ  
πρᾶγμα

Ἐν σήθεσσι φαενέλα φιλης αἰῶνος αἱμέρση.

Εἰς δὲ λογούθειον Ελέψας, τούτων  
προσεδρέει

I θύνων

(a) Præpar. Ev. I. 13.

(b) Admon. ad Gent.

Πθύνων ιραδίης νοερὸν κύτος. εὐ δὲ πίκαντο  
Αργέπιλε, μάυρον δὲ σίρα κόσμοιο ἀνακτε.  
Εἰς δὲ αὐλογερῆς. ἐνὸς ἔκγονος πάντας  
τέτυκται.

Ἐν δὲ αὐτοῖς αὐτὸς πρωταστατοῦ οὐδὲ τις  
αὐτὸν

Ἐπογέας Ιριτῶν αὐτὸς δέργε πάντας  
αράτος.

“Ich wende mich zu denen, welche be-“  
fugt seyn, mich zu hören; vor allen ruchlosen“  
aber mögen die Thüren nur feste verschlossen“  
bleiben: Du o grosser Sohn der Sonnen,“  
Menes Musee vernimm meine Rede, denn“  
ich will wichtige Wahrheiten vorbringen.“  
Nimm dich in acht, daß deine Vorurtheile“  
und deine vorige Zuneigungen dich nicht des“  
glücklichen Lebens beraubten, das du be-“  
gehrest. Nichte deine Gedanken auf die“  
göttliche Natur, und verliere sie ja nicht“  
aus dem Gesicht, um dein Herz und den“  
innersten Grund deiner Meinungen darnach“  
einzurichten. Willst du den sichersten Weg“  
erwehlen, so denke allezeit, daß du wandelst“  
vor dem einigen Herrn der ganzen Welt.“  
Er ist das einzige Wesen, das von sich selber“  
ist; alle die andern haben von ihm, was sie“  
find. Er durchdringet alles, und kein“  
Sterblicher sieht ihn, Er aber sieht und“  
merket alles.”

Die erste Anmerkung, so uns bey der  
Nede des Demiurgus zu machen, vorkomt,  
ist, daß das Heydenthum, mitten unter sei-  
nen Ausschweiffungen, dennoch den Grund  
des ersten Gottesdienstes bey behalten. Man  
schreibt darinn den Ursprung aller Dinge  
einem einigen Gott zu, welcher aus sich  
selber bestehet, und von dem alles andre das  
Wesen hat. Man führet darinn alle Pflich-  
ten des Menschen an, nach der Weise derer  
Patriarchen, nehmlich also: für dem  
Herrn zu wandeln, und das wahre Leben zu  
erwarten, bey beständiger Erinnerung, daß  
man unter den Augen dessen stehe, der alles  
siehet.

Die andere Anmerkung, welche eben so  
natürlich hieraus fliest, als die vorher-  
gehende, ist, daß alles, was bey diesen Ge-  
bräuchen zu sehen war, den Nahmen fühere  
von der Sache, die es anzeigen sollte. Der  
viereckige Pfeiler, welcher vor Alters diente,  
den Ort der Versammlungen anzudeuten,  
hiesse darum Bethel, ein Gotteshaufz.  
So ist gleichfalls der Hierophant, welcher  
allhier die Erinnerung thut, einen einigen  
unsichtbaren Gott und Urheber aller Dinge  
zu verehren, kein Gott; und inzwischen  
hat er den Nahmen: Demiurgus oder  
Schöpfer,

Schöpfer, weilen die ganze Versammlung in der Verfassung stehet, ihn anzusehen, als ein Zeichen des unsichtbaren Wesens, und weilen der Schöpfernahme, so man dem Hierophanten giebt, ein Auszug seiner Predigt ist. Eben eine solche Beschaffenheit, wird es sonder Zweifel haben, mit denen andern verdeckten Dingen. Also waren die geringere Persohnen, welche mit der Zeit bey dem Volck vor Götter gehalten wurden, keine Götter nach ihrer ersten Einsehung; sondern nur Zeichen der Dinge, welche dem Ansehen nach eine Gleichheit hatten mit der Sonnen, mit dem Monde, oder mit andern Theilen aus der Natur. Ehe wir noch untersuchet haben, was sie bedeuten, so sehen wir schon gewiß, was sie nicht bedeuten. Es waren keine Götter. Sie waren es nicht mehr, als der kegelformige oder viereckige Stein, welcher endlich an so vielen Orten von dem Volck angebetet wurde. Sie waren es nicht mehr, als der Demiurgus, welcher die Umstehenden einladete, in allen einen unsichtbaren Gott zu erkennen und zu ehren. Allein, wenn es keine Götter waren, so konte man ja ohne Gefahr die Nede nicht halten, so wir eben gehöret, vor solchen Leuten, welche sie als solche und als mächtige Beschützer

Ursach anbeteten. Man sieht also auf einmahl der Geheimnisse die Ursach, welche Anlaß gab, diese alte haltung Gebräuche, heimlich zu handeln, und denen, welche man dazu ließ, einen Eyd der Verschwiegenheit abzufordern.

Wenn man die Tumheit und das ungestüme Wesen des Pöbels kennet, so ist leicht zu ersehen, was man für Gefahr lauft, ihn wild zu machen, und seine Wut auf die Probe zu setzen, indem man ihm saget, er soll sein Vertrauen nur auf einen einzigen Gott setzen, so er doch deren eine grosse Menge mit Eifer verehret, als mächtige Wesen und Herren der Natur. In der Sache selbst war nichts, welches hätte verborgen bleiben können, so konte auch der Nothdurft des Volks nichts zuträgliches seyn, als die Zusammenbringung dieser Zeichen, wenn eines wäre bestimmet gewesen, es zu unterrichten von seinen Pflichten gegen Gott; das andere von der Ordnung der Sonnen; wieder ein anderes von dem Lauf des Monden, oder von der Richtschnur derer Feste; und noch ein anderes von irgend einer andern nothigen Erkenntniß. Denn das ist ihre eigentliche Bestellung. Und das ist auch, was uns zu zeigen, noch übrig.

Diese Zeichen, sagt uns Cicero, haben gedienet, denen Menschen die Art und Weise

zu

zu zeigen, wie sie sich ihren Unterhalt verschaffen, und bey einem guten Leben, eines besseren Zustandes nach dem Tode versichern mochten, (a) da sie auch nützlich waren, so mussten diese Zeichen bey dem Volck beliebt seyn. Weiter sehen wir, daß man gar nicht sich bemühet, den Sinn derselben zu verbergen, und daß man hingegen ihnen den Nahmen der Dinge beylegte, welche sie kenntlich machten. Einer nannte sich den Schöpfer, weilen er predigte von seiner Herrlichkeit, seinen Rechten und Meinungen. Eine andere Gestalt hiesse die Sonne, weil sie deren Lauf bezeichnete. Es waren also Zeichen, die zum Unterricht dieneten, und keine Heimlichkeiten, die man verlecken wolte. Wir finden den historischen Erweis dieser Wahrheit beym Diodoro dem Sicilier. Dieser berühmte Wandersmann mercket an, daß man sich noch erinnerte in der Hauptstadt von der Insel Creta, wie vor diesem, die Gebräuche derer Geheimnisse, öffentlich vor allem Volck, seyn geübet worden. Also haben die Geheimnisse, diese Decken, nicht den Nahmen geführet, weil man willens war, darunter etwas zu verheelen; sondern, weil

B 4 ge-

---

(a) de Leg. I. 2.

gewisse Dinge, die so wichtig als nöthig zu wissen waren, Verstand erforderten, und nicht konten gemahlt oder dem Volck gezeiget werden, zu einer Zeit, da die Schrift noch nicht erfunden war, so hatte man ein Zeichen oder eine abgekürzte Bemerkung nöthig, die ihm solche zu erkennen gab. Warum veränderte man denn dieses Verhalten? Warum fieng man mit der Zeit an, Vorbereitungen zu erheischen, und eidliche Betheurungen, den Sinn der verdeckten Sachen nicht zu offensbahren, wenn es nicht darum geschehen, weil das Volck so gewohnt war, diese prächtige Bilder an dem vornehmsten Ort ihrer Feste zu sehen, dabei mit seiner Aarbeitung stehen blieb, seinen ganzen schuldigen Dienst und seine Gedanken nur auf diese sichtbare Vorwürfe richtete, und sie betrachtete als so viel himmlische und mächtige Götter, wovon man wunderbare Historien erzählete. Da auch eine jede Landschaft, sich einen besonders lieben Gott, oder vergeblichen Beschützer erwehlete, so machte diese Verstockung die Priester den Schluss fassen, Behutsamkeit zu gebrauchen, und sich darin eben vorzusehen, daß sie Niemand in dem verborgenen Dienst unterwiesen, sie haben sich denn vorher seiner klugen Unterscheidung versichert. Nach der

Zeit

Zeit, vereinigten die Priester selber, die herrliche Lehre von einem einigen Wesen, so Ehre und Preis würdig, mit der thörichten Meinung, es wären so viel nachgesetzte Götter, die aber ebenfalls sehr zu fürchten, als geheime Sinnbilder auf ihren Festen. Sie verhüteten gleich anfangs, die vorgefahrene Meinungen, welche schon allgemein worden, von vornen anzugreissen. Hierauf liessen sie zwar die Mahnen und die Historien der Götter bestehen, achteten aber gar nicht mehr auf den wahren Sinn dieser Gebräuche, oder verdünkelten dieselben je mehr und mehr, durch allzu freye Auslegungen. Der Vortheil, den sie hatten von ihrem Nachsehen, machte sie selber sehr eyfrig, vor diese gottlose und lächerliche Zusammensetzung eines obersten Gottes, und der unterschiedenen Ordnungen der übrigen Unter-Götter. Diese Veränderung der Meinungen, führte nach und nach, unnüze und abergläubische Uebungen ein, die öfters gar schändlich und grausam wurden.

Die Meinung, welche Cicero entdecket hat, von Einführung der geheimen Sinnbilder, ist doppelt, nehmlich, die Menschen zu lehren, ein besseres Leben zu verdienen, und ein gutes Auskommen in diesem zu

B 5

haben.

haben. Die erstere Meinung haben wir vollkommen deutlich bemercket in der Rede des Demiurgus.

Lasset uns auch den Sinn der andern Bilder ergründen, und sehen, ob wir darinn den andern Zweck dieser Einsetzung finden werden, welcher war, das Leben der Menschen einzurichten, und sie von einer Jahreszeit zur andern, anzusehen, was sie zu thun hätten, dasselbe zu erhalten. Wenn das nun ist, was wir darinn finden, so wird daraus folgen, was ohnedem schon sehr wahrscheinlich ist: nehmlich, daß vor diesem, wie heutiges Tages, die Beruffung des Volks dazu angeordnet gewesen, um dass selbe erstlich zu unterrichten von denen Pflichten des Gottesdienstes, und andern theils von der Ordnung der Arbeit, derer Feste, oder anderweiten Satzungen, die man ihm kund thun müste. Der Calender und die Abkündigungen dessen, was den Gottesdienst und eine Gemeine betrifft, sind zu allen Zeiten üblich gewesen.

Die Menschen haben sich niemahls anders, als durch Arbeit nähren können, und der glückliche Fortgang dieser Arbeit hanget nothwendig ab, von der Erkenntniß des Laufs der Sonnen, der Ordnung der Monate, und

und der besondern Umstände eines jeden Landes. Wenn man die gemeinen Leute ohne diese Erkenntniß läßt, so werden sie alles zur Unzeit thun, und sich einer den andern unterdrücken, an statt, daß sie sich unter einander helfsen solten. Das sind nun eigentlich die Dinge, worauf sich folgendes beziehet: Osiris oder der Lichtträger, welcher zum andern erschiene bey der heimlichen Ans dacht; Issis oder die Persohn, welche bey einem Altar stunde mit denen Zeichen des ab- und zunehmenden Mondens; Anubis oder der heilige Bote, und das Geheimnissvolle Kind, oder der Menes Musee, zu welchem die herrliche Rede des Schöpfers gerichtet.

Diese Nahmen sind nicht Griechisch, sondern Phönizisch, und offenbahr gebräuchlich in Egypten. Es ist unnöthig hier zu untersuchen, ob die Sprache in Egypten einige Verwandtschaft gehabt mit der Phönizischen. Wenn uns in denen Geschichten, in der Naturkunde, und bey dem Gottesdienst, solche Sachen vorkommen, die würcklich geschehen, so ist es wider den gesunden Verstand, davon abzustehen, weil man nicht begreift, wie es hat geschehen können. Hier haben wir zwei Sachen, die gewiß sind; die eine, daß die Nahmen der Geheimnisse, der Satyren,

Satyren, der Faunen, des Osiris, Issis, Anubis, Menes, und einer Menge anderer Phönizisch sind; die andere, so auch gewiß ist, daß diese die ordentlichen Vorwürfe des Egyptischen Gottesdienstes sind. Ueber das, berichten uns die gelehrtesten Leute Griechelandes, Herodotus, Isocrates und Diodorus, daß der Gottesdienst von Athen und Eleusis, wozu sich alle Griechen bekennen, aus Egypten hergekommen sey, wie die Atheniensche Pflanzstadt. Sehet da einen grossen Vorsprung, so wir haben, zur Wahrheit zu gelangen.

Dieser Osiris, dieser Sonnen-Gott, welcher in Egypten und Phönizien so berühmt war, ist seinem Ursprunge nach, nichts anders als eine Decke, dessen, was eine Gleichheit mit der Sonnen hat, eine Ankündigung der Ordnung dieses Gestirns, welches er dem versammelten Volck muste anzeigen. Die Issis ist gleichfalls eine Bekündigung der Monate, und sie erschien in denen Geheimnissen darum bey einem Altar, weil sie die Feste des Monats anzeigen. Wenn sie hervor kam mit dem halben oder vollen Mond über ihrem Haupt, oder auf eine andere Weise, so geschahe es, weil sie die Begehung des künftigen Festes, entweder

weder auf den Vollmond oder einem gewissen  
Viertel, oder auf den folgenden Neumond  
fest stellete. Es war also ein rechter Calen-  
der: und ob zwar die Nothdurft des Volcks,  
dieser Ordnung wegen, von einer Jahrszeit  
zur andern unterrichtet zu seyn, sothane Aus-  
legung zur Gnüge glaublich macht, so wird  
sie uns doch noch gewisser werden, durch  
Beyhülfe der folgenden Bilder, indem merk-  
lich, alles auf einen Zweck hinaus läuft.  
Anubis oder der heilige Bote, von welchem  
man weiß, daß er mit einem Schlüssel und  
zwey Gesichtern vorgestellet worden, weil er  
ein Jahr endigte, und ein anderes eröffnete,  
oder auch wohl mit einem Hundskopf, mit  
Flügeln an denen Füssen, und einem Koch-  
kessel im Arm, war ein Zeichen, eine Nach-  
richt und kein Mensch. Man nannte ihn  
den Erinnerer oder den Hundstern, das ist  
den Hund, dessen Verrichtung ist, seinen  
Herrn für dem Schaden, der ihm bevor steht,  
zu warnen; welches vollends erklärt, was  
wir suchen. In der That machte der Auf-  
gang dieses Sterns, zu der Zeit, wann die  
Sonne in dem Zeichen des Krebses, urs-  
prünglich den Anfang des Jahrs; und  
einen Monat hernach gab eben dieser Stern,  
so nunmehr frey von denen Strahlen der  
Sons

Sonnen, die in das Zeichen des Löwen trat, denen Egyptern die Nachricht, daß die Erzgierung ihres Flusses herannahé. Es wäre also Zeit, sich in aller Eyl auf die erhabenen Dörter zu begeben, ohne den nöthigen Lebensunterhalt zu vergessen. Es war also nichts, daß weder einfältiger, noch weniger verborgen, noch auch nöthiger gewesen wäre, kund zu thun, als das, was man durch diese Abbildung sagen wolte. Die Sprache davon war sehr nützlich, und konte von allem Volck wohl verstanden werden. Man siehet wohl, daß es eine Ausschweifung des gemeinen Volks, wenn sie diese Abbildung in einen Janus mit zween Köpfen verwandelt, und in einen andern Gott mit einem Hundskopf. Diese Grobheit ist über die massen lächerlich, und inzwischen ist es doch wahr. Allein, wenn wir gewiß sind von der Bedeutung des Hundsterns und von dem ungereimten Beginnen, welches daraus einen Gott gemacht, so sehen wir auch klarlich, daß Osiris und Issis in ihrem Ursprunge ein Calender gewesen, Bekündigungen der Himmels-Ordnung und keine Götter, oder belebte Wesen.

Es ist noch übrig, daß wir erklären, was der Menes gewesen, an dem die Rede bey denen Geheimnissen ergieng, und welchen die Egypter

Egypter zu ihrem ersten Könige, Geschzeber, und Urheber ihrer Policey gemacht haben. Menes ist das Placat, so die Arbeit, welche mit der Jahreszeit übereinkam, bekannt machte. Menes Musee ist insonderheit die Ankündigung der Arbeit, welche in Egypten nach Verschließung des Wassers, sich anstieß. Wenn ich das darthun kann, so wird daraus folgen, daß, ohne eine längere Erklärung von dem Ursprung der andern Götter vors zunehmen, wir bis auf ihren allgemeinen Ursprung gekommen seyn. Und so wird es auf einmahl geschehen seyn, um den Osiris, den Menes, den Thot, den Anubis und diese vermeinte Könige von Egypten, deren Altersthum man so ernstlich denen Geschlechtregistern der Schrift entgegen setzt. Es wird sich befinden, daß der Demiurgus oder Hierophant (der heilige Dinge offenbahret) ein Prediger gewesen, derselben Religion oder des Gottesdienstes, den die Patriarchen beobachtet. Osiris und Iisis werden Sinnbilder seyn des Jahres und der Wiederkehr der Feste. Thot oder der Wote wird die Ankündigung seyn, einer besondern Vorsicht, so Egypten nöthig hatte; und man wird wahrnehmen, daß die berühmtesten Uebungen des Heydenthums in denen ersten Zeiten,

Zeiten, mit denen Gewohnheiten der Hebräischen Patriarchen vollkommen übereinstimmen. Die Egyptischen Denkmäler und Geschichte, wenn sie von denen nur in der Einbildung bestehenden Göttern und Künigen gesäubert sind, stellen uns keine andere Dinge vor, als die mit der Erzählung Mosis überein kommen, dessen Geschichte und deren Glaubhaftigkeit man nicht rechtfertigen kan, ohne den Grund der Offenbahrung dabey aufzustellen.

**Menes  
Musæ.** Nach denen Pflichten des Menschen gegen Gott und der Kenntniß der Himmelsordnung, so war nichts natürlicher noch nthiger, als das versammelte Volk von der Ordnung der Arbeit zu belehren, welche sie gemeinschaftlich zu verrichten hatten. Hierzu diente das Kind der Vorbildung, der Menes, den man in denen Geheimnissen anredete. Er war das Sinnbild der öffentlichen Ordnung, oder die Regel der Arbeit. Das Bild, welches die Merckzeichen oder Verkündigungen an sich hatte, verwandelte sich nach denen Jahreszeiten, oder nachdem die Würckungen waren. Es war entweder ein Menschenkopf, den Fleiß anzudeuten, oder ein Kind, so vermögend war, in seinem Händen die unterschiedene Eigenschaften zu halten,

halten, welche die Art der Arbeit anzeigen, die man vorzunehmen. Man nannte es ohne einigen Umschweif Horus, die Arbeit, den Arbeiter oder Menes, die Regel des Volks. Man nannte es das geliebte Kind, Liber, das Kind der Sonnen, ohne welches die Acker-Arbeit nichts vermag. Neben dasselbe legte man Heva die Schlange, welche, wie der heilige Clemens von Alexandrien und der Egyptische Horapollo bezeugen, das Leben bedeutete, und man gab dem Horus die Zunahmen: Liber pater, das Kind der Urheber des Lebens, oder der Ausheiler der Lebensmittel, welche die Menschen der Arbeit zu danken haben. Im Anfang des Sommers mahlte man ihn mit Flügeln, oder mit einem Sperberkopfe, ein Sinnbild, welches nach der Meinung des Horapollo, den Wind anzeigen, welchen man zu dieser Jahreszeit verlangte. Es war der Nordwind, auf welchen die dem ganzen Egypten so heilsame Ergießung des Nils erfolgen sollte. Dann gab man ihm andere Nahmen, nach der Nothdurft der Egyptier, welche vornehmlich darinnen bestunde, die erhöhten Gänge, so bald der Wind zu wehen anfieng, auszubessern, und sie in einer gewissen Höhe zu erhalten, um die Überschwem-

C

schwem-

schwemmung zu verhindern, welche einen Monat hernach kommen sollte: Man nennete ihn Picus oder Ganimede. Picus bedeutet die Ueberschwemmung, (a) Ganimede erhöhete Gänge nach der Masse (b) oder die hoch gnung seyn. Man sieht, zu was vor einem Mährlein, die Zusammensetzung des Raubvogels und eines jungen Menschen, Gelegenheit gegeben hat.

Wir haben in einem der schönsten Denkmähler des Alterthums (c) das Sinnbild der Arbeit mit Flügeln, so zwischen dem Zeichen der Sonnen und dem Bilde des Weibes steht, so die Feste ankündigte. Um den Monden zu bezeichnen, während dessen Lauf man Vorrath sammeln musste, auf die Zeit der Ergießung, das ist der Monat Julius oder Junius, so trägt die Isis einen Kochkessel unter dem Arm.

Lasset

---

(a) פְּכָה pikah, überfließen, herzustriessen.  
Ezech. 47, 10.

(b) גַּנְמִים gannim, Zäune, und מַד mad,  
Masse, גַּנְמִים gannimad, erhöhete Gänge,  
nach der Masse.

(c) Besiehe die 2. Figur auf dem Kupferblatt  
so den Titul: Heer des Himmels.

Lasset uns einen Versuch thun, den wahren Nahmen zu finden. Der vornehmste Vorrath der Alten war geröstetes Getreyde, entweder Grüze daraus zu machen, oder um es desto leichter unter dem Stein zu zermälzen, und Brod daraus zu bringen. Als <sup>17, 17.</sup> Sam. der junge David zu seinen Brüdern ins Lager gieng, brachte er ihnen geröstet Korn (*Gangen*) welches in denen Morgenländern cali hieß, oder cali opeh (a) ein Vorrath, daraus Brod oder Grüze zu machen. Sehet! Das ist der Nahme aus dem Alterthum, der am meisten mit dem Bilde überein kommt. Lasset uns ihn auf einen Augenblick dem Monden geben, welcher das Sinnbild des Vorraths führte vor dem Eintritt des Wassers; so wird uns folglich leicht seyn, eine Ursach anzugeben von dem Mährlein des Orpheus, der ein Sohn der Calliope <sup>Or-</sup> seyn sollen, und die Euridice gehyrathet, <sup>pheus.</sup> die Löwen durch den Laut seiner Leyer gezähmet, einmahl verschwunden, darauf

C 2 wieders

(a) Von קליַת cali und אָפֵה opeh das geröstete des Beckers. Die Araber nennen alcali das, was wieder gebacken oder gedörret ist.

wiederkommen aus der Höllen, und endlich durch Weiber enthauptet worden.

Wenn die Sonne das Zeichen des Löwen durchlief, war die Arbeit auf dem Acker gänzlich unterbrochen. Ganz Egypten that nichts als singen, wie es noch heutiges Tages geschicht, wenn die Ergießung des Stroms nach Wunsch von statten gehet. Man drückte diesen Umstand des Jahrs aus durch einen eingewickelten Horus, und der außer dem Stande war, etwas zu verrichten, oder als auf einem Löwen ruhend, oder in der Hand entweder eine Klapper oder Leyer haltende; oder auch als wie tott ausgestreckt und umgekehret: öfters war es nur ein bloser Kopf ohne Arm und Beine, und neben drey Frauen hingelegt: zuweilen erschien er mit seiner Leyer an der Seiten eines Löwen und einer Isis, welcher einer Schlange folgte. Wann er ohne Leib war, oder ausgestreckt auf dem Rücken liegend so nante man ihn Orpheus (a) welches so wohl enthauptet, als umgekehret oder zerstöret, bedeutet. Man sammlete um diese Zeit Lieder und Lobgesänge, welche daher den Nahmen von dem Orpheus hatten, das ist: Lieder vor die Zeit, wo keine

(a) אֶלְעָזֶר Orephe. Psalm. 18, 41.

keine Arbeit ist, und da dieselbe gleichsam gestorben. Isis oder der Mond des August, welchen eine Schlange verfolgte und ein Löwe begleitete, kündigte den Ueberfluss und das Glück an, so sich nach der Verwüstung, oder der Ergießung des Nils unter dem Löwen einstellen sollte; sie verkündigte die Milderung der Wut des Löwen. Woher es kam, daß man sie nennte Euridice, (a) das ist: den besänftigten Löwen. Weilen nun alle diese Vorbilder mit der Zeit vor Personnen gehalten wurden, welche würcklich gelebet hätten, so breitete man aus von dem Sänger welcher die Euridice begleitete, daß er ihr Ehemann wäre, und, da er insinst gerühret, sie durch einen Schlangenstich verlohren zu haben versuchet habe, die Götter der Höllen mit seiner Leyer zu erweichen, wie er denn durch dieses Mittel so gar Löwen und die allerwildesten Thiere zahm gemacht. Indem die Bilder dieser Ankündigungen sich von einer Landschaft zur andern veränderten, so kürzte man die Sinnbilder der drey Monden, darinn überall nichts gethan wurde,

C 3 und

(b) אֶרְיָה Eri, ein Löwe, und דָכָא daca, zähm machen, besänftigen, אֲרִירָה Eri-deca, der zahme Löwe.

und alle Acker-Arbeit aufhörete, also ab, daß man drey Isis vorstellete, in Gesellschaft eines Kopfs ohne Leib; welches zu der Einbildung Gelegenheit gegeben, daß der Orpheus enthauptet und in Stücke zerhauen sey, durch diese Weiber, welche darüber unwillig worden, daß er ihre Gesellschaft verschmähet. Es ist nichts gewöhnlicher, als, daß man in den Egyptischen Denckmählern und Mährlein der Griechen drey Chariten findet, drey Syrenen, drey Hesperiden (a) drey Harpien oder drey andere, Geheimnisse anzeigende Weiber, um die drey Monaten einer Jahreszeit anzudeuten. Diejenigen, welche

---

(a) Es scheinet, daß man in Phönizien den Nahmen der **Hesperiden** denen drey Wintermonden oder der Jahreszeit gab, in welcher sie sich gemeinschaftlich zu verbinden, und zu denen Reisen nach Tarsus, und an die Abendländische Küsten pflegten anzu schicken. Weilen das der beste Theil ihrer Handlung, und was sie am meisten reihen konte, so gab man den Nahmen **Εσπερι** Esper 2 Sam. 6, 19. Das guthe Theil, das beste Löß, den Ankündigungen dieser Einschiffung, und den Nahmen Hesperien denen Abendländern, als wo der größte Vortheil zu machen war.

welche aus Egypten und Phönizien, sich in unterschiedenen Theilen von Europa und Asia zu wohnen nieder gelassen, haben die Bilder und Gedichte mit dahin gebracht, denen sie am meisten gewogen waren. Daher kommt, daß man in einer Gegend von Griechenland die drey Chariten findet, oder die drey Sinnbilder der Monaten, so ohne Arbeit zus gebracht wurden, und begleitet durch Anubis oder den Hundstern, welcher in der That das Jahr eröffnete, und die drey Monate der Ergiessung herzu brachte. Daher kommt, daß man an einem andern Ort, die Neun Musen oder die Neun Monate der Arbeit findet, unter der Anführung des Horus Apollo, und neben sich das Sinnbild eines Schiffleins, oder Nachen, so nach der Ueberschwemmung auf dem trocknen liegt. Dieses Sinnbild hieß Pegasus, das will sagen: die Aufhörung oder das Ende der Schiffahrt (a) daher kommt noch, daß man den Picus und Anubis mit zwey Gesichtern, in Italien findet, den Ganimedes in Phrygien, und

C 4

den

(a) Von פָּגָג, er höret auf, ist müßig, und von סְסָס, sus, ein Laufer, ein Schiff, kommt פֶּגַּזָּע pegasus, die Aufhörung der Schiffahrt.

den Sänger Orpheus mit seiner Mutter Calliope und lieben Euridice in Thracien.

**Musee.** Nach dem Ablauf des Wassers gieng die ordentliche Arbeit in Egypten wieder an; welches ihm den Nahmen gab Menes Musee, die Arbeits-Regel nach der Be-  
freyung vom Wasser. Und es ist gewiss,  
dass der Nahme Musee in Egypten in  
solchem Verstande genommen wurde, weilen  
der Sohn des Amiram in Egypten, aus-  
drücklich darum eben den Nahmen Mose  
führte, weil er aus dem Wasser des Nils  
war gerettet worden.

**Linus.** Wenn die Einwohner zu Ende des Herbsts  
mit ihrer Feld-Arbeit fertig waren, und des  
Abends in einer Spinn gesellschaft leinen  
Garn und Tuch bereiteten, welches einen  
Theil der grossen Reichthümer in Egypten  
ausmachte, so bekam Horus, der es an-  
meldete, den Nahmen Linus (a) welcher  
bedeutet das Wachen in einer Abendgesell-  
schaft. Der Nahme davon ist noch dem  
Nachtgestirn verblieben, wie auch derjenigen  
Materie, so man des Abends oder bey der  
Nacht ausarbeitete.

In andern Ländern, die wegen des  
Leinwand-

(a) לִנְיָן lyn, wachen.

Leinwandhandels berühmt sind, als in Colchis und der Insel Amorgo, so dem Nahmen Phaeton nach die Mutter der Weber, wendete man die drey Sommer-Monden an, das Leinwand zu bleichen; weshwegen man denen drey Sinnbildern den Nahmen beylegte lebanoth, oder albanoth, das Bleichen. Aber eben dasselbe Wort bedeutet auch: Pappelbäume; welche doppelte Bedeutung die Sage von der Verwandelung der drey Töchter der Sonnen in Pappelbäume, in den Gang gebracht. Ihr gemeinschaftlicher Freund, welcher in einen Schwan verwandelt worden, ist nichts anders als ein Sinnbild der Weisse, so ihnen zur Seiten stunde, nach der Art, als man pflegte, eine Pflanze oder einen Vogel dem Wilde eines Menschen beizufügen. An statt die Sinnbilder der Sonnen und der Arbeit der Jahreszeit ins besondere darzu zu setzen, so kürzte man sie nur also ab, daß man die Eigenschaften der Sonnen als einer Führerin der Natur, zum Exempel eine Peitsche dem Horus in die Hand gab: und zu bemerken, daß diese Arbeit ihren Fortgang hatte, wenn die Sonne am heißesten, so waren zween Flammenzüge um ihn; welches nebst denen Nahmen die er hatte als ein Sohn der Sonnen, und

Pen climma (a) das Kind der Sonnenhitze, die Meinung aufgebracht von einem Sohn der Sonnen und der Climene, der sich unterfangen, den Wagen seines Vaters zu regieren, und alles in Brand gesteckt habe. Der eigene Nahme dieser Anmeldung war Phaéton (b) die Leinwandsordnung, die Weise das Leinen zu bleichen.

Dieser Gebrauch, die drey Monaten einer Jahrszeit, durch drey Weiber zu bezeichnen mit denen Eigenschaften und Nahmen, so mit denen Geschäften der Zeit überein kamen, wird noch mehr bestätigt, durch die Nahmen der drey Furien. Man kann sich erinnern, daß der Nahme der Furien auf Phönicisch die Pressen bedeutete. Die (heva) oder die Schlangen, welche sie umgaben, waren, wie man weiß, das Merckzeichen der Hülffe und des Unterhalts, so sie der Gemeine verschafften. Allein haben ihre eigene Nahmen auch eine Gleichheit mit dem, was man im Herbst zu thun

---

(a) Pen פָּנָה der Sohn, Climma כְּלִמָּה die Röthe, Sonnenhitze.

(b) Von פָּהָה pha, der Mund, die Anmeldung, Anzeige, und פְּתָנָה éton, der Flachs, die Leinwand. Gleichwie phœob bedeutet die Ankündigung der Wasserfluth.

thun pflegte? Die drey Theile des Herbstes waren anfangs die Weinlese und das Pressen desselben; hiernechst das Fassen, oder die Zeit, den Wein in Schläuche zu füllen, nachdem er zur Gnüge gegähret; und endlich die Abklärung des Weins, oder die Zeit, so nöthig war, um die Hefen zu sezen und ihn also trinkbar zu machen. Was bedeuten die Nahmen: Alecto, Tisiphone und Meghere? Das nehmlich, was wir eben gesagt haben: die Weinlese, das Fassen und die Abklärung. (a)

Alle diese Nahmen und so viel andere deren vollkommene Uebereinstimmung mit der Nothdurft des Volks, und denen unterschiedenen Theilen des Jahrs wir dargethan haben, erweisen sehr wohl die Richtigkeit der Erklärung welche Cicero giebet von denen Geheimnissen, oder Zeichen, die in dem entferntesten Alterthum dem Volck öffentlich vorgestellet

(a) Von לְקֹט leket, lesen, אַלְקָטָא alecto, die Weinlese. צִפְנָה tsiphon, die Zeit den Wein in Schläuche zu fassen, von צַעַן tsaphan, einschlessen, enthalten. סְנָרָה snerah, migherah, die Niederstürzung, das Fassen der Hefen, von סְגַל migher, niederstürzen, abklären.

gestellet wurden. Es waren Merckzeichen ihrer Pflichten gegen Gott, und öffentliche Anzeigen ihrer Arbeit. Die zu jedermanns Wissen geschehene Vorstellungen der Sätzeungen, waren also vor Alters unaufloßlich verbunden mit denen Festen so gefeyert wurden; und das ist, was die Griechen recht schön, durch das eine Wort Thesmophorics, oder die Kundmachung der Sätzeungen, ausgedrücket haben.

Man siehet bey diesem Auszug der heyd-nischen Gebräuche, wie weit die Feinde der Offenbahrung sich von der Wahrheit entfernt haben, indem sie sich eingebildet, daß der äußerliche Dienst der Religion der Hebräer, nur eine Nachahmung der Egyptischen Gebräuche wäre. Die zusammen gesbrachte Uebungen, so durch den Mose anbefohlen worden, hatte Gott der Herr selbst erwehlet, als der ihm den Entwurf davon auf dem Berge gezeigt. Er bezog sich eines theils auf die zukünftigen Güter, auf die Offenbahrung der Gnade; dieses aber war nur ein Schatten davon, die Zeichnung und Abbildung. Andern theils waren die meisten Stücke dieses Diensts ursprünglich im Gebrauch unter den Patriarchen in dem höchsten Alterthum, und folglich findet man, daß sie unter

unter allerley Völckern bekandt gewesen, und  
geübet worden, ob wohl mit verschiedenen  
Veränderungen; weilen diese Völcker alle  
einen Ursprung haben, wie der Mose allein  
uns angezeigt hat. Die Opfer von Brod  
und Wein, Aufopferung der Schlachtopfer,  
Darbringung der Erstlingen, die Trank-  
opfer, Salbungen samt dem Altar, die ge-  
heime Simmbilder solcher Geister die Gott  
anbeten, eine Lade so man tragen konte,  
und worinnen das enthalten, an dessen Er-  
käntniß dem Volck am meisten gelegen war,  
eine Stiftshütte oder Kirche, ein Heiligtum,  
das entweder an einem Ort blieb, oder damit  
man herum wanderte, alle diese Dinge waren  
von einem gemeinen Gebrauch in der Welt.  
Es war eine Verfassung, welche dienen sollte,  
die Pflichten des Volcks gegen Gott ab-  
zutragen, und dasselbe anbey zu belehren,  
von dem, was es wissen muste. Man unter-  
richtete es durch Zeichen, die in die Augen  
fielen, und leicht zu begreissen waren. Man  
veränderte sie auch, nachdem es die Noth  
erforderte. Der Gebrauch der Bundes-Lade  
und der Stiftshütte, hatte die Nothwendig-  
keit zum Grunde, vermöge welcher man nicht  
nur alles wohl verwahren, sondern auch zu  
seiner Zeit und dem Wohlstand gemäß wieder  
heraus

heraus stellen musste, an dem Ort der Versammlung, unter einem Volck, das noch herum irrete, und keinen beständigen Tempel hatte. Dieser äusserliche Umstand, der so unschuldig und unterrichtend war, verkehrte sich je mehr und mehr durch die Unwissenheit, durch die Eitelkeit der Völker, und durch die falschen Auslegungen. Man kannte schon vor des Moses Zeiten die Lade des Osiris und die Hütte des Moloch. (a) Aber, was das gemeine Volck durch eine ungeschickte und gottlose Erklärung verdorben hatte, das erhielte Gott in seiner ersten Reinigkeit unter den Hebräern, und machte es vollkommener. Deswegen nennet der heilige Paulus diese Verfassung der Religion ein gewöhnliches Heilighum, und das unter den Menschen gebräuchlich war. (b) Eben darum nennet derselbe Apostel alles das, die ersten Gründe der Welt, die ersten Lehren, so den Menschen gegeben worden, die ersten Sätze der Gemeine, Elementa mundi. (c)

Das

(a) Amos. 5, 26.

(b) Αγιον κοσμικόν, das weltliche Heilighum, oder, so durch den Gebrauch der Welt bekannt werden. Hebr. 9, 1.

(c) σορχεῖα τὰ κόσμου, rudimenta mundi, Gal. 4, 3. äusserliche Sätze.

Das Gesez des Mose kam noch, mit allen Religionen der Welt, in einem andern Stück überein, nehmlich bey ihren Festen sich der vergangenen Zeit wieder zu erinnern. Jeder man weiß, worauf der Sabbat oder der Tag der Ruhe, die jüdische Ostern, die Pfingsten, und die Gewohnheit, unter grünen Zweigen, oder unter Zelten, an dem Feste der Laubenhütten sich aufzuhalten, abzieleten. Läßt uns, wenn es möglich ist, entdecken, worauf die Vorstellungen, die besondere Verkleidungen, und alle Gebräuche der Sinnbilder bey denen heydnischen Festen, sich ursprünglich bezogen haben. Ein jedes Volk stellte zwar in gewissen Festen den glücklichen Fortgang und die Begebenheiten vor, welche es am meisten angingen. Dieses gab die Materie zu denen Dramen (a) und Schauspielen, welche endlich nicht mehr von denen Festen zu trennen waren. Aber, was wir hier zu suchen haben, ist der erste Ursprung dieses Gebrauchs, und die Begebenheit, so mit der Vorstellung vereinigt war an denen Festen des Bachus und der Ceres in denen Morgenländern, in Griechenland und allen Ländern gegen Abend.

Wir

(a) Vorgestellte Handlungen.

Wir kennen Osiris oder den Lichtträger; es ist die Sonne oder das Sinnbild des Sonnen-Jahrs. Wir kennen Isis, oder das fruchtbare Weib, welche bey einem Altar stehet, mit denen besondern Merckzeichen der unterschiedenen Jahreszeiten, das ist die Erde, welche die Feste eines jeden Monden ankündigt, und welche sie eigentlich beschreibt durch die Zeichen ihrer auf einander folgenden Hervorbringungen, oder Früchte, samt der Wandelung des Monds-Lichts. Wir kennen auch das Kind, welches die Sonne und die Erde sehr lieb haben, das ist der menschliche Fleiß, und die Feld-Arbeit. Mit dieser Hülfe können wir die Meinung der Vorstellung, so wohl der Feste des Bachus als der Ceres aufdecken und einsehen.

In denen ersteren fieng man an, mit Weinen über den Verlust des Osiris, oder des Adonis oder der Sonnen, und darauf erfreuete man sich wieder wegen seiner Wiederkunft. Aber nebst denen Zeichen seiner Entkräftung, trug man auch in der Lade die Zeichen der Unfälle, darnach des guten Fortgangs, und endlich der Sicherheit der Feld-Arbeit. Die spielende Personen, welche dem Bachus, oder dem jungen Osiris, dem Kind der Vorstellung bey seinem Aufzuge

zur

zur Begleitung dieneten, erschienen in solcher Kleidung, wie vor diesen, nach der grossen Entkräftigung der Sonnen, und da, wie denen Menschen alles fehlte, sie sich des Hungers erwehrten, durch Geniessung der schlechtesten Saam-Körner, und der Kälte, indem sie Fackeln oder Strohwischen anzündeten, und sich gänzlich bedeckten mit den Fellen von Thieren. In denen Festen, welche nur alle drey Jahre kamen, und die allerfeierlichsten waren, erschienen sie mit der Pieke oder einem Spieß in der Hand, und ahmeten durch ihr herumlauffen die Jagden nach, welche die grosse Vermehrung der wilden Thiere in denen noch ungebaueten Ländern, damahls von Zeit zu Zeit nöthig machte.

Die Feste der Ceres oder der Erde hatten denselben Endzweck, nehmlich eine Umkehrung vorzustellen, so mit der Erde vorgegangen, eine Veränderung, so die Feld-Arbeit erlitten, durch die Einbußung des Ueberflusses, und den Unterricht, so man den Menschen gegeben, um sie vor dem Hunger zu bewahren, durch Eröffnung der Furchen, und vor der Kälte durch den Gebrauch der Jackeln.

3773414 52-9610 Um

Um gewiß zu seyn, daß solches die Meisnung dieser Feste, so müssen wir diesen Sinn deutlich ausgedrücket finden, in den Nahmen der vornehmsten so tragbahren als vorstellenden Bilder; denn biß hieher haben wir gesehen, daß die Decke und Dunkelheit nur in den Dingen gewesen, die zu Zeichen dieneten, aber daß die Nahmen, die man ihnen gegeben, ihre eigentliche Bestimmung klarlich ausgedrücket. Es muß also, eben die Beschaffenheit haben, mit den andern Wörtern, die am üblichsten waren, als da sind: Ceres, Proserpine, Gelee, Eumolpe und andere mehr. Denn Ceres bedeutet die Umkehrung, Persephone oder Proserpine den verlohrnen Ueberfluß, Gelee die Werkzeuge zum Ackerbau, Tritoileme die Oeffnung der Furchen, Eumolpe (a) die in Ordnung gebrachte Gemeine. Eben so ist es auch mit denen Nahmen der Orgien, des Bachus, Menes, der Satyren, Thiasen und so viel anderer, davon wir die Uebersetzung mitgetheilet haben.

Alles läuft auf die Vorbildung der nützlichen Säkungen hinaus, um die Arbeit des

---

(a) Von כָּל wem, das Volk und אַלְפָן olep, er unterrichtet.

des Volks auf eine gewisse Zeit fest zu stellen, und zu verschaffen, daß sie wohl von statthen gehe, seit der Unordnung, so in der Natur vorgegangen, und um der Aufzehrung des Ueberflusses während einem Theil des Jahrs zu Hülfe zu kommen. Die bitteren Körner, die dünnen Stoppeln und das harhigte Holz, die müßlichen Körner, die Schwinge, welche das Getreyde reiniget, die niedlichen Ruchen, die Honigwaben, die gekrähte Wolle, und alle die andern Vorwürfe des Festes, waren nicht weniger redende. Alles trug etwas bey denen Leuten gleichsam vor die Augen zu mahlen, eine Unordnung oder Verwüstung, und eine glückliche Wiederaufrichtung, eine lange Folge der Nothwendigkeiten, und eine Anweisung, sich die Lebens-Mittel endlich zu versichern. Wir wollen noch einige Sätze hier befügen, welche eben das klarlich erweisen, und die nicht sind angemercket worden.

In gewissen Ländern geschahe, oder endigte sich die Vorstellung des alten Zustandes in einem Wald, oder bey einem Springbrunnen, oder in einer Höle (a)

2 2 no

(a) Dionzo sub antro.

wo eine schöne Quelle floß, und in welcher man das Bild der Dejo oder Dejone, oder Diane aufstellete nebst Mohn-Blumen. Ein jeder kennt die Eigenschaft des Saftts, (a) welchen man nicht aus dem Saamen, sondern aus der Kolben des Mohns presset. Dieses war das Sinnbild des Ueberflusses und der Ruhe, welche der Sorge und Mühe der ersten Menschen ein Ende gemacht hatte. Das war die letzte Handlung der Vorstellung.

Man vereinigte auch öfters in dieser Hölen, das Bild der Erden mit demjenigen von einem eingeschlafenen Horus, oder der Mohn-Blumen trug; hierbei war allezeit derselbe Sinn. Man kann davon urtheilen, durch die Nahmen welche man ihnen das mahls gab. Das Zeichen des Ueberflusses hieß Demeter, (b) das ist: gnugsamer Regen; und dieser Nahme war ursprünglich im

---

(a) Das Opium, der Saft, den man aus dem Saamen ziehet, ist sehr unterschieden. Das ist Nägelein-Del.

(b) Von יְהוָה Dei, genang, und מַתָּא matar Regen. Die Diana von Epheso hieß Dejo und Demeter.

im Gebrauch nicht in Egypten, allwo es gar nicht regnet, sondern in Syrien, in Ioniens und andern Orten mehr, wo der Regen die Fruchtbarkeit des Landes beförderd. Wann der Horus mit seinen Mohns-Blumen dienete, die Sicherheit vorzustellen, welche der Ackerbau in guter Ordnung getrieben, endlich denen Menschen zu wege gebracht, so musste er auch einen Nahmen haben, nach Art der vorher gehenden, und der das gar genau ausdrückte, was wir begehrn: und also wurde er genannt Morphe (a) welches bedeutet: den Urheber der Erleichterung, oder die Wiederaufrichtung der Kräfte.

Dieses Bild hat sich wie die andern in eine neue Gottheit verwandelt. Man hat daraus den Gott des Schlafs gemacht. Die Träume hielt man für seine Kinder, und hatten den Nahmen des Vaters. (b) Die seltsamen Bilder der Verwandlungen leiten ihren Ursprung billig daher.

D 3

Der

(a) מְרֹפֵא Morphe, der da heilet, ein Wiederbringer des Heils, von רָפָה rapha, wieder aufrichten.

(b) μόρφη morphē oder formē, Bilder.

Der junge eingeschlafene Mensch, oder das Sinnbild der Sicherheit, neben demjenigen der Erde, mit dem zunehmenden Mond, welcher das Zeichen der Anweisung war, hatte zuweilen denselbigen Nahmen, welchen man dem schönen Ort gab, wo die Vorstellung geschahe, und das lezte Stillz Lager der Auwesenden war. Man nannte ihn Endimion (a) das ist: die Höle der Vorstellung. Solcherley ist der Ursprung der vermeinten Besuchungen, so die Diana dem Schläfer Endimion abgestattet.

Ich frage jeko meinen Leser, der mit diesem Nahmen das Andencken so vieler andern verbinden kann, davon er die Erklärung gesehen hat, ob irgend ein ungefährer Zufall vermeidend sey, es dahin zu bringen, daß alle Sachen und Wörter, so bey diesen Festen üblich waren, mit dem gemeinen Sinn, den man darinn ersiehet, so genau zu treffen, als, das Volk in Ordnung zu stellen nach den Umständen der Jahrszeit, und ihm den alten Zustand der Gemeine vorzubilden, nach einer

(a) Von ΠΥ en, der Brunn, die Höle, und von ΠΥ Dimion, die Ähnlichkeit, Vorstellung, Psalm. 17,12.

einer grossen Unordnung, so in der Natur vorgegangen?

Siehe da! also haben wir in der Erzählung der Geschichte, ein allgemeines Denckmahl, oder ein Zeugniß, so eines der bekanntesten ist, von einer Entkräftigung der Sonnen, so sich begeben, von einem Riß oder Abbruch, so die Erde erlitten, und von einem grossen Anwachs allerley Unfälle, so die Arbeit der Menschen betrafen, zu Folge dem göttlichen Fluch. (a) Wenn wir nun auch noch die Spuren, oder die Beweissthümer, derselben Begebenheit, in der Natur finden, und in der Erzählung des Mose, so muß diese Uebereinstimmung uns nothwendig einen grossen Begrif machen, von der Kenntniß des Gesetzgebers der Hebräer. Die Sündfluth ist hier die Erläuterung von allem. Die ganze Natur ist voller Spuren von dem, was wir suchen. Nebst unermesslichen Schichten Meer-Cörper, die gemeinlich ohne Vermischung der Dinge sind, so etwa

D 4 den

(a) Eben darum hiesse das Kind oder das Sinnbild der Arbeit öfters Arroueris (Plutarch. de Isid. & Osir.) Dieses Wort bedeutet: verflucht, und ist dasselbe נָרַע arrouer, i B. Mose c. 3, 17. und 4, 11.

den Menschen gedienet hätten, finden wir überall eine deutliche Probe, von einer plötzlichen Verrückung des Meers, und von einem Riß oder Umkehrung, so das äussere der Erden, an sehr viel Orten gesencket und zerissen. Die Versezung des Meers von seinem Ort, ist gewiß. Das wird bestärcket durch eine ungeheure Menge Muschelwerck, welche man überall in grossen Lagen, eine über der andern findet. Weilen diese Körper nicht schwitzen, so haben sie also Schichtenweise nicht können aufgestapelt werden, als nach und nach, und durch die Zeugung, auf dieselbe Art, wie sie noch heutiges Tages im Meer gezeuget, und in solche Ordnung gestellet werden; woraus folget, daß das Meer vor diesem an dem Ort gewesen, wo wir jetzt sind. Diese Versezung ist plötzlich geschehen; und diese zweyte Wahrheit erweiset sich, so wohl durch die Unbeweglichkeit des Meers anjeto, welches nun in vier tausend Jahren seine Stellung nicht verändert hat, als auch durch die Natur der Ueberbleibsel des alten Meers, welche man an allen Orten unsers Aufenthalts findet, durchgehends ohne Vermischung einiger harten Materien, die den ersten Menschen zum Hausrath, oder zu Wohnungen gedienet hätten. Man findet zuweilen

zuweilen unter der Erde, zu Stein gewordene Dinge, als Stücke Holz oder Abformungen eines solchen Laubs, das wir in unserm Europa nicht haben, weilen das Holz und die Blätter, da sie oben schwimmen, durch den schnellen Strom der Sündfluth, hin und her zerstreuet worden. Aber, wenn die Versückung des Meers sich nach und nach begeben hätte, in einer langen Währung von etlichen Jahrhunderten, und nicht auf einmahl, so würde man nebst denen See-Cörpern, auch häufige Merckmale versenckter Städte finden, ingleichen Werkzeuge von dichter Materie, so sich erhalten, Geschirr und Gebäude, deren Verschiedenheit dienen würde, die unterschiedene Zeiten und unterschiedene Völcker des allertieffesten Alterthums uns zu bezeichnen. Hingegen, was man in unsern Bergen und Steinbrüchen findet, ist fast überall nichts anders als ein Haufen Sees Körper. Das Gebein, welches man glaubte von Elephanten zu seyn, befindet sich, daß es Gerippe von Meer-Pferden. Die vermeinten Schlangen-Zungen so zu Stein worden, hält man nun besser vor Zähne des Carcarias, sonst den grosse See-Hund genannt. Was man vor zu Stein gewordene Oliven ausgegeben, sind die Zugehör von ges-

D 5

wissen

wissen Meer-Igeln, so heutiges Tages sehr bekannt sind. Alle unsere geschickte Natur-Kündiger sind jezo darinn einig, daß alle diese Körper, so man unter der Erden findet, mit dem Anschein gewisser Glieder, Meer-Pflanzen oder Meer-Wunder seyn, fast alles zeit ohne Spuren menschlicher Wohnungen. Woraus folgt, daß das grosse Wasserbecken auf einmahl umgestürzt worden, die Senkung und der mercliche Bruch so unendlich vieler unterirdischen Bänke, erweisen völlig, daß ein plötzliches und allgemeines Ungewitter gesessen, welches die äußerliche Gestalt der Erden ganz zerrissen.

Mose erklärt das alles, indem er uns lehret, daß im Anfang nicht der Regen, sondern ein häufiger Thau das Land besfeuchtet und erquicket, und daß das Leben der ersten Menschen sich auf viele Jahrhunderte erstrecket; Aber, daß Gott die Dämme des grossen Abgrundes zerrissen habe, und aus der Höhe des Himmels diese dünn-gemachte Wasser fliessen lassen, deren annoch würckliches Wesen, die Welt-Weisheit durch unzehlig geschehene Dinge darthut; daß Gott die Erde und ihre schändliche Einwohner geschlagen mit einer allgemeinen Sündfluth; daß

dass er darauf den Regenbogen erscheinen lassen, um das Ende der Ueberschwemmung anzugezeigen; und dass er die Dauer des menschlichen Lebens sehr eingeschrencket habe.

Eine solche Veränderung hat nicht wohl denen ersten Menschen, so bald, aus dem Sinn und Gedanken kommen mögen, vornehmlich unter wohl eingerichteten und angesessenen Völkern. Wir finden auch das Andencken davon, in denen Schriften der Griechen wohl bemercket. Sie mahleten die Schwäche der Fruchtbarkeit, durch das Kennzeichen der Sündfluth ab, so ein Schifflein oder Boot war, in welchem ein Mann und eine Frau zu sehen. Zuweilen stelleten sie dieselbe Begebenheit durch eine Frau vor, die mit zerrissnen und aufgehäuften Felsenstückn ganz umgeben, oder mit einem Regenbogen aufgestellet war. Sie nenneten den Mann, der sich in einem Boot gerettet Deucalion, (a) das ist: die Entkräftung der Sonnen nach der Sündfluth: Sie hiessen die Frau, welche mit dem Abschlag von Felsen umgeben: Pyrrha, das ist die Erde,

---

(a) Von dac, Schwäche, Entkräftung, und helion, die Sonne.

Erde, (a) und das war ein Bild der gegenwärtigen Erde, die ganz aufgeborsten ist. Wann der Regenbogen sie umringet, so gaben sie ihr den Nahmen Iris (b) Unterweisung, Nachricht, weilen das Amt des Regen-Bogens ist, uns zu unterrichten von der vergangenen Nache, und dabey die Verheissung anzudeuten, so Gott der Herr geschan, daß er die Erde künftighin nicht mehr überschwemmen wolte. Ein jeder weiß, auf welche Art die Griechen, sich diese Begebenheit zugeeignet haben, als wenn sie bey ihnen geschehen, und zu welchen Mährlein alle diese Figuren oder Bilder Gelegenheit gegeben.

Es ist nicht genung, daß wir in denen Mährlein, in der Historie, in der Natur und in der Erzählung des Mose, deutliche Proben der Sündfluth finden. Wenn man Dinge vor sich hat, die gewiß geschehen sind, und es möglich ist, daraus eine Wahrheit zu ziehen, die sich gleich Anfangs nicht zeigte, aber doch eine natürliche Folge davon ist,

das

---

(a) πυργεα, pyrrha, rubra, ist die Uebersetzung  
schleier weg von ΠΥΡΗ adamach, rubra  
roth, welches der Nahme der Erde.

(b) Von ΙΤΗ irah, unterrichten,

das heift alsdann nicht, Verfassungen auf gerath wohl machen; sondern die Vernunft rechtmässig und wohl gebrauchen. Aus allem dem, was wir eben gesehen haben, folget, daß, wie Gott die Ordnung des menschlichen Lebens verändert hat, er gleichfalls eine neue Ordnung der Natur eingeschüret habe, und daß das eine um des andern willen geschehen.

Die natürliche Ursach, warum das Leben der Menschen vor der Sündfluth viel länger war als das unserige, ist daher zu leiten, weil die Sonne damahls den Mittel-Strich der Erden nicht verließ, folglich war die Mäßigung der Luft einerley, und die Fruchtbarkeit der Erde nicht unterbrochen.

Es ist wahr, daß die größten Sternseher, und die Gelehrten selber, welche wenig Gottes-Furcht bewiesen, die grosse Weisheit oft bewundert haben, welche die Achs der Erde auf drey und zwanzig Grad an der Fläche ihres Laufweges geneiget hat; daher nehmlich die Abwechselung der Jahrs-Zeiten, und die Ungleichheit der Tage erfolgen sollte. Aber, das grosse Wunder dieser Stellung ist, daß es also eingerichtet nach der Nothdurft  
des

des Menschen, denn die Erde ist vor ihren Einwohner. Wenn er lasterhaft wird, wenn man ihn strafen muß, und üben, damit, daß man ihn ohn ohnterlaß, in der Arbeit und Bemühung erhält, durch vielfältige Besdürfnisse, so schicket sich wohl nichts besser, diesen Endzweck zu erreichen, als die gegenwärtige Ordnung der Natur. Aber, wenn er unschuldig ist, wie er es war in der Schöpfung, sollte ihn denn Gott gleich Anfangs nackend und ohne Schutz einer brennenden Sonne, den Hagelschlägen und einem beständigen Wechsel von heißen Winden, grossen Regen und einem schneidendem Nordswind so aussehen? Gewiß nicht, und damit er lange leben möge, wird er vielmehr in der Natur selbst die Ursachen eines langen Lebens bereiten. Die gemeine Ordnung seiner Regierung ist so beschaffen, daß er natürliche Dinge braucht, so gar um außerordentliche, und überhin gehende Wunder zu würcken. Er lässt einen starken Wind wehen, wenn er den Grund des rothen Meers will austrocknen: er ereget einen Ostwind, und bedient sich dessen um herben zu führen, oder durch einen gerechten Grad der Wärme, ganze Heere Heuschrecken ausbrüten zu lassen, womit er ganz Egypten bedeckete, und trieb sie

sie hernach durch einen Westwind wieder fort, um mit einander in das Schilf-Meer (oder Arabische) zu stürzen. Mit mehrerem Grund mögen wir sagen, daß er sich natürlicher Mittel bedient, um allgemeine und beständige Sachen auf der Erden zu würcken. Wenn er also will, daß mehr als neun hundert Jahr verfließen sollen, von der Sünde des Adams an gerechnet, bis auf seinen Tod, der die Strafe seyn solte, so wird er, um ein so langes Leben zu verschaffen, die Ungleichheit und Unmaß der Jahrzeiten nicht gebrauchen, oder die jetzige Ordnung der Natur, wodurch er die Währung dieses Lebens auf weniger als hundert Jahr einschrencket. Also, ob wohl der erste Mensch, gleich nach seinem Fall, des Gebrauchs der heilsamen Pflanzen beraubet worden, die ihm in den Tagen seiner Unschuld zum Genuss bestimmet waren, so erhielte ihm doch Gott nebstdem langen Leben, den guten Zustand seiner Natur, als welcher die Ursach davon war.

Es ist glaublich, zum Exempel, daß die Fläche des Meers damahls weniger Raum einnahm, als heutiges Tages, und daß ein grosser Theil desselben in der Tiefe der Erden eins-

eingeschlossen war, damit die Menschen, weilen sie sich in neun bis zehn Jahrhunder-ten nothwendig sehr mehren mussten, einen Aufenthalt hätten, der so wohl sattsam frucht-bar, um sie zu ernähren, als auch raumlich gnug, sie alle zu erhalten. Es ist zu glau-ben, daß die Stellung des Himmels, unter welchen Gott Anfangs den Menschen gesetzet ohne Kleidung wie ohne Unordnung, also beschaffen gewesen, daß ihn weder die rauhe Lufft, noch erschreckliche Lufft - Zeichen be-schweret, welche sonst eine nothwendige Folge sind der Neigung der Welt-Axe, nach dem Entwurf ihres jährlichen Laufes. Sie stel-lete also beständig ihre Mittellinie der Sonne entgegen. Diese Ordnung, welche dieselbe ist, so man an dem Erstern Jupiter wahr-nimmt, schickete sich zu der ersten Einrichtung des Schöpfers, deren Würckungen die Sünde des Menschen nicht so gleich alle aufgehalten. Indem die Sonne jederzeit in gleicher Ent-fernung von denen beyden Angelsternen stunde, so machte sie auf der ganzen Erde einen Tag von zwölf, und die Nacht von eben so viel Stunden. Die Erweiterung der Lufft, welche alle unsere Morgenröthen, mit einem angenehmen sanften Winde be-gleiten würde, wenn nicht andere zufällige Wind

Winde darzwischen kamen, gieng ohnfehlbar vor der alten Morgenröthe her. Die zusammengedrückte, und durch die kalte Lufft um die Angeln wieder zurück getriebene Hize, brachte zu aller Zeit, beständige und einerley Winde. Weilen die Lufft von aller Er schütterung befreyet, so war sie auch ohne Gewölke und Ungewitter. Ein Thau, so nicht fehlte, verschaffete auf der Ebene denen Pflanzen die nthige Erfrischung; und weil er sich häufiger verdicke, in den Hölen der Berge, so füllete er ohne Veränderung die Brunnenhälter und Flüsse, wie heut zu Tage die Nebel, welche die Spitze des hohen Berges Pico umgeben, sich verdicken und in dem innern des Gebürges wieder also seigen, daß sie Springbrunnen und beständige Ströme vor die ganze Insel Teneriffa hervor geben, ohne Beyhülfe einigen (a) Regens. In den Tagen von sieben und acht Stunden aufs höchste, wie wir sie im Winter haben, und da die Sonne auf zwanzig und drey und zwanzig Grad über der Mittellinie ist, so sehen wir doch unter den funzig und fünf und funzig Graden der Norder Breite,

---

(a) Act. Lisp. 1691. 98. & Bærh. Chem. de aëre.

Breite, bereits im Jenner, und wenn die kalten Winde nicht wehen, unsere Bäume voller Blüthen. Als die Sonne sich beständig unter der Mittellinie fortwälzte, oder drehete, und in den Tagen von zwölf Stunden, da musste ein beständiger Frühling seyn, und dieser Frühling sich erstrecken bis über die Angels-Kreise, die scharfe Kälte aber gegen die Angeln oder Wirbel der Erde gleichsam verbannet seyn.

Mose  
8. 22.

Wenn die Erd-Axe, deren Recht-Aufstehung über der Fläche ihres Lauf-Weges ndthig war, um einerley Mäßigung zu unterhalten, geneiget wird, so ändert sich alles, da bekommen wir neue Himmel und eine neue Erde. Die Abwechselung der Wärme und Kälte, der starken Winde und der Stille, des Regens und der Heiterkeit, wird die Folge davon seyn; und wie man dieses Luftwerk nicht eher empfunden hat, als zur Zeit der Sündfluth, so konte die Neigung der Axe auf nichts anders, als auf diese Begebenheit gezogen werden.

Gott, der einer jeden Gattung, sein Wesen, seine Gestalt und seinen Raum gesgeben, durch so viel besondere Willen, hat inzwischen eine Ordnung der Bewegungen und

und der allgemeinen Gesetze aufgerichtet, um dieselbe Würkungen immerwährend zu erhalten. Wenn er also die Leibes-Beschaffensheit und das Leben des Menschen geändert hat, so kann man nicht zweifeln, daß er nicht auch die Art seines Aufenthalts geändert habe, und die Ordnung der Natur, davon diese Leibes-Beschaffenheit eine Würkung ist. Diese Veränderung wird bestärcket durch den Abhang und die Brüche der alten unterirdischen Bäncke, durch die Risse der äusserslichen Erde, und durch die plötzliche Umstürzung des Meers, welches seine alte Ufer verlassen hat, um andre Gegenden zu bedecken. Die Eigenschaft dieser Veränderung wird erläutert, durch die Neuigkeit des Regen-Bogens. Dieser schöne Bogen kann nichts neues seyn, es müssen denn die Regen, worauf er folget, auch etwas neues in der Natur seyn. Wenn die Regen unbekannt waren vor der Sündflut, so waren die Sturmwinde und andere, so sie erregen, auch unbekannt. Es erhuben sich also damahls keine andere, als beständige und einerley Winde. Es war also damahls gar keine Abwechselung der Wärme und der Kälte. Die Sonne verließ also die Mittellinie nicht. Diese Meynung ohne die würdliche That bes-

E 2

trachtet,

trachtet, ist Anfangs nur eine bloße Muthmassung; aber wenn sie unterstützet und erläutert wird, wie es denn geschehen ist, durch den Beytritt der historischen, natürlichen und heiligen Denkmäler, so wird eine wahre Geschicht daraus.

Wenn wir den Schlüssel der Geheimnisse des Händenthums haben, so haben wir zu gleicher Zeit den Schlüssel des ganzen poetischen Himmels. Wenn Osiris, Isis, Anubis und Menes gemeine und bekannte Zeichen sind, so sind es weder Menschen noch Götter. Wie viel Götzen-Bilder und vermeinte Geschichte, haben wir da nicht auf einmahl über einen Haufen geworfen! Ohne weiter in die besondere Ursachen einzudringen, welche veranlasseten, dieses oder jenes Bild in den Versammlungen aufzustellen, darinn wir uns leicht vergehen könnten aus Mangel der Zeugnisse von dem wahren Sinn derselben; so wird allezeit gewiß seyn, daß der Sphinx mit seinem Leibe, so halb eine Jungfer und halb einen Löwen vorstellete, die Jungfer mit ihrer Korn-Aehre, der Widder, der Stier und alle Zeichen des Thier-Kreises, Serapis mit der Schlange, den Strahlen und Scheffel, folglich die Götter allerley Gattung und Ordnung,

Ordnung, so viel Decken oder Zeichen sind, die geschickt waren, gewisse Dinge anzudeuten, und daß man sie zu Menschen oder lebendigen Wesen gemacht, wie Anubis und Menes, indem man sie vor historische Denckmahle gehalten, solcher Leute, die geslebet hätten. Die wahre Geschichte mangelten, darum erdichtete man Mährlein. Es solten diese Figuren zum anmelden dienen, was nehmlich von einer Jahreszeit zur andern zu thun wäre; und waren die Anmeldungen unterschieden, wie das Laub und die Thiere, mit welchen man die vornehmisten Bilder versgesellschaftete. Daher kam die Ueberredung, es ertheilten die Götter denen Menschen Rath und Unterricht. Daher schreiben sich die Drackel oder Götzen Antworten, die Wahrsageren durch Vogel, Schlangen, Laub, und alle thörichte Einbildungungen, welche das menschliche Geschlecht verunehret haben; eine nothwendige Wirkung des Irthums, in welchem das Volk vor einen Menschen, vor einen Vogel oder vor eine Schlange die Vorbilder hielte, welche eine ganz andere Bedeutung hatten.

Weilen das Volk ganz erpicht war auf diese Mährlein, und vornehmlich auf die

E 2                   Götter

Götter gewisser Orten, deren vermeintlicher Schutz ihnen Ehre und öfters Nutzen brächte, durch verschaffte Beyhülffe, so schwiegen die Diener des öffentlichen Dienstes, oder stets leten sich nach und nach denen vorgefassten Meynungen, so überhand genommen, gleich, und folgten ihrem Triebe. Wie diese gemeine Ueberredung von dem würcklichen Wesen der Götter, den Dienern derselben ein gutes Leben machte, so darf man sich nicht verwundern, daß sie selbsten die wahre Ursach und den rechten Sinn dieser Einschätzungen vergessen haben, daß sie sich mit Scheinheiligkeit geschmücket, und von vorgefasseten Meynungen ganz eingenommen gewesen, voll Eifers vor ihre Götter, und recht wütend gegen die Feinde der Vielgötterey, wie man das sieht in der Sache des Socrates, und in den Verfolgungen, die sie denen Christen verursachten. Wenn einige unter ihnen die Wahrheit erblicket, so haben sie doch solche in Un gerechtigkeit gleichsam gefangen gehalten; der Eid stopfte ihnen das Maul. Aber der gemeine Haufen der Priester suchte darinn nichts weiter, als den Buchstaben; und es ist gar nicht seltsam, daß, da wir von den falschen Meinungen befreyet, und das Licht, so uns die Geschichte aus der heiligen Historie geben,

geben, zur Hülfe haben, wir einige Wahrheiten entdecken, die ein Priester des Osiris oder der Ceres sich nicht getrauet hätte, weder zu schreiben, noch selbst einzusehen.

Ob wir zwar aus einer einigen und derselbigen Quelle, alle die Ausschweifungen, hergeleitet haben, welche die Verfassung der heydnischen Religion ausgemacht haben, und diese Einfältigkeit selber ein Kennzeichen der Wahrheit bey sich führet, so gestehen wir ins zwischen, daß der Irrthum, nachdem er einsmahl in der Welt eingeführet worden, sich darinn ohne Ende verändert habe. Das Belieben an den Mährlein und neuen Gottesheiten wurde allgemein. Man vergnügte sich nicht, daß man die vermeinten Stifter eines Volks oder einer Pflanz-Stadt vergöttert hatte. Ein jedes Land, ein jedes Haus wollte seine Götter haben. Ein Vater linderte den Schmerz, welchen ihm der Verlust einer geliebten Tochter verursachet hatte, indem er ihr einen Tempel, als einer Göttin widmete. Eine Prinzessin glaubte, die Bitterkeit ihres Witwenstandes zu versüßen, wenn sie das Gedächtniß ihres Gemahls, durch Stiftung eines jährlichen Festes, suchte zu verewigen. Die Griechen ergänzeten

die ungewisse Vorstellung der Zwillinge, indem sie diejenige von dem Castor und Pollux hinzu setzten. Die Sternseher von Alexandrien gaben einem Sternbild so keinen Nahmen hatte, einen von dem Haupthaar, welches sich die Berenice aus Andacht abgeschnitten hatte, bey der Wiederkunft des Proloineus Evergetes. Ich will gar nicht läugnen, den historischen Ursprung der Gottheiten, von einer neueren und bekannten Zeit. Aber, man mag machen, was man will, so kann die Historie sich nicht auf die alten Götter erstrecken, es sind blosse Zeichen und nichts mehr.

Hier ist eine Schwierigkeit, die man mir nicht gemacht, und der ich billig muß zuvor kommen. Es ist wahr, wird man sagen, daß die Künste und Wissenschaften, der äußerliche Gottesdienst und die Nahmen der allgemeinsten Gewohnheiten, aus den Morgenländern auf uns gekommen sind. Man kan gar nicht in Abrede seyn, daß es die alte Phönizische und Hebräische Sprache ist, woraus die Nahmen der Götter genommen sind, die unsere Väter angebetet haben, und die Nahmen der meisten Himmels-Theile, was auch für Veränderungen die Griechen

Griechen damit vorgenommen haben; weil man die mehresten dieser Nahmen in der Phönizischen Sprache wieder findet, und nirgend anders als da. Es ist sehr leicht zu gedencken, daß die menschliche und andere Gestalten, welche nebst ihren Nahmen zu Zeichen und Regeln in der Gemeine dienen, das ungeschickte dumme Volk mit ihrem falschen Schein betrogen, und daß die Währlein, so man von diesen Vorbildern, vielleicht im Scherz mache, sich in so viel Vorwürfe der Lehre und des Aberglaubens verwandelt haben. Aber, es war viel besser, um die Leser davon zu überzeugen, seine Zuflucht, wie man eben gethan, zu sicherem Zeugniß zu nehmen, welche die Sache erläutern, als gleich im Anfang die Zeichen des Thier-Kreises hiezu anwenden, welche ihrer Einsetzung nach, nicht so alt sind, als das Auftkommen der Abgötterey, und die wirklich erst lange hernach in Schwang kommen.

Die Sternscher mercken an, daß die Sterne von Jahr zu Jahr scheinen gegen Morgen fortzurücken, oder daß die Puncte der Sonnenwenden und der Gleichtage nicht beständig unter eben denselben Sternen seyn.

5

sondern

sondern sich nach und nach davon entfernen, indem sie gegen Abend zurück gehen. Sie nehmen zum Exempel wahr, daß der Zurücklauf von dem Abschnitt des Sonnenweges und der Mittellinie, welches wir den Gleichtag des Frühlings nennen, geschickt in Anschung des ersten Sterns des Widders gegen Abend, in einer Weite von einem Grad in zwey und siebenzig Jahren. Woher es gekommen, daß die Sonne sich heutiges Tages in dem Gleichtag befindet, gegen den Anfang des Zeichens der Fische, durch die Entfernung des Widders, welcher sich bey nahe dreyzig Grad davon, gegen Morgen zurück gezogen hat.

Meton, so den Athentensischen Calender verbessert hat, und die andern Griechischen Sternseher, welche sich mit gutem Fortgang auf die Wissenschaft des Himmels legten, vier oder fünf Jahrhundert vor der Menschwerdung des Heylandes, setzten den Punct des Gleichtages im Frühling in den Anfang des Widders. Wenn man rechnet über sie hinaus, so viel Zeit als seither von ihnen an verflossen ist, so wird man zwar bis auf die Zeit kommen, da die Abgötterey entstanden. Aber, es wird sich nothwendig finden, und durch

durch eine Folge der beständigen Gesetze, welche den Umlauf des Himmels ordnen, daß die Sonne, wenn sie an den Abschnitt kommt des Sonnenweges und der Mittellinie, welches den Gleichtag des Frühlings macht, vor Alters sehr weit in dem Widder stunde, oder wohl gar am Ende dieses Zeichens, viel eher als im ersten Grad. Also war der Stier eigentlich das erste Frühlings-Zeichen, weilen die Sonne damahls hinein trat, und dasselbe durchlief während dem ganzen ersten Drittheil dieser Jahreszeit. Folglich war der Krebs bey nahe dreyzig Grad disseits der Sommer-Sonnenwende. Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit denen andern Zeichen noch ihrer Mase. Der Krebs öffnete also nicht das Egyptische Jahr; und der Hundestern, welcher sich den Sonnen-Strahlen entziehet, wenn er dreyzig Grad oder ein wenig mehr von dem Krebs entfernt ist, kündigte nicht die Ueberschwemmung an, weil er alsdenn anfieng unter dem Zeichen der Jungfrau, und nicht unter dem vom Löwen. Alles, was man gesagt hat von den Egyptischen Gottheiten als von Kennzeichen dieser unterschiedenen Umstände des Jahrs, fällt also zu Boden, indem man sich mit der Sternsche-Kunst nicht vergleichen kan.

Wenn

Wenn diese Aumerckung ihre Richtigkeit hätte, so würde doch allezeit wahr bleiben, daß der Missbrauch der Gestalten von Männern, Weibern, Vögeln, von Laub oder andern Dingen, so als Zeichen vorgestellet, aber vor würckliche Wesen gehalten worden, allen Volkern ein Blendwerk vorgemacht haben. Wir haben eben die Wahrheit dieses Ursprungs gezeigt, ohne Abhang von der Einschzung des Thierkreises. Die Figuren und Mahmen der Zeichen, woraus er besteht, anstatt, daß sie solten Gelegenheit gegeben haben, zu dem gemeinen Gebrauch der andern bekannten Zeichen, könnten eine Folge gewesen seyn, von dem allgemeinen Wohlgefallen, so die Sinnbilder und Figuren der Menschen, Thiere und anderes in den Gang brachte. Der Grund unsers Poetischen Himmels hat der Rechnung aus der Sternsche-Kunst gar nicht nöthig. Das Alterthum, welches wir der Erfindung des Thierkreyses heylegen, möchte falsch seyn, da inzwischen die Verwandelung der bey dem Volck beliebten Zeichen, in so viel Götter, allezeit ohne Nachtheil bleiben würde. Aber weit davon, daß die Sternsche-Kunst uns allhier zuviel wäre, sie ist uns vielmehr vollkommen günstig; und es kann nicht allein seyn, daß der

der Thierkreis eine sehr alte Erfindung ist, sondern die Denckmäher beweisen auch, daß es also ist. Man wird mir sonder Zweifel den lächerlichen Einfall nicht aufbürden, zu glauben, daß die Menschen der Zeit grosse und berühmte Sternseher gewesen als der Herr Cassini. Man kannte weder die Abweichung des Thierkreises, noch das Aufsteigen, vielweniger die Grade der zwölf Zeichen. Die richtige Eintheilung dieser Zeiten gieng dahin, wie wir es angemercket haben in dem vierten Band des Schauspiels der Natur, die Reihe der Sternen zu entdecken, unter welchen die Sonne nach und nach fort gehet während einem Jahr. Man konte damahls wohl so viel davon wissen, als etwa unsere Schäffer wissen. Sie versehen sich darinn nicht; und die Nothdurft einer Gemeine, konte sie wohl vor Alters als heutiges Tages lehren, das Jahr in vier Zeiten theilen, eine jede Zeit wieder in drey Theile, und dieselben an dem Himmel be mercken durch drey Haufen Sterne, so bey nahe von einerley Weite, und einer nach dem andern durch die Sonnenstrahlen verlöschten. Sehet! das ist die ganze Sternseher-Kunst, welche ich denen Altern beygeleget, die ehe waren, als die Abgötterey entstanden. Wir schrencken

schrencken uns ein zu gedencken, daß die Sonne in ein Zeichen wolte treten, nicht, da man ihren Durchgang so sorgfältig in acht genommen, unter dem ersten Grad des Zeichen, als welche genaue Erforschung zu den Zeiten unmöglich war, sondern, da dieses Gestirn recht die Mitte davon einnahm, als von dem achtzehenden oder zwanzigsten Grad bis auf den zehenden, dergestalt, daß es den ganzen Haufen Sterne auslöschte, und daß keiner mehr zu sehen war, weder, wenn die Sonne sich unter den Horizont neigte, noch wenn sie wieder aufging. In einer Währung von viel hundert Jahren konte die Sonne, wenn sie auf den Gleichtag im Frühling kam, weit genug von dem Grad seyn, unter welchem sie vorher Tag und Nacht gleich mache, und das, ohne die gesmeine Sprache dadurch zu verändern. Man sagte allezeit: die Sonne ist unter einem solchen Zeichen, weilen der Zurücklauf oder die Berrückung der Sonnen wenig zu mercken war, und der ganze Umfang des Zeichens in sieben oder acht hundert Jahren, bey nahe gleich verschlungen blieb, damahls nehmlich, wenn die Sonne auf den Gleichtag, oder zu ihrer Wende kam.

Nach

Nach dem, was wir hier voraus sehen, und man finden wird, daß es mit dem Maß der damahlichen Wissenschaft sehr überein komme, können wir untersuchen, ob die Ausrechnungen der Sternseher, sich in etwas, unsern Muthmassungen zuwider legen. Nach den Sternsehern des Alphonſus Königs in Castilien ist, nach dem Bericht des Gassendi, das Verschieben des Gleichtages gegen dem Aufgang, oder der Zuwachs des Raums zwischen dem Gleichtages Punct und dem ersten Stern des Widders, von einem Grad in hundert und sechs und dreyzig Jahren. Ptolomeus setzte dieses Versücken auf eine Zeit von hundert Jahren, weil der berühmte Aufseher Hipparchus, so ein wenig mehr als zwey hundert Jahr vor ihm lebte, den ersten Stern des Widders (a) auf vier Grad entfernet gefunden hatte, von dem Punct des Gleichtages gegen dem Aufgang, und nun in dem Jahrhundert des Ptolomeus derselbe zween Grad weiter davon abgestanden. Die meisten der neuen Sterns

(a) Siehe: Le progrès des Mathématiques, par le R. P. de Challes, und: La dissertation du R. P. Souciet contre la Chronol. de Newton.

Sternseher nach dem Tycho, sezen das Verrücken des Gleichtages auf den Betrag von einem Grad in siebenzig Jahren. Aber die Herren von der Academie der Wissenschaften haben angemercket, daß seit der Aufrichtung ihrer Gesellschaft, das Verschieben von einem Grad in zwey und siebenzig Jahren geschehen sey; „welches eine Muthmassung geben könnte, sagt der Herr „Cassini in seinen ersten Gründen der Sternsche-Kunst (Elemens d'Astronomie) daß „die scheinbare Bewegung der Fixsterne, sich „in folgenden Jahren vermindern würde.“ Sie würden sich also nach und nach wieder zu dem alten Fortgang nahen, welcher viel langsamter war. Fast alle Sternseher geben zu, daß eine ziemlich grosse Ungleichheit bei dieser Verrückung wahr zu nehmen, und die Unrichtigkeit ist nicht mehr wundersam in diesem Stück, als in vielen andern Theilen des Himmels-Laufs, allwo man öfttere Veränderungen vorfindet. Wenn man einen Monds-Lauff vergleicht mit einem andern Monds-Lauff, so wird das Maß davon nicht einerley seyn. Wenn man in einem Jahrkreis genau ausrechnet die Währung eines gewissen Jahrs, oder eines gewissen Monden, so

so wird man in dem folgenden Kreiß nicht finden, daß das Jahr und der Mond, so damit überein kommen, von gänzlich einerley Währung seyen. Es seye nun, daß die Laufwege sich ungleich verlängern oder zusammen ziehen, oder, daß es geschicht durch die Stellung der andern Irrsterne, welche durch ihre mancherley Drückungen, die Bewegung der Erde, und ganze Gegend des Himmels verändern, so sind diese Ungleichheiten jeho bekannt, und wir haben Recht, uns derjenigen Rechnung zu bedienen, so mit denen Denckmahlen am meisten überein kommt.

Wenn wir die Rechnung der Sternseher von Castilien zu unserm Gebrauch anwenden, und sekten mit dem Pater Souciet die Sonne auf den Gleichstag in den sechs und zwanzigsten Grad der Fische um das Jahrhundert des Hipparchi, so werden uns vier Grade von diesem Zeichen verbleiben, die wir können zu funfzehn Graden des Widders nehmen, um die Sonne in der Mitten dieses Gestirns zu haben. Lasset uns nun neunzehn Grad vermehren mit hundert und sechs und dreysig Jahren, so werden die neunzehn Grad, durch den Zurücktritt der Sonnen von funfzehn des Widders bis auf sechs und

F

zwanzig

zwanzig der Fische, in 2584. Jahren durchgelaufen seyn; welches zu den zwey hundert Jahren gerechnet, daran wenig fehlen wird, daß Hipparchus nicht solte so lang vor der Menschwerdung des Heylandes gelebet haben, eine Summe macht, die noch über die Sündfluth hinaus gehet. Es ist also gnung, um den Ursprung unsers Thierkreises zu rechtfertigen in dieser Aufnahme, daß zwey oder drey hundert Jahr nach der Sündfluth, man die Sonne geglaubet hat in der Mitten des Widders zu seyn, da sie den zehenden oder zwölften Grad davon eingenommen.

Wollen wir die Rechnung des Ptolomeus brauchen, die vielleicht unter allen am besten gegründet ist? Wenn wir neunzehn mit hundert vermehren, so haben wir mit den zwey hundert Jahren, die Hipparchus vor der Geburt Jesu Christi gelebet, 2100. Jahr; welches die Zeit, da die Götter entsprungen, weit übertrifft.

Aber lasset uns, nach der Masse, so die Herren der Academie in denen letzteren Zeiten beobachtet, den Fortgang der Versezung des Widders wieder herleiten, durch den ganzen Verfolg

Verfolg der Zeitwährungen. Wir können glauben, daß die Menschen nach der Sündfluth, indem sie mehr Ackerleute als Sternseher gewesen, davor gehalten, daß die Sonne in der Mitten des ersten Frühlingszeichen sich befinde, wenn sie den achtzehenden oder zwanzigsten Grad davon einnahm, weil sie alsdenn dasselbe ganz und gar auslöschte, und denen benachbarten Zeichen zuließ, sich ihren Strahlen zu entziehen. Diesen zwanzig Graden lasset uns die vier hinzu führen, welche die Sonne zu der Zeit des Hipparchus schon in dem Zeichen der Fische angetreten. Vier und zwanzig vermehret mit zwey und siebenzig, macht 1728. Jahr; welches mit zwey hundert Jahren ohngefehr, die man von Hipparchus an rechnen kann, sich fast auf zwey tausend Jahr beläßt vor Christi Geburt. Also finden wir allezeit und nach allen Berechnungen, wenn wir auch so gar eine vollkommene Gleichheit des Fortgangs durch alle Jahrhunderte zugeben, wiewohl diese Gleichheit mehr als zu ungewiß, daß der Widder ein Frühlings-Zeichen gewesen, und nicht das letzte des Winters; daß die Sonne bey ihrer Wende fast in der Mitten des Krebses war; daß der Stern Sirius das Jahr eröffnen konte, indem er um die

S 2 Zeit

Zeit mit der Sonnen zugleich über dem Horizont erschien; daß einen Monat hernach, dieser herrliche Stern sich wieder mit einem grossen Glanz vor der Morgenröthe sehen ließ, indem er nun völlig befreyet war von denen Strahlen der Sonnen, die ihren Platz in der Mitten des Löwens genommen; daß er also mit Recht der Hund Astrocyon konte genennet werden, oder das Gestirn, so Nachricht giebt, weilen auf dessen Erscheinung die Ergießung des Stroms bald pflegte zu erfolgen.

Aber, wir haben nicht allein vor uns die Wahrscheinlichkeit, welche in dieser ganzen Zusammensetzung hervor leuchtet, und die Lobeinstimmung der Rechnung nach der Sternsehe-Kunst, die uns in keinem Satz widerspricht. Wir haben über dieses auch das Zeugniß der Denkmäler, welches jederzeit über alle Schwierigkeiten und alle Urtheile gehet. Eine grosse Menge der Urheber, so Hora-  
poll.  
Hierogl.  
l. 4.  
Plutarch.  
de Isid.  
Por-  
phyr.  
Nymph.  
antro.  
geht.

ich nicht anführen will, lehren uns, daß die Egypter in dem entferntesten Alterthum ihr Jahr angefangen haben, nicht, wenn die Sonne nur den ersten Grad des Krebses bezügret, als welches die Ungeschicklichkeit dieser Zeiten nicht zuließ, zu begreissen, sondern, wenn

wenn sie mitten in das Zeichen eingetreten war, und das Gestirn des Krebses bedeckte, oder gänzlich austilgte, indem sie nebst dem Hundstern zugleich aufgieng. Der Schein dieses Sterns, welcher in einem Monat darauf ganz frey wurde, war der Anfang aller Vorbedeutungen, die sich auf die Ueberschwemmung des Nils, und auf die Fruchtbarkeit des Jahrs bezogen. Daher entstunde der Gebrauch, so sich an andern Orten mehr lächerlich ausgebretet, die Bewegung der Luft nehmlich zu beobachten, welche auf den mercälichen Aufgang dieses Sterns folgte, um von dem zu urtheilen, was das ganze Jahr über geschehen solte. Daher kommt auch die Furcht und unnüße Vorsicht, so noch in den Hundstagen unter uns statt finden.

Cicero  
Divinat.  
l. 2. ubi  
de In-  
sula  
Ceo.

Allein, wenn wir bey dieser Materie einen Punct haben, so haben wir alles. Wenn wir versichert sind, daß das alte Egyptische Jahr seinen Anfang genommen mit der Sommer-Sonnen-Wende, und in Vereinigung mit dem Zeichen des Krebses, da die Sonne neben dem Hundstern auf den Horizont trat, so war der Krebs das erste Zeichen des Sommers. Die Sonne brachte einen Monat zu, um folgends in die Mitten

des Löwens zu kommen, welcher also das zweyte Zeichen war; und so fort in Ansehung der andern. Wenn der Hundestern und der Krebs mit der Sonnen aufgingen zur Zeit ihrer Wende, so fieng ja der Widder in dem alten Egyptischen Jahr den Frühling an. Der Stier und die Zwillinge waren also die zwey andern Frühlings-Zeichen. Der Steinbock machte den Anfang des Winters; und alle diese Stücke, welche in den alten Egyptischen Denkmahlen so gewöhnlich sind, haben folglich der Himmelskugel der Griechen zum Muster gedienet, welche von dieser Gattung nichts anders als Verbesserer sind.

Man wird uns sonder Zweifel sagen, daß man die Räthsel auf unterschiedene Weise erklären kann; daß der Urheber, so von dem Saturnus-Fest geschrieben, von welchem wir die Erklärung entlehnet haben, die er von dem Krebs macht, ganz andere Gedanken wie wir habe von dem übrigen; und daß es allem Ansehen nach die Griechen der letzteren Zeiten seyn, welche ohngefehr fünf oder sechs hundert Jahr vor Jesu Christo die Stücke des Thierkreises ausgewählt und zusammen gesetzt haben. Ich antworte, daß,

daß, wenn man die Redens-Arten der Sternsehe-Kunst, und die Stücke der Auslegung der alten heydnicchen Gôzen-Gedichte, entweder gegen die Welt-Weisheit hält, wie Macrobius und Plutarchus thun, oder gegen die Griechische Historie, wie andere Gelehrte gethan haben, alles zusammen einen Haufen solcher Dinge ausmacht, die nicht zu verstehen sind, einen Haufen Fehler in der Zeit-Rechnung, und lauter Theile ohne Verbindung; dergestalt, daß die vortreffliche Fähigkeit der Griechen an einem, und das ungereimte Wesen dieser Denckbilder am andern Theil, uns überzeugen, daß es ganz und gar nicht ihre Erfindung. Sie waren Leute, etwas tüchtiges zu erfinden, und dasselbe auch in gute Ordnung zu bringen. Sie haben diese Sachen vorgefunden, wie sie schon gemacht und mit der Zeit unter ihnen eingeschüret waren, ohne zu wissen, durch wen, oder wie, oder zu was Ende. Daher kommt die entsetzliche Verwirrung, der Auslegungen über die alten heydnicchen Gôzen-Gedichte. Aber, wenn wir wieder aufsteigen zu dem Ursprung, welchen ich dem Thierkreise und denen Göttern beigelegt habe, so kommt uns

F 4

alles

alles zu Hülffe. Die Art zu dencken der ersten Menschen nach der Sündfluth, ihre Nothdurft als die eigentliche Quelle aller Gewohnheiten ihre Feste, ihre bekannte Gebräuche, die alten Mahnen so vollkommen mit denen Uebungen eins sind, die Vorbilder, so sich auf dieselben Sachen beziehen, und auf den ältesten Denkmahlen gezeichnet stehen, solche als der Widder, der Stier, die Zicklein, der Krebs, das Gestirn der Hund genannt, bald mit seinem Klafterstock, bald mit seinen Flügeln an den Fersen und seinem Kochkessel am Arm, die zusammen gefügte Figuren des Löwens und der Jungfrau, und eine unzählig Menge anderer, dieselbige Mahnen und dieselbige Sachen, so mit einander übergiengen, nebst denen Egyptischen und Phönizischen Pflanzstädten auf die benachbarte Inseln und Küsten, wo sich das alles wieder findet, obwohl auf eine seltsame Weise verstelllet; endlich die Verwirrung selber dieser Dinge, so hinnaus geschafft, unvermerkt unkennlich und sehr unterschieden ausgeleget worden, alles wird ein Beweis zu unserm Besten. Welche Urtheile sind vermidgend, den Beytritt aller dieser geschehenen Sachen zu schwächen.

Ich gebe inzwischen zu, daß dieser Versuch einer

einer Erklärung des Poetischen Himmels, der sonst sehr verständigen Personen, so wohl unter uns, als bey Fremden, richtig und wohl gegründet geschienen hat, bis hieher nichts mehr in sich habe, als das, was scheinbar, oder gar nur eine Muthmassung ist. Die Zeit möchte demselben ein neues Licht geben können. Ich erkühne mich, die Gelehrten, so Kenner des Alterthums sind, zu bitten, dasjenige mitzutheilen und gemein zu machen, welches sie in ihren Untersuchungen finden werden, das mit diesem ersten Versuch eintreffen möchte. Es ist nicht darum, daß jemand daran gelegen, oder sichs annehmen müsse, daß ich Recht habe. Aber edle Gemüter machen sich ein Vergnügen den Bemühungen eines andern aufzuhelfen, viel eher, als dieselben auf eine verächtliche Weise zu verwerfen; vornehmlich versäumen sie nichts von dem, was die Herzen zu dem Gottesdienst anschicken kann, und verhindern, daß man ihnen diesen Schatz nicht raube durch die Weltweisheit, und (lose Verführung) eitele Urtheile, so da Col.2,8. triegen. Unsere Erklärung von dem Ursprung der Götter, der Vorbedeutungen und der Wahrsagerey, kann aus dem Stande einer Muthmassung nicht zu einem klaren und

F 5

deuts-

deutlichen Beweis werden, ohne das Alter der Egyptischen Historie umzustossen, ohne uns von vielen schädlichen Meinungen los zu machen, ohne endlich in der Lehrübung des Heydenthums selber, die Zeit-Rechnung und die Vorwürfe der Offenbahrung wieder zu finden. Der Nutzen, den man davon haben kann, daß eine Sache wahr sey, giebt keine Beweise davon an die Hand, aber er ladet uns doch ein, dieselben zu suchen.

Ursprung  
der  
allge-  
meinen  
Abgöt-  
terev.

Wenn man leßlich davor halten wolte, ohngeachtet dieser Menge der so einfältigen und an einander hangenden Erläuterungen, daß die erste Meynung oder Sinn der seltsamen Figuren, die das alte Himmels-Heer abgebildet haben, uns noch unbekannt sey, so sind wir doch zum wenigsten auf den Wegen, dahin zu gelangen, durch die Fest-Stellung einer Wahrheit, welche hier unwidersprechlich bleibt; nehmlich, daß der größte Überglauke und die allgemeine Raserey, in dem Gestirn und allen Theilen der Welt, Männer, Weiber, Thiere, Pflanzen, und andere wunderlich zusammen gesetzte Figuren zu verehren, von dem sehr alten Gebrauch her gekommen sind, in der Versammlung des Volks geheime und etwas lehrende Sinnbilder

bilder vorzustellen. Man veränderte und verlohr endlich gar den wahren Sinn derselben. Man machte sich nach und nach allzu vortheilhafte Gedanken davon, in Betrachtung, daß es ein ehrwürdiger Umstand des öffentlichen Gottesdienstes wäre, davon sie Zuhörungen. Die Allgemeinheit dieser Sinnbilder beweiset sehr wohl ihr Alterthum, und man kann gar daraus schliessen, daß sie von den ersten Zeiten herkommen, weilen sie überall im Gebrauch gewesen und noch sind.

Zu allen Zeiten und überall hat man dem Volke den Verkauf dieser oder jener Waaren angedeutet, durch Aussetzung einer Krone, oder eines besondern grünen Zweiges, so man an einer Thüre, an einem Wagen oder an einer Pieke aufgehängen. Zu allen Zeiten und überall hat man den Gebrauch, ein Fest, einen Zug, oder ein Treffen dadurch kund zu machen, daß man einen Rosschweif über dem Zelt des Feldherrn sehen lassen, oder eine Fahne, einen Adler, einen Blumenkranz, einen Federbusch, eine Hand voll Wollen-Garn von dieser oder jener Farbe, oder endlich ein ganz ander Zeichen, darüber man eins worden und es auf den vornehmsten Thurme

Thurm einer Stadt oder anderswo hingestellet. Zu allen Zeiten und überall hat man an dem Ort, der zu dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet war, Figuren von erhabener Arbeit wahrgenommen oder gemahlte Bilder, welche waren und noch so viel öffentliche Lehren sind, die dem Volcke bekannt. Also schrieb man, da die Buchstaben noch nicht erfunden waren: also schreibt man auch noch unter uns, vor diejenigen, die nicht lesen können.

Der Ursprung, den wir der Abgötterey zuschreiben, ist also gegründet, eines theils, auf den ungezweifelt allgemeinen Gebrauch, dem Volck geheime Sinnbilder vorzustellen, und andern theils auf eine Neigung, sich darin zu versehnen, die nicht weniger bekannt ist.

Im übrigen ist es uns niemahls in den Sinn gekommen, daß die Zeichen, so die Egypter erfunden, und nachgehends dem Wort: Verstande nach gräßlich angenommen worden, die Quelle der Abgötterey geworden seyn, unter den allerentlegensten Völkern. Wir sind bey der Egyptischen Religion stehen geblieben, als dem deutlichen und merklichen Ursprung des Irrthums solcher Völker, von welchen

welchen wir abstammen, und davon wir die Denckmäle in Händen haben. Allein, ob wohl die Denckbilder der Egypter, durch die Phönizier in drey veste Länder gebracht, und von einem Lande zum andern unendlich verändert worden; inzwischen bestehet die Einigkeit des Ursprungs, wohin wir die allgemeine Abgötterey gezogen haben, darinn, daß man sagt: es habe, weil die geheime Sinnbilder unter den ersten Menschen durchgehends im Gebrauch waren, eben die grobe Einfalt, welche die Phönizier und Egypter bey dem Ansehen ihrer Bilderschrift in den Irrthum gestürzet, auch andere Völker verführt, bey dem Anblick der lebhafft vorgestellten Figuren, welche in ihren Versammlungen eingeführet waren. Also sind es nicht dieselben Götter, aber wohl derselbe Irrthum. Lasset uns die Augen richten auf die ungeheuren Figuren, die man noch heutiges Tages ausstellet an denen Festen der Völker in Japan, in der Insel Formosa, in China und Indien. Warum sind diese Figuren mit einer Menge Armen umgeben, wenn es nicht seyn soll, um so viel Eigenschaften oder unterschiedene Merckzeichen zu tragen? Einer von diesen Armen hält einen Schlüssel; ein anderer eine gewisse Blume; ein anderer einen Degen oder einen Delzweig, oder

oder sonst eine andere bekannte Sache. Man mercket leicht, daß die Arme sind vermehret worden, um die Anzahl der abgesonderten Figuren nicht zu vergrößren, und daß alle diese Eigenschaften ihre Bedeutung haben. Frage nur jemand die Chinesische oder Japanische Pfaffen, welches der erste Sinn und die Absicht aller dieser Stücke gewesen? er wird gewiß von ihnen nichts anders heraus bringen als elende Erzählungen. Inzwischen, was konte ein Schlüssel der ersten Errichtung nach, wohl anders bedeuten, als eine Eröffnung des Jahrs, oder eines Jahr-Märkts, einer gerichtlichen Versammlung oder einer andern öffentlichen Verrichtung? Der Sinn davon war eingeschreinet, durch den Beytritt eines Degens, einer Waage, und eines solchen Laubs, das einer gewissen Jahreszeit eigen. Die erste Bestimmung dieser Zeichen, kann nicht verdunkelt seyn, durch die Unwissenheit der Völcker, welche aus Gewohnheit dieselben jederzeit an dem schönsten Ort ihrer Versammlungen zum Gottesdienst zu sehen, nach und nach falsche Begriffe und Vorstellungen, eingebildete Zugenden und ausschweifende Erzählungen daran gehänget haben.

Zusatz

Zusatz zu denen  
Lehr-Gebäuden derer Welt-  
weisen, mit der Erfahrung in  
Bergleichung gebracht.

**S**ir glauben, daß, wie wir (die Theogonie der Poeten) das Götters Geschlecht von den alten Tichtern errichtet, angewendet haben, wir auf eben die Weise mit (der Cosmogenie der Philosophen) der Bildung der Welt, wie sich die Weltweisen solche vorgestellet, rechtmäßig verfahren haben. Die Abgötterey, wenn sie von denen Gebräuchen des Alterthums her geleitet wird, zeiget uns, daß die ersten Menschen einen einzigen Gott geglaubet, der die Laster strafe, und die Tugend belohne; sie zeiget: das Andencken, so sie gehabt, von einer grossen Veränderung, die in dem menschlichen Leben vorgegangen, entweder was die Währung desselben, oder die Mittel betrifft, dasselbe zu unterhalten; die Kenntniß einer Sündfluth, die Vereinigung aller Völker, zu einem und demselben Ursprung; mit einem Wort, den Grund der Offenbahrung. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denen Lehr-Gebäuden der Weltweisen, von der Bildung

der

der Sternen, und Irrsternen: werden sie gegen die Erfahrung gehalten, so findet sich, daß sie mit derselben streiten, da hingegen, was sie uns lehret, von Stück zu Stück eins ist mit dem, so in denen ersten Capitteln der fünf Bücher des Moses deutlich ausgedrücket. Was also die Weltweisen von ihrem Irrthum überzeuget, das führet uns zur Wahrheit.

Um ein Recht zu haben, die Erfahrung denen Lehr-Gebäuden überhaupt entgegen zu stellen, so muß man gewiß seyn, daß man dieselbe kenne. Damit ich mich nun darinn nicht versehen, und zugleich eine gute Anzahl gewisser Wirkungen vor Augen haben möchte, so habe diesen Sommer mit allem möglichen Fleiß dem Unterricht beygewohnet, welchen der Herr Rouelle (a) von der Scheide-Kunst (Chymia) pfleget von Jahr zu Jahr zu geben, und worinn er eine sehr grosse Kenntniß seiner Kunst zeiget. Ich habe mit seiner Arbeit die Abhandlung der Scheide-Kunst des Herrn Boerhave verglichen, eines berühmten Holländischen Lehrers,

(a) Ein Apotheker zu Paris, an dem Markt Maubert. Er hat seinen Chimischen Schmelz-Heerd auf der armen Julians-Strasse.

Lehrers, dessen durchdringender Verstand und Aufrichtigkeit, das Lob, so wir ihm geben könnten, weit übersteigen. Was ich nun gesglaubet habe, daß ich als etwas gewisses in der Natur fest stellen könnte, und so denen bekannten Lehr-Gebäuden gänzlich zuwider, das befindet sich also überall in dem Verfahren der allergenauesten Scheide-Kunst, und der Herr Bcerhave unterläßet nicht, dasselbe fast auf allen Seiten seiner Schriften einzuschärffen. Es ist vielleicht eine strafliche Nachlässigkeit von mir, daß so lang gewartet, ehe angefangen habe, aus dieser Quelle der Natur-Kunde, so durch Erfahrung erlangt wird, zu schöpfen; aber ich gestehe es gar gern, damit, wenn diese unermüdete Männer dieselbe Beständigkeit oder dieselbe Unveränderlichkeit der Gründe oder Urwesen aufrichten, welche ich geglaubet habe, in der Natur wahrzunehmen, ohne damahls einige Erkenntniß von ihren Meynungen zu haben, meine Leser sehen mögen, daß dieses Wahrheiten sind, die eben denselben Eindruck bey unterschiedenen Gemüthern gemacht haben, und zumahl bey denen, welche der Natur bis in ihre äußerste Zerleg- und Auflösungen folgen.

G

Das

Das Werk des berühmten Holländischen Lehrers (a) hebet an mit einer langen Erzählung der Nahmen und der Schriften derseljenigen, welche seit vielen Jahrhunderten sich in der Scheide-Kunst geübet haben. Die Lob-Sprüche welche er hierauf so wohl der Kunst selber, als denen Künstlern ertheilet, gründen sich mehr auf die Hülffe, welche die Gesellschaft aus denen Werken der Scheide-Kunst ziehet, als auf die Richtigkeit ihrer ersten Säze, oder der allgemeinen Schlüsse, so man aus ihren Würckungen gemacht. Hingegen giebt er alsbald zu verstehen, daß die Unmassungen der meisten Scheide-Künstler zweifelhaft seyn, und daß man sich mehr verlassen müsse, auf das, was sie vernemlich vortragen, oder auf die Entdeckungen, so sie durch Erfahrung überkommen, als auf ihre Urtheile, ihre Verheissungen, einige Wercke, so sehr zweydeutig, übel beobachtet oder übel erzehlet seyn, und auf ihre geheimnißvolle Recepte oder Mittel. Nach und nach nimmt er sich das Recht, ohne einigen Vorbehalt zu eröffnen, daß die Zerstdürungen, Wiedergeburten und Verwandlungen, womit sich die Scheide-Künstler

(a) Verhavens Chimie bey Cavalier.

Künstler geschmeichelt haben, ihren Thaten nach der Wahrheit zu wider seyn, und daß nichts dergleichen in der Natur vorgehe. Die Untersuchungen, so er anstelleit über das Feuer, über die Lufft, das Wasser, die Erde, und über die auflösende Dinge, deren sich die Scheide-Kunst bedienet, bringen ihn durch unzehlige Proben dahin, daß er erkennet:

1. Dß es viele elementarische Körper gebe, von einer vollkommenen oder solchen Einfältigkeit des Wesens, daß man die Ursachen davon weder trennen, noch sie anzeigen könne.

2. Dß über die vier bekannte Elementen, auch noch das Salz von derselben Einfältigkeit sey, in seiner ersten Natur, und seine allezeit wundersame Wirkungen nicht verändere, als durch seine Gemeinschafft mit andern Naturen, und unterschiedenen Gründen, zu welchen es sich geselle.

3. Dß die Metalle, das Quecksilber mit darunter begriffen, von einer gleichen Einfältigkeit seyn, gänzlich von einander unterschieden, und schlechter Dinge auch von allen andern Körpern. (a)

G 2

4. Das

(a) Metalla absolute diversa ab alio naturali.

4. Dass der so weit von der Wahrheit, als der Himmel von der Erde entfernet sey, welcher vermeinet, dass er könne durch die Verwandelung der Theile, ein Metall hervor bringen mit einer Materie, die gar nicht metallisch ist.

5. Dass alle Körper in einem grossen Umfange solcher Art sind, als wie man sie in dem allerkleinsten Stücklein wieder findet.

6) Dass diejenigen unter den elementarischen Körpern, welche die meiste Bewegung und Kraft haben, als wie die Lufft, das Salz und das Feuer auch das allerschrecklichste nichts thun, als auf der Fläche der andern

---

Toto errare cœlo, qui ex materia non metallica metalla querunt permutoando --- Plumbum, stannum, æs, ferrum, corpora esse in suo genere æque perfecta quam aurum in sua indole; atque præcise semper esse corporum horum certum ideinque ingenium ---- neque facile credibile videtur (æs) unquam continuatione coctionis hypogææ, atque separatione adhærentium evadere posse in aurum, sed quidem in æs abolutissimum. Quod ipsum quoque de aliis verum.

andern Elementen, und nichts anders können,  
als sie trennen oder zusammen bringen, aber  
nicht sie verlehen und verändern.

7. Dass alle die Antreibungen und Anziehungen, wenn es auch Anziehungen giebt, die elementarischen Naturen vermischen können, sie durch diese Vermischungen verändern, sie amalgamiren, zertheilen und verringern, bis sie gar nicht mehr zu merken; aber, dass alle einfache Naturen, wie der Kalck von Gold, Zinn und andern Metallen, das Wasser, die Erde sc. durch keine Handlung können zerstört und umgestossen werden, sondern bleiben, wie sie geschaffen sind. Woraus folget, dass die Scheide-Kunst, welche natürlich wirkende Sachen brauchet, und nicht weiter gehen kann, als die Macht dieser wirkenden Dinge es zulässt, dahin eingeschrenkt ist, dass sie die Naturen, so schon gemacht sind, entweder vereinigt oder von einander sondert; mithin kann sie nicht zerichten das, was ist, noch es verändern in das, was es nicht ist, ja nicht ein Körnlein einer neuen Natur hervorbringen (a)

G 3

Diese

(a) Chymia adunat vel separat, nec datur tertium facere quod possit.

Diese Sätze sind von Anfang bis zu Ende des Werks ausgeführt. Die Beweisgründe davon zeigen sich klarlich in den unterschiedenen Verhandlungen, deren ersterer von dem Feuer Erwehnung thut.

Er erweiset darinn, daß das Feuer ein elementarischer, und von andern ganz unterschiedener Körper ist; unwandelbar oder allezeit derselbe, allezeit fliessend und untüchtig, einen Klumpen zu machen, oder eigentlich hart zu werden, weder durch die Vereinigung seiner Theile, noch durch die Vereinigung mit andern Körpern: unendlich schmeigig, und sich ausdehnende um überall heraus zu brechen; nach dem Gleichgewicht oder in einer gleichen Menge sich in die subtilen Gänge der Körper sehend, die es umgeben; nicht sehr schädlich, wann es mit aller Freyheit gehen und kommen kann in die offenen Gänge; erschrecklich aber und wütend, je nachdem es eingeschlossen und gerüttelt wird; noch schrecklicher durch seine Vereinigung mit andern Elementen, so dichter sind als dasselbe, nehmlich wie die Lufft, das Wasser und das Salz. Welches man an dem Beyspiel des Wassers begreissen kann, das in seinem ordentlichen Lauf ganz ruhig unter einer Brücke durchstreichet, aber

aber, wenn es einen Haussen Eisshollen und geladene Schiffe auf dieselbe zuführet, die ihm selbst den freyen Durchgang versperren, solche umstürzet. Zu allen diesen Wahrheiten, welche eigentlich eben dieselben sind, so ich in dem vierten Band des Schauspiels der Natur zu erweisen gesucht habe, füget der Herr Beerhave noch zwei andere, worüber ich mich freuen muß, daß ich sie von einem solchem Ansehen als das seinige ist, unterstützet sehe, dieweil einige solche als zween Lehrsätze angesehen, die einen Widerspruch in sich haben, so nicht könne behauptet werden; die eine ist, daß das Wesen des Feuers ein von dem Wesen des Lichts unterschiedenes Element sey; die andere, daß das Feuer nicht vermöge eines Auswurfs von der Sonnen abgeschickt sey, sondern daß es seinen Sitz um und neben uns habe; daß es in der Lufft und in allen irdischen Körpern gleich ausgetheilet sey, daß es sich erweitert oder zusammen ziehet, und die Kälte verursachet, wenn es sich ausbreitet, die Wärme aber, wenn es sich enger einschließet; daß es allezeit gegenwärtig, aber nicht immer zu mercken ist; daß es seine Gegenwart empfinden läßet,

G 4

nach

nach der Maase, als es gespistret und zusammen gepresset wird, entweder durch die Lufft oder durch Beytritt derer in gleicher Weite von einander stehenden Strahlen, und noch mehr der zusammenlauffenden Strahlen des Lichts, oder auch durch die Zusammenstossung zweyer sehr harten Stücke, wie der Kieselstein, welchen es zu Glas brennet, und der Stahl, den es schmelzet, so bald ihm etwas von der Materie entgehet, davon man weiss, daß sie mit Schwefel geträncket oder solchen bey sich führet, und also zwischen inne gefangen wird.

Der Schluss aller Anmerckungen des Herrn Bcerhave über das Feuer, ist, daß dieses Element allezeit dasselbe bleibt; daß es nicht kann gezeuget und auch nicht zerstört werden; daß es weder ein neues Feuer erzeugen noch entspringen kann, wo es nicht war; daß es andere Körper ergreiffen, sie forttrieben und zertheilen kann, oder sich mit ihnen verbinden und gar einschliessen; aber daß es nicht kann, weder sich in andere Naturen, noch etwas in die seinige verwandeln; denn sonst würde schon alles zu Feuer worden seyn,

seyn, seither sechs tausend Jahren, daß das Feuer brennet.

Eben dieselbe Unzertörllichkeit, welche unser gelehrte Holländer an dem Wesen des Feuers erwiesen, die hat er uns auch gezeigt an der Lufft, dem Wasser, der Erden, dem Salz und an den Metallen. Er erhärtet durch tausend Proben, das vortreffliche Verhältniß oder Ebenmaß, welches diese Materien in den Stand setzt, zusammen oder abgesondert zu würcken, und also die Wirkungen der Natur zu verändern. Aber diese Verschiedenheit ist nichts anders als eine Veränderung des Platzes, und nicht eine Zeugung der Dinge, die nicht vorher gewesen wären, noch eine innige Veränderung der Bildungs-Gestalt der elementarischen Theile, noch eine Verwandlung eines unvermischtten Wesens in ein anderes. Der Grund eines jeden Elements ist außer Gefahr, und die Bewegung greiftet nur das äußere an. Also behält die Lufft, sie mag erweitert oder zusammen gedrücket, und viele Jahre nach einander auf eine solche Probe gesetzt werden, wie man will, ihren Trieb, ihre Flüssigkeit und ihre besondere Natur. Sie streichet durch alles, macht einen Theil des Wesens

der vermischten, wo sie hinein dringet, aber ohne  
Abgang und ohne Veränderung.

Boerhave macht aus der Lufft ein Vors-  
rats-Haus oder Behältniß des Salzes,  
Öls und kleiner metallischen, magnetischen  
und solcher Stücklein, die eine anziehende  
Krafft haben; mit einem Wort, aller Materi-  
en, welche durch Hülffe einiger sehr dünnen  
Lufft-Blasen in der dicken Lufft, so die Erde  
umgibt, hängen, aber allda schwimmen, ohne  
selbst Lufft zu werden.

Diese Materien können einen unterschiedenen  
Zuwachs abbilden durch das, was sie ablegen,  
und alle Augen betriegen, durch eine scheinbare  
Vermehrung des Wesens, durch einen Schein  
des Auskeimens oder der Verwandlung der  
Elementen, da es immittelst nichts anders ist,  
als eine Wieder-Annehmung der Naturen,  
so vorhin schon da waren, aber unterschieden,  
und eine durch die andere verstellt.

Ich habe getrachtet, in dem Schauspiel  
der Natur, eine andere Wahrheit fest zu stel-  
len, die noch viel wichtiger, und sich  
auf die Offenbahrung beziehet, davon der  
Herr Boerhave uns auch den Beweis an die  
Hand giebet; nemlich daß das Wasser,  
ohne

ohne jemahls Lufft zu werden, doch mit derselben allgemein vereiniget ist; daß es darinn ausgebreitet und aufgehängen, wie ein Ober-Meer, aber verdünnet und wohl bis über die Wolcken erhaben; daß es in einer desto grössern Menge da hinauf steiget, je trockener und reiner die Lufft ist. Er zeiget, daß das Wasser durch Entziehung des Feuers, so es flüssig macht, kann zu Schnee, Hagel, Rohreif oder Eis werden, ohne aufzuhören Wasser zu seyn; daß, wenn das Eis leichter ist als das gemeine Wasser und oben auf schwimmet, es geschehe, dieweil, wenn die äussern Theile des Wassers sich wieder nähern und zusammen schliessen durch den Verlauf des Feuers, die Lufft-Blasen, so zwischen den gesunkenen Stücklein Wasser hervor kommen, sich eins an dem andern häussen gegen das inwendige, sich darinn sehr merklich in grössere Blasen zusammen ziehen, und thren Trieb in Gemeinschaft stärker versrichten, als da sie allein, klein und zerstreuet waren. Daher kommt es, daß sie den Umsfang des gefrorenen Wassers ein wenig erweitern, ohne die Materie grösser zu machen. Welches das Eis ein wenig leichter machen muß, als das flüssige Wasser, dessen Stelle es eiannimmt, und das ist auch die Ursach, warum

warum das Wasser, obwohl durch den Frost eingeschlossen, mehr Raum einnimmt, und die Gefäße zerbricht.

Bærhave schreitet zur Prüfung der Erde, die er nicht also befindet, daß sie weder weniger schlecht und ohne Vermischung, noch weniger beständig in ihrer Natur sey. Er zeigtet, daß Newton sich darinn verfehen, daß er glaubet: die Erde könne sich in Feuer verwandeln, und Boyle, wenn er davor gehalten, daß sie zu Wasser werden könnte, oder, daß das Wasser sich in Erde verkehren könnte. Der kleine Erd-Glecken, welchen man auf dem Boden der Gefäße findet, darinn man das Wasser aufzulösen versuchet, ist kein Wasser, so in Erde verwandelt worden, sondern ein Saß von irrdischen Theilgen, so im Wasser waren: und wenn nach vielen Wiederhohlungen dieser Arbeit der Glecken zunimmt, ist die Ursach, weil die Lufft, welche in dem Brenn-Kolben ist, und die, welche hinein gehet bey jeder neuen Eröffnung der Geschirre, irrdische Materien herzu bringet. Man kann nicht glauben, wie viel Possen die Lufft schon den Scheide-Künstlern gespielt hat, da sie ihnen entweder weggenommen, was sie vermeinten zu haben, oder

oder aber gegeben, was sie glaubten hervor zu bringen.

Die Erde ist ein vester Körper, nicht flüssig noch schmelzbar; und ob sie sich zwar zertheilen lässt, dergestalt, daß sie kaum mehr zu spüren ist, so bleibt sie doch unaufzähliglich: Sie lässt sich nicht schmelzen als in Vereinigung mit dem Salz, Sand oder Metallen, welche sie mit nehmen, indem sie schmelzen und zu Glas werden. Das ist die Ursach, warum man die allerreinste Erde, als die, so von denen zu Aschen verbrannten Knochen kommt, gebrauchet, um Schmelz-Ziegel daraus zu machen, die sich im Feuer zu halten vermögend sind; welches nicht geschehen würde, wenn sie mit dem ausgeglühten Sande und Salz in Gesellschaft wäre, welche machen, daß sie zu Glas werden kann, indem sie dieselbe mit sich schleppen.

Indem Boerhave also die Salze, die Metallen und die meisten Sachen, so aus der Erden gegraben werden, durchgehett fähret er fort zu zeigen, daß alle die Auflösungen und Vereinigungen, welche da erscheinen, nichts anders sind, als ein Zusammenhang oder Trennung der Fläche, zwischen solchen

solchen Stücken, die vortrefflich schön aussgesondert und zugerichtet seyn eine vor die andern, jedoch ohne einige Veränderung des Wesens.

Es ist wahr, daß, nachdem er gesagt, er habe keine warhaftige Erde in der Natur der Metallen gefunden; daß die Erde, welche man in den Metallen, so zu Pulver gemacht, glaubte zu finden, keine wahre Erde sey; (a) daß das Quecksilber von einer Natur sey, die sich nicht verändern lasse; Daz dasjenige, so man aus dem Silber, dem Zinn oder Bley ziehe, sich nur darum heraus ziehen lasse, weil es darinnen war; man doch zuweilen denselben Bœrhave darauf betritt, daß er von dem Erdentheile des Eisens redet, und von einem mercurialischen Stück der andern Metallen; welches gut und übel kann ausgeleget werden. Bisweilen, als wenn eine fremde Hand sich mit Herausgabe der leichten Bücher bemühet, findet man darinn, das Feuer mit dem Licht verwechselt,

nach

---

(a) Fateri omnino cogor, pollinam plurium metallorum miscela & tritu productum, neutquam esse terram, verum mirabile productum metallicum.

nachdem man schon den fest gestellten Unterschied derselben in dem ersten gesehen. Man wird noch andere Ausdrücke finden, die zweydeutig oder denen alten Meinungen günstig sind. Aber man muß in diesem Fall erwehren, also in Ansehung des Bcerhave zu handeln, wie er mit den Schmelzern oder Goldmachern verfahren; nehmlich, sich darauf zu verlassen, was er vernemlich vorbringt, oder das wohl erwiesen ist, und keinen Satz anzunehmen, noch weniger allgemeine oder die ersten Gründe der Natur-Kunde zu errichten über dem, was noch zweifelhaft oder dunckel ist. Dieser gelehrte Mann war anfangs in sehr böser Gesellschaft gewesen, ich will sagen unter den Goldmachern, deren elende lächerliche Gründe und eiteles falsches Vorgeben er nach und nach gemercket hat. Er gleichet den bekehrten Sündern, welchen noch dann und wann einige Redens-Arten entfahren, die von ihrer alten Unordigkeit zeugen. Im übrigen, wenn es künftig erwiesen würde, daß die metallischen Klümpe eine mercurialische, irrdische oder salzige Urstusse nöthig hätten, um gewisse Eigenschaften zu erlangen, wie es scheinet erwiesen zu seyn, daß es eine brennende Materie, welche sie verbindet; so würde allzeit auch hieraus

hieraus folgen, daß diese Urstüffen welche man absondern oder annähern kann, nicht zu vertilgen seyn, und der metallische Kalck würde nicht weniger von einer beständigen Natur seyn, und die sich ganz und gar nicht hervorbringen liesse.

Wenn endlich die angemasseten Verwandelungen des einen Metals in das andere, so von den Goldmachern angeführt werden, so richtig, so helle und klar wären, als sie finster und zweydeutig sind, tausendmahl der Unwahrheit beschuldigt, und allzeit wie gewagt so gefährlich, allzeit mager und wenig einbringend nach ihrem eigenen Geständniß; welches einen Extract andeutet, und nicht eine ordentliche Zeugung; so würde daraus folgen, daß man den metallischen Kalck müste aus der Zahl der vollkommen schlechten Wesen ausschreichen, und daß man ihn könnte verwandeln, wie man allerley Salz verwandelt. Wenn das eine Wahrheit wäre, so wolte ich diejenigen beklagen, welche sich es würden überreden lassen. Die Einfältigkeit und der Grund - Unterschied der elementarischen Naturen, würden allezeit einerley seyn, und von dem, was wir fest gestellet haben, nichts verlehet werden.

Rohault,

Rohault, welcher an so vielen Orten die eigene Beschaffenheit und Zeugung der Elementen herleitet von denen Zertheilungen, Zerreibungen oder Bildungen einer Materie, die innigst einerley, aber geronnen ist in salzige Spiken, bligte Hölzer und krumme Wellen, nach Art der Formen, wo sie eintritt. Rohault selber gestehet, daß er durch viel Proben versuchet und erfahren hat, daß die Elementen ihre Natur nicht veränderten, ohngeachtet aller Bewegungen und aller ersinnlichen Formen.

Diese Bekanntniß, welche Boerhave so gönstig, und dem, welches ich geglaubet habe, in der Natur zu sehen, ist nicht also zuträglich dem grossen Des-Cartes (Cartesius) nach dessen Meinung die Bewegung und die Formen, oder die zufällige Hölen alles wirken, ohne daß Gott etwas dabe thue durch einiges besonderes Vorhaben.

Wenn es weder Bewegungen noch Formen giebt, die tüchtig sind, solche vortreffliche Sachen zu bilden, als diese elementarische Naturen seyn, so werden die Lehren des Cartesius und Epicurus noch fabelhafter und der Erfahrung mehr zuwider, indem sie

H

subtile

Rohault,

subtile Gänge, Hölen und Formen anwenden, um begliederte Arten abzuformen. Diese wunderbare Formen zu bilden, so müste man sich wieder zu andern Formen wenden. Die Formen drücken nur ab und geben eine Gestalt von aussen; an statt, daß die Glieder eine zierliche Zusammensetzung sind unzähliges Stücke, alwo die Formen weder einen Zugang finden können, um ihren Abdruck zu machen, noch einen Abzug oder Rückweg, nachdem es geschehen. Man kann und muß seine Zuflucht nehmen, zu denen zufälligen Formen, zu dem Beytritt bekannter Stücke, zu den Kernen, die nach und nach belegt werden, zu den Wirkungen der Wasser, so offenbar auflösen, und zu andern unmittelbaren Ursachen, wenn man die Ursach erklären soll der Vermischung der Metallen, der Gestalt der Ammons-Hörner, der Adler-Steine, der Verwandlungen in Stein, der Gepräge von Blättern oder Fischen, der Perlen, der Dickmachungen und unzähliger Zusammensetzungen, wo wir nichts elementarisches, nichts beständiges noch begliedertes sehen. Aber, wenn es darauf ankommt, auf die ersten Ursachen, oder auf die Urstufen, so alles zeugen, was unveränderlich in seiner Natur bleibt, wieder aufzusteigen,

so

so betriegen wir uns, wenn an statt, daß wir uns zu dem sichtbaren Vorsatz des Schöpfers wenden solten, wir kleine uns empfindliche Theile der Körper anlegen, und einige Eigenschaften hinzu fügen, nach welchen die Bewegung geschicht, die uns doch so wenig die Natur können kennen lehren, als sie dieselbige haben bilden können, oder so bereiten, wie sie ist.

Wenn ich mich heraus gelassen, meine Meinung zu sagen, über die vermeinte Möglichkeit einer ordentlichen Schöpfung, durch eine schlechte Bewegung, so denen kleinen Theilen gegeben wird, sie seyen weich oder hart, wie man sich solche vorstellen mag; ist die Ursach, weil die Erfahrung alle diese Denckbilder ausschliesset, und das vollkommenste Verständniß mit der Offenbahrung aufrichtet, indem die Offenbahrung und eine handgreifliche Erfahrung, eine jede Natur und jedes Glied, auf so viel wohlthätige Absichten ziehen, die sich alle zu dem gemeinen Vorhaben bequemen, den Himmel und die Erde zum Dienst des Einwohners zu bestellen. Die Unnützlichkeit ist im übrigen der einzige Vorwurf, welcher eigentlich auf die Weltweisheit des Cartesius fällt. Haben aber die Materialisten solche missbrauchet, so

ist es wider die Meinung dieses großen Mannes geschehen. Ich bin sehr entfernt, mich zu entrüsten, über die Wirkungen der Philosophischen Lehre von den kleinen Theilen, als ob sie der Religion einzigen Schaden bringen könnten. Diese ist denen Weltweisen im geringsten nicht verpflichtet, und hat auch nichts zu fürchten von ihrer Seiten; noch weniger aber von denen, welche, wie Cartesius, dieselbe jederzeit geubet und aufrichtig verehret haben. Dieses ist eine ganz freundliche Untersuchung. Es ist uns wohl erlaubt, alle Erkenntniß, so wir haben, anzuwenden, um zu zeigen, daß wir uns über einer vergeblichen Arbeit den Kopf zerbrechen, wenn wir uns nach der heutigen neuen Art bemühen, die allgemeine Naturkunde zu begreissen, und daß die Begriffe, so aus der Erfahrung in diesem Stück genommen sind, mit denen, so wir aus der heiligen Schrift haben, sehr genau übereinstimmen. Wir verleihen hiermit weder die Meinungen, noch das Ansehen der Cartesianer, weilen sie alle so wohl als ihr Lehrmeister bezeugen, daß die Art, auf welche sie die Möglichkeit der Schöpfung begreissen, diejenige nicht ist, deren sich Gott bedient hat. Man kann unschuldigerweise Philosophische Romanen machen

machen; wir können uns auch beschweren, daß wir nichts wahrscheinliches darinn finden; aber wir finden kein Verbrechen darinn: Also haben wir keinen Streit mit dem Cartesius noch mit seinen Anhängern, was die Religion betrifft.

Nach dem Vortheil, da wir in der ganzen Natur alzeit neue Beweggründe wahrnehmen, die heilige Schrift in hohen Ehren und Würden zu halten, und zu glauben, daß Moses in der Schule dessen unterrichtet gewesen, der die Welt gemacht hat, so finden wir allhier ein anderes so gut ist auszurichten, das wir zwar nicht gesucht haben, doch aber auch nicht billig wäre zu verwerfen, da es sich hierzu darstelle; es ist, zu zeigen, wie vergeblich die Atheisten geglaubet haben, daß sie mit der Lehre des Cartesius sich aushelfen und retten könnten. Spinoza und viele andere Ungläubige, haben nicht erlangt, um ihre überall ausgefissene und verzweifelt böse Sache zu unterstützen, diesen Theil der Lehre des Cartesius zu ergreissen, nach welchem nur eine starke bewegte Materie erfordert wird, um daraus die Welt entspringen zu sehen, ohne daß Gott etwas dabeypassen habe. Ich gestehe, daß Cartesius und die Atheisten

so weit, als Himmel und Erden von einander unterschieden sind. Cartesius leget die Bewegung einem weisen Beweger bey, der die Wirkungen davon zuvor gesehen: Die Atheisten aber wollen von keinem Beweger wissen, sondern behaupten, alles sey aus einer blinden und zufälligen Bewegung entstanden, die Ordnung, die Schönheit und Beständigkeit. Also, obwohl eine Schule vermeinet sich eine Ehre zu machen, mit einigen Gedanken einer andern, so wolle doch Gott verhüten, daß man sie solte verschmischen. Aber, wenn dieses Stück des Cartesianischen Lehrgebäudes, welches die Ungläubigen entlehnhen, sich falsch befindet; wenn es falsch ist, daß eine im Wirbel herum gedrehete Materie, obwohl durch einen weisen Beweger, dennoch nichts hervor bringet von dem, was Cartesius davon erwartete; so wird man mit noch mehrerem Grunde sagen können, daß diese von ungefehr bewegte Materie, denen Ungläubigen nimmermehr das verschaffen werde, was sie hoffen. Wenn ein unsinniger den Degen eines weisen Mannes ergreiffet, so verweiset man diesem nicht den Gebrauch, zu welchem jener ihn hat können anwenden; aber, wenn es sich befindet,

daß

dass dieser Degen stumpf oder ohne Spize ist, so hat der, welchem er gehöret, Ursach sich zu erfreuen, ihn unbrauchbar zu sehen.

Ich erinnere mich wohl der billigen Ehrerbietung, so man dem Gedächtniß des Gassendi und des Des-Cartes schuldig ist; aber die Wahrheit muß uns doch noch lieber und ehrwürdiger seyn. Wir geben diesen grossen Männern, und allen denen, derer Meinungen wir angeführet haben, alles Lob, welches ihre Verdienste und unsere Erkenntlichkeit erfordern. Einige haben uns getrieben, als Sternseher, die andern als Messkünstler, noch andere als Sehekünstler, als Vernunftkünstler, oder unter andern Nahmen und auf andere Weise. Alle haben uns aufgemuntert durch ihr Beispiel, und uns mit einer besondern Entdeckung bereichert. Aber die grosse Hochachtung, so wir vor sie haben, benimmt uns nicht die Freyheit, ihr Versehen zu bemercken, indem diese die gefährlichsten, welche mit den grössten Nahmen geschmückt sind. Wenn sie noch lebten, so wäre es der natürlichen Billigkeit und unserm Nutzen gemäß, sehr behutsam mit ihnen umzugehen, entweder um ihren Ruhm und Ansehen nicht zu kränken, oder ihnen einen

Muth zu machen, uns neue Dienste zu leisten. Aber, wenn nach dem Tode eines Urhebers (a) bey nahe ein Jahrhundert verstrichen, so ist es eben so viel, als wenn deren schon zwanzig vorbeij waren. Wir können alsdenn den Cartesius und Aristoteles füglich zusammen setzen: und wenn man nur ihre Verdienste und besondere Gaben gehörig achtet und lobet, so kann man nicht nur ohne Schein der Parteylichkeit dassjenige anmercken, was sie schwaches gehabt haben; sondern das würde eben eine offensahre Parteylichkeit seyn, wenn man dassjenige bewundern oder verschweigen wolte, was sie falsches oder unnützliches gelehret haben.

(a) Cartesius starb 1650.



For-

Fortschung  
Der Zugabe zu der Historie  
des Himmels.

Die andern Betrachtungen, wozu die Sache Anlaß gegeben, in der neuen Auflage der Historie des Himmels, so wohl diejenigen der zwey ersten Bücher, als die, welche in den beyden letzteren einzestreuet sind, können hier angebracht werden, als solche Schlüsse, die natürlich fließen aus dem, was eben vorgestellet worden.

Ohne auf die Meinung derjenigen zu gerathen, welche die Gedichte derer Heyden von dem Missbrauch der heiligen Schrift herleiten, die doch sichtbarlich jünger ist, als der Ursprung der Abgötterey und Gedichte; so glauben wir ein Mittel gefunden zu haben, das geschickt ist, die weltliche Gelehrsamkeit zu heiligen, indem wir darin merkliche Zeugnisse wahrnehmen von der Wahrheit der heiligen Geschichte. Die heilige Historie hat gar keinen Anlaß zu denen Gedichten gegeben; aber, da die Gedichte Verfälschungen des wahren sind, so uns die

heilige Historie lehret, so findet eben diese in den Thorheiten selber der Heyden, Zeugnisse ihrer genauen Richtigkeit. Es eräuget sich inzwischen eine Schwierigkeit, die vermdgend ist, dasjenige zu schwächen, was wir auf unser Nachsuchen geschlossen haben. Eurer Meinung nach, wird man zu mir sagen, hat das Heydenthum, ohngeachtet seiner Thorheiten und Schandthaten, die Lehrsätze der ersten Religion behalten, zum Exempel, das Bekanntniß, zum wenigsten ins geheim und verborgen gehalten, von einem wücklichen Wesen, das allmächtig und der einige Urheber aller Dinge sey, und folgends die Erwartung eines bessern zukünftigen Lebens. Warum hatte denn Moses, da er seine Hebräer auf die Religion ihrer Väter wieder bringen wolte, ihnen nicht deutlich und aufrichtig gesagt, von denen ewigen Belohnungen.

Es ist gnug, um die Gleichförmigkeit des schönsten Theils der Geheimnisse des Heydenthums, mit der Religion der Patriarchen zu rechtfertigen, daß man in der Erzählung, so uns Moses thut von ihren Handlungen und geführten Reden, die Verheißungen siehet, die ihnen von einer besseren zukünftigen Zeit

Zeit geschehen sind, und die wohl bemerkte Erwartung der verheissenen Seegen. Man kann den Beweis dieser Wahrheit ersehen in dem zweyten Capitel der Epistel an die Hebräer. Was aber die Behutsamkeit betrifft, mit welcher Moses das Leben denjenigen verheisset, die sein Gesez von Stück zu Stück halten würden, das ist offenbahr eine Beschaffenheit, so sich auf die Natur seiner Sendung gründet. Weil Moses kein Diener war des ewigen Bundes, so behielte er die vollkommene und deutliche Predigt von den zukünftigen Gütern, demjenigen auf, welcher der Hohepriester und Ausstheiler davon sehn solte. Er hatte Befehl, die Religion seiner Hebräer, so auf mündlichen Sazungen bestunde, mit einer solchen Verfassung zu verbinden, die vermdgend war, das Volk dem die Verheissungen beygeleget waren, im Zaum zu halten, und es von der Abgötterey abzuwenden, bis auf Siehe die Epistel an die Galatera die Zeit der Gnaden, durch vergängliche Anordnungen, die alle Umstände zeigeten ihres Gottesdienstes, ihrer Nahrung und übrigen Lebens, wie es damit sollte gehalten werden. Das Gesez des Mose dienete zu einer Vorbereitung auf die Gnade und heilsame Predigt, davon es die Beweise und C. 31  
Vers

Versicherungen verwaltet, da immittelst die allererste Wahrheiten sich überall je mehr und mehr verdunkelten. Wenn derjenige, so verheissen und erwartet wird, erscheinet, wenn der, auf welchen die Blöcker hoffen, wird gekommen seyn, so werden die Kennzeichen, die in den Büchern des Mose anschrieben, ihn kenntlich machen. Alsdenn, wenn das Volk, aus welchem der Messias entspringen sollte, und welchem unter dem menschlichen Geschlecht die Pflege der Menschenmahl aufgetragen war, so den Heyland bezeichnen, seinen Dienst hierinn geleistet hat, so wird die Erhaltung dieses Volks in der Verfassung eines gemeinen Wesens nicht mehr nöthig seyn. Eine solche Beschaffenheit wird es auch haben, mit dem Gesetz, das ihm vorgeschrieben gewesen. Es ist gar nicht dazu gestellet, durch sich selber die wahren Anbeter im Geist und in der Wahrheit zu machen, sondern die Geburt und die Sendung desjenigen zu bestätigen, der da kommt alle Wahrheit zu lehren. So sehen wir auch an dem Ausgange, daß, alsobald nach der Predigt des verheissenen Messias, und der Offenbahrung des Heyls denen Heyden geschehen, das Volk, der Tempel und das Ceremonial-Gesetz,

Gesetz, weil sie nicht mehr nöthig waren,  
auch nicht mehr erhalten worden.

Es ist wahr, daß die Ueberbleibsel dieses  
Volkes nicht vertilget sind, wie ihr Tempel  
und Gesetz. Das Haß Jacob hat die  
Verheißungen empfangen von einem un-  
wiederruflichen Bunde, und von einer ver-  
sicherten Zurückberufung nach einer sehr  
langen Zerstreuung. Aber, eben darum,  
weil sie von denen vier Winden oder allen  
Theilen der Welt sollen wiederkommen, sind  
sie heutiges Tages überall zerstreuet. Die  
Erfüllung dieser Weissagungen ist vor unsrern  
Augen; und obwohl die Zeit der Wieder-  
kunft unbekannt ist, so bemercket doch eine  
Verfolgung von sechzehn hundert Jahren  
die sie hätte gar aufreiben sollen, allen  
denen, die Augen zu sehen haben, die Vor-  
sehung, welche sie auf die letzte Begebenheit  
erhält. Dieses Volk und sein Gesetzgeber  
sind also bis hieher vorben gehende Werk-  
zeuge, die da zubereitet sind zu der Offens-  
bahrung eines grössern Werks; und vor  
einen andern Gesetzgeber war es aufgehoben,  
die Kinder zu der Religion ihrer Väter  
wieder zu berufen, durch die Erkanntniß  
des wahren Gottes, und durch die Bea-  
lohnungen eines bessern zukünftigen Lebens.

Es

Es ist eine gute Sache, haben einige sehr erleuchtete Personen gesagt, und deren Meinungen wir wünschen möchten, daß wir sie in allen annehmen könnten; es ist eine gute Sache, daß man die unterschiedenen Theile der weltlichen Gelehrsamkeit so mit einander verbunden hat. Es ist wieder gut und ein Vortheil, der noch höher zu schätzen, daß man den jungen Leuten, die sich auf die weltliche Wissenschaften legen, den Schaden erstattet, so die Ausschweifungen verursachen, welche sie in den Urshebern derselben voller Thorheit überall finden, indem man ihnen in diesen elenden Erzählungen zeiget, merckliche Spuren der Wahrheit der heiligen Historie, Erweisungen der Weisheit, so die Gesetze des Mose geordnet hat, und viele Zeugnisse der Gleichförmigkeit zwischen der ersten Religion und derjenigen die Iesus Christus aufgerichtet hat. Allein, da man der Religion durch sehr rechtmäßige Mittel zu statten kommt, hat man denn eben so richtige und wohl eintreffende angewandt in dem letzten Theil der Historie des Himmels, um, wie man gethan hat, die Uebung des menschlichen Verstandes dahin zu unterwerffen, daß man urtheilen soll nach eingenommener Erfahrung,

viel

viel eher und besser, als derselben zuvor kommen? Warum will man also unsere Kräfte verringern? Warum will man die fleißige Bemühungen in den allgemeinen Lehrgebäuden, mit aller Gewalt hindern? Es sind Kühnheiten, so dazu gehören; und was für ein Merckmahl, welche Sendung hat der Urheber vor sich, daß er den Weg tadeln mag, welchen schon so viele grosse Leute betreten haben.

Ich habe gewiß kein ander Verdienst noch Ansehen, als das, was mir das Verlangen geben kann, so ich habe, denjenigen zu dienen, welche gern ihren Verstand beferrn und schärfzen wollen, und ihnen eine mühsame Lehr-Uebung zu ersparen, nachdem ich die ganze Unnützlichkeit davon erfahren, oder wohl gar gefunden, daß denen bekannten Wahrheiten stets widersprochen wird.

Das sind die zween Beweg-Gründe, welche mich von dem Lehr-Gebäude des Cartesius abgewendet, welches ich sonst in meiner Jugend sehr hoch gehalten hatte. Ich merkte von Tag zu Tag die Undiensamkeit desselben; weilen je nachdem ich darinnen zunahm,

zunahm, es mir unmöglich war, indem ich von dem allgemeinen auf das sonderbare meine Gedanken richtete; keine Ursach anzugeben, von der Natur eines Dinges, es möchte seyn was es wolte, durch Anwendung meiner kleinen ausgehöhleten Stücklein, die in einer geraden Linie solten fortgehen, aber gezwungen werden, sich in die Runde zu bewegen. Ich spürte, daß es falsch war, und denen Wahrheiten aus der Erfahrung gezogen zuwider lief: denn, wenn ich Del, Wasser und groben Sand in eine gläserne Kugel that, und hurtig an einem Seilers Rad herum drehen ließ, so kam die ganze Materie, so sich gehalten, indem das Del durch das Entkommen der größern Theile vertrieben war, um die Axe des Wirbels zusammen, und stellte sich, nicht als eine Kugel, wie die Sonne ist, sondern als eine lange Spindel. Da nun der ganze Wirbel kann in unterschiedene Schnitte eingetheilet werden, so lief das, was sich an einem jeden Durchschnitt herum drehete, um den Mittelpunct seines eigenen Schnittes; und alles, was sich gegen die Reihe aller dieser Mittelpuncte senckete, stellte nicht eine Kugel vor, sondern machte eine Figur so lang als wie die Axe war.

Dies

Dieselbige Ursach, welche mich genbthiget hatte, die falsche Einbildung des Cartesius, so auf keine Weise mag behauptet werden, zu verlassen, von dem Ursprung der Thiere und Pflanzen, den er auf einige Gesetze der Werck-Kunst ziehet, brachte mich auch dahin, die Unwahrheit des wercklinsflichen Ursprungs zu gestehen, so er dem Himmel und der Erden beylegte, welche entweder besonders oder in ihrer Uebereinstimmung anzusehen, viel vortrefflichere und mehr zusammen gesetzte Kunst-Wercke seyn, als der Leib eines Thiers oder einer Pflanze.

Warum ist die Schöpfung der begliederten Gestalten, durch die Verbindung einiger Gesetze der Werck-Kunst ungereimt? Darum, weil das Anz und Zusammenstoßen vielleicht nie zweymahl hinter einander eben dasselbe ist, und eine Ursach, die sich ohn Aufhören verändert, keine Glieder bilden kann, die beständig ohne Veränderung bleiben. Darum ist ein weiser Rathgeber, hat man gesagt, welcher dieselben Gestalten und dieselben Gefäße allezeit hat unterscheiden und beständig erhalten können, mitten unter so viel ungleichen Anstoßen und Zusammentreffen. Sie können aufs höchste die Unterhaltung,

I

die

die Schwäche oder Volligkeit und die Währung davon verändern. Die Cartesianer erkannten endlich, daß die Kraft drey oder vier Regeln der Werk-Kunst begliederte Gestalten, und vornehmlich der Mensch des Cartesius nur Werke einer Einbildungskraft wären, dabey man sich fast durchgehends von der Wahrheit entfernte. Sie wusten, daß Cartesius selber von seinen eigenen Gedanken betrogen worden, die er sich von dem Bau oder der Gestalt des menschlichen Leibes gemacht hatte, und daß,

Bes. la  
Méth. de  
Descar-  
tes. nachdem er seine Natur-Kunde vor ein unbetriebliches Mittel ausgegeben, zu der wahren Arzeney zu gelangen, und von allen Krankheiten so gar von der Schwachheit des Alters befreyet zu leben, er von einem Seiten-Stechen angegriffen worden, so er vor Flüsse gehalten; daß er darauf bey gutem Verstande Brandwein verlanget, hernach Taback mit Wein übergegossen, um

Bes. das  
Leben  
des  
Carte-  
sius  
durch  
Adrian  
Bailler,  
der ihn  
sehr hoch  
gehal-  
ten. sein Fieber zu vertreiben; daß statt dessen diese Naturkunde den Arzt verjaget, und Cartesius aus Vorsicht eingeweicht Brod gegessen, indem er besorget, es möchte sein Eingeweide einkriechen, wenn er über acht Tage fortführe, nichts als bloße Brühen zu nehmen; welches den Herrn Natur-Kundiger in

in dem vier und funfzigsten Jahr seines Alters ins Grab brachte, und von seiner Natur-Kunde einen viel richtigern Begriff gab, als den man sich vorher davon gemacht hatte. Seine Anhänger hatten Einsicht, um den Grundsatz von den allgemeinen Eigenschaften oder Gesetzen zu verlassen, wenn man die Ursach erörtern soll, von der ersten Zeichnung des menschlichen Körpers, oder der geringsten begliederten Gestalt. Sie solten also auch gestehen, daß die Natur der Bewegung und unsere ganze Erkäuntniß ein schwaches Mittel seyn, die Bildung der Erden, so wir bewohnen, und der Sonnen, die uns erleuchtet, zu erklären. Denn das Gebäude der Erden ist nicht weniger zu bewundern, als das von einer Milben, und die Art der Sonnen nicht leichter zu ergründen, als die Gestalt unsers Leibes.

Wenn ein Cartesianer, in dem Leibe eines Thiers, einen Klumpen Fleisch antrifft, daran er einen Kopf, Zähne, Pfoten, ein Herz und Ingeweide verspüret, so sagt er, ohne Furcht sich zu versehen: das ist eine unzeitige Frucht eines Thiers; denn hier sind die Theile, die zur Erhaltung des

Lebens bestimmet sind. Wie sollte er sich also fürchten zu irren, wenn er sagt, indem er den Dienst siehet der kleinen Monden, an der duncklen Seite des Jupiters und den Dienst des Monden auf der Seiten der Erden, welche die Sonne verläßet: Das sind leuchtende Körper, welche die Nacht zu erleuchten gemacht sind? Hingegen muß er nothwendig irren, wenn er vermeinet, in diesem Werke etwas anders zu sehen, als eine Vereinigung der Theile, oder die Ueber-einstimmung und den Endzweck. Aber Cartesius wolte darinn nichts wahrnehmen als Stäublein, die verschiedentlich aufgehäuſtet wären ohne Ordnung und besondern Rath. In diesem gieng er wider den offenbahren Vorsatz, welcher die Metallen, die Stein-Bäncke, den Schiefer, den Thon oder Leim, und die ganze Anſtalt der Erde, nach den unterschiedenen Bedürfnissen des Einwohners eingerichtet hat, da immittelst eben die Weisheit diese Erde also bestellet, daß sie die ordentlichen Dienste empfangen kann, von allem was sich an dem Himmel beweget.

Cartesius hat uns sehr wenig geholfen in der Natur-Kunde, indem er lächerlich vorgiebt,

vorgiebt, daß die Pflanzen, der Mensch, die Erde, und die schöne Zubereitung aller Himmels - Lichter, aus einem Staubs Haussen, der sich in einem Wirbel herum gedrehet, entstanden seyn. Wird unser Verstand weiter kommen in dieser Erkānñiss, wenn wir mit den neuen Cartesianern die Wirbel ins Geschick bringen? Sie haben der Meß - Kunst dabey nicht geschonet. Aber, alles was zu uns kommt mit einer meßkünftlichen Art, erlangt kein mehreres Recht zu unserm Beyfall, wenn die Meß - Kunst außer ihrer rechten Stelle sich dabey befindet. Nun diese Verrückung ist unstreitig; denn die Wissenschaft der Bewegung, so nach der höchsten Meßkunst hergeleitet wird, ist keine Wissenschaft der Natur - Kunde, weil die Bewegung, welche die Natur unterhält, dieselbe nicht hat bilden können.

Nachdem nun die Neuen die Sternen und Irr - Sternen mit einem Staube erbauet, den sie nach eigenem Belieben theilen und wieder eintheilen, so schreiten sie zur Zeugung dessen, was auf der Erden ist, und geben von allen Ursach an, vielleicht und wahrscheinlich auf die Einwendung von den beagliederten Cörpern die Bewegung, so dem

I 3

Staube

Staube mit einander gegeben worden, hat alles in grosse und kleine Wirbel versetzt. Die grossen Wirbel sind die Welten: die kleinen Wirbel sind Ballen oder Behälter der Feuchtigkeiten. Was sich in den grossen findet, durch eine Folge des Antriebs, das muß sich in seiner Maaße auch in den kleinen finden. Wir haben in den grossen eine Sonne, Planeten oder Irrsterne und kleine Monden um dieselben herum. Also hat sich in der Miten eines jeden Wassers- oder Lufft-Ballen, ein schweres Stücklein, eine kleine Erde zusammen gezogen, um welche ein kleiner Mond, oder gar viele Mönlein seyn können. Ich weiß nicht, warum sie auch nicht von Sonnen reden, welche diese kleinen Erden und Mönlein erleuchten; allein, da sieht man, wie weit dergleichen Sachen gehen. Wir müssen also auch Sonnen haben nebst wohnbaren Erden, und Monden die ablang rund um diese kleinen Erden herum lauffen, in dem Wasser, das wir trincken, und in der Lufft, die wir an uns ziehen.

Wiston und diejenigen unter den Newtonianern, welche die Kräfte anwenden, die den Mittelpunct fliehen und zu demselben eylen,

eylen, um die Sterne, die Planeten und ihre Monden, die leuchtenden Ringe und alle Stücke des Weltgebäudes zu bilden, wissen wie die Cartesianer nichts anders, als einige Werkstückliche Verhältnisse zusammen zu fügen; und eben das ist nicht die Natur.

Sie ziehen wie die Cartesianer, aus ihren Zusammensetzungen, einige erste Allgemeinheiten. Es misfelinget ihnen wie denselben, das geringste besondere Gebau, und können nichts sagen, das der Sachen ein Genügen thäte.

Um einen tüchtigen Grund anzugeben von dem Gebau eines Irsterns, ist nicht gnug, daß man nach gewissen Regeln der Wasser-Wäge-Kunst oder anderer, einer grossen Menge Materie weiß die Gestalt einer Kugel, eines Mühlsteins oder einer Spindel zu geben. Eine solche Natur-Kunde bringt uns zu nichts. Denn, wenn ein Töpfer ein Stück Thon auf seinen Dreh-Tisch legt, so ist es nicht gnug, daß er es rund mache; er hat einen Vorsatz und will daraus eine flache oder tiefe Schüssel machen. Gleichfalsoß, da der

Schöpfer unsere Erde gleichsam auf den Drehstock gebracht, so war sein Vorhaben nicht nur, daraus einen runden, platten oder länglichen Klumpen zu machen; sondern sein Wille gieng dahin, einen wohnbaren Aufenthalt daraus zu bereiten, und hiezu hat er die Gestalt, und die so innere als äussere Ordnung eingerichtet, je nachdem es die unterschiedene Wirkungen erforderten, welche er vor den Einwohner nöthig erachtete. Man muß also nicht die Willens-Ursache, welche die Handlung Gottes eingerichtet, von dem Werk absondern, das sie hervor gebracht hat. Kan man wohl vertragen, wenn man höret sagen: Gott habe gewissen Regeln oder Eigenschaften der Anziehung und Bewegung die Vollmacht ertheilet, ihm eine Erde zu runden, und ein Mönlein oder Monden dran zu heften, wenn eben diese Regeln nicht konten weder die dicke Lufft um die Erde, noch das Salz, noch die sieben Metallen bereiten? Man braucht Linien und Masen, wenn man mit der Figur eines Sterns zu thun hat, weilen die Masen und Linien heissen können eine Figur heraus zu bringen. Aber die Meß-Kunst kann keine Lufft, kein Salz noch Metallen zeugen.

Die

Die heutige Natur-Kunde, welche zuweilen geglaubet hat, uns die Ordnung der Natur durch Rechnungen und Verhältnisse zu erklären, stellet uns also in gar nichts die Handlung Gottes für, und fehlet ihr vornehmlich an dem schönsten und wichtigsten, indem sie auf einer Seiten das Werk des Irsterns, und auf der andern den Vorsatz des Werkmeisters hinstelle.

Es kommt mir fast eben so vor, als wenn man sich viel Mühe gäbe, nach der Mess-Kunst und Algebra zu zeigen, daß der menschliche Leib hat müssen rund werden, nach einer Linie, die fast ablang rund, ohne sich zu bekümmern um den Endzweck dieser Bildung, noch um die Beschaffenheit des Herzens, der Milz und der andern innerlichen Theile. Also kann man wohl die Mess-Kunst brauchen, um den Fortgang, aber nicht die Mathematische Zeugung aller Stücke des Welt-Gebäudes zu erklären.

Der berühmte Mariot, welcher ein so grosser Mess-Künstler als guter Natur-Kundiger, bekennet als einer der die Sache versteht: daß wir uns nicht schmeicheln dürfsten, als könnten wir die Natur-Kunde

I 5 also

also lehren, wie die Mess-Kunst. Derselbe gesunde Verstand und eben die Ueberzeugung unsers Unvermögens, so uns abwenden, diesen allgemeinen Lehr-Begriffen nicht mehr ergeben zu seyn, als die mit den deutlichsten Absichten Gottes, und bey Beschauung der geringsten natürlichen Körper nicht bestehen können, die reihen uns inzwischen an, so viel Materien als immer möglich, zusammen zu bringen, entweder, um sie einmahl zu verbinden, oder doch wenigstens unsere Wissenschaft zu vermehren, die aus der Erfahrung erlanget wird. Wenn man in gehörigem Verstande sagen kann, daß unsere Wissenschaft keine Grenzen hat, so ist es darum, weil wir uns schon versuchter Dinge bedienen, als Wegweiser und Anfangs-Gründe, um weiter zu gehen. Hierzu ermuntert uns der Geschicht-Schreiber der Academie der Wissenschaften, durch eine Würckung der Meinung, worinnen er Vorrede steht, daß die Lehr-Begriffe nicht hinz der Hist. länglich seyn. Das ist der Zweck der Acad. Arbeit, womit die Gesellschaften der Gelehrten umgehen. Das ist die weise Lehre, so uns der H. Mariot giebet in seiner Vernunft-Kunst. Lest uns noch mehr sagen, es ist die einige Regel, die sich vor unsfern Zustand

Pontenne  
in der  
Vorrede  
der Hist.  
Acad.

Zustand schicket, und welches alle vernünftige Leute in Uebung gebracht haben, die etwas ausgerichtet, durch alle Jahrhunderte hin. Durch dieses weise Verfahren erheben wir uns über das Wissen eines Handwerkers und Marksprechers. Wir urtheilen über unsere Erkānntis, und machen sie vollkommen durch Beyhülfse der mathematischen Wissenschaften. Wir steigen wieder auf von erkannten Sachen auf die nächsten Ursachen, um von da entweder auf weitläufigtigere Würckungen zu schreiten, oder auf solche Ursachen, die mehr entfernet sind. Unsere Lehr-Gebäude oder Begriffe sind nur absonderlich, das ist wahr, weil wir nichts mehr können, oder bis hieher nichts besseres gesehen haben machen; allein, wir können zum wenigsten mit Klugheit und gutem Fortgang dasjenige anwenden, was wir wissen von der Heil-Kunst, der Werk-Kunst, Sternsche-Kunst und überhaupt alle Erfahrung, so wir von der Natur haben.

Man muß nicht fürchten, das man den Eifer der Begierde etwas zu lernen damit hemme, wenn man solche Schranken zeigt,

zeiget, da man sich keine Hoffnung machen darf, sich zu überschreiten. Man ermuntert damit vielmehr, indem man nicht betriegen will.

Welche von beyden Lehr-Arten ist diesjenige, die uns Unlust erwecket, und verzagt macht? Ist es die, welche uns alle Tage zu einer neuen Erkāntniß leitet, und einen neuen Vortheil zeiget? Oder ist es die, so uns gewaltige Bemühungen verursachet, und solche doch keinesweges belohnet?

Wir werden keine Mühe haben, von der grossen Anzahl der besten Männer das aufrichtige Geständniß zu erlangen, daß die allgemeinen Lehr-Begriffe nicht hinlänglich genug, oder doch zum wenigsten mit Ueberzeugung abgesasset seyn. Allein fürchten wir uns nicht am andern Theil, viele Leser beleidigt zu haben, so der Uebung ihrer Vernunft ergeben und gewohnt sind, den berusstenen Grund-Satz zu gebrauchen: Nichts für wahr zu halten, als was klar und deutlich ist? Die Cartesianer, die Newtonianer, oder besser, alle Secten der Weltweisen folgen dieser Lehre. Die Gottes-Gelehrten derer meisten von der catho-

catholischen Kirche abgesonderten Gemeinen, bedienen sich derselben in Auslegung der Schrift und der Offenbahrung. Die Socinianer und die Spinozisten auf ihrer Seiten, haben keine andre Regel. Man kann wohl versichern, daß zwey Drittheile und mehr der Menschen, so vernünftig reden, sich verpflichtet erkennen, dieselbe anzunehmen. Solte es nicht die Vortrefflichkeit dieser Regel seyn, welche sie überall in ein solches Ansehen gesetzt? Wenn ihre Verstreuungen sie verunehren, so scheinet sie sonst gerechtfertigt zu seyn, durch vielen guten Fortgang; und vielleicht verirren sich diejenigen, so sie rühmen, auf so viel Weege, nur darum, weil sie solche übel anwenden. Lasset uns sie nicht stören, wenn es möglich ist, in dem Genuss einer Regel, mit der es ihnen öfters gelungen. Lasset uns nur davon nehmen, was sie zweydeutiges an sich hat, und das, was sie verwirret.

Es ist gewiß, daß diese Regel, so an und vor sich selber sehr scheinbar ist, kann allgemein gut werden; und ich bin der Meinung, sie anzunehmen, dafern man sie nur zu einer richtigen Wahrheit macht, und das entdeckt, was sie zweydeutiges an sich hat.

hat. Wenn wir durch das: klar und deutlich, eine deutlich abgefasste Sache verstehen, wie die beständigen Sätze und Schluss-Wahrheiten sind, die man in der Meß-Kunst klarlich darthut, so haben wir nichts mit einem solchen Lehrsatz zu schaffen, weil wir uns entschliessen müssen, zu einer Art der Wissenschaft, die am wenigsten kann verfolget werden, und uns begnügen mit vielen Kenntnissen, die bey weitem nicht von dieser Klarheit seyn. Wenn wir aber durch: deutlich, dasjenige verstehen, was uns zur Gnüge bezeuget und vergewissert ist, obschon wir es nicht allemahl deutlich begreiffen, so ist der Satz alsdenn nicht neu, und darum desto besser, weilen es die Regel der gesunden Vernunft ist, und die Grund-Lehre aller Zeiten. Lasset uns den Menschen betrachten, so wie er ist; und ohne die Zeit zu verlieren, mit Wiederlegung der Spitzfindigkeiten der zweifelnden, oder der scharfsinnigen Reden der Betrüger, aufrichtig sehen, was dem Menschen jederzeit gnung gewesen ist, um sich verständig und geschickt aufzuführen, und mit welcher Art der Deutlichkeit wir uns vergnügen müssen. Das wird ohne Zweifel diejenige seyn, so gerechtsamet worden

worden durch den Ausschlag und die vollzommene Versicherung der Wirkungen, so damit überein kommen.

1. Es giebt Sachen, die wir deutlich erkennen durch eine einfältige Begreiffung, oder durch einen überzeugenden Schluss, und welchem unser Verstand sich nicht entziehen kann. Solcherley sind die Zahlen, die Massen, und alle Wahrheiten, die man in den mathematischen Wissenschaften vor Augen leget. Die Wesentlichkeit einer ersten Ursache, kann man so meskünstlich erweisen, als alles das, was am deutlichsten ist in der Mathematick. Dieselbige Fertigkeit, welche Gott in uns geleget hat, um gewisse mathematische Wahrheiten einzuführen, die unwidersprechlich sind, und andre Wahrheiten, die eine Folge derselben sind, daraus herzuleiten, die hat er uns auch gegeben, um einige erste Säze der Willigkeit fest zu stellen, und daraus richtige Schlüsse oder die nöthigen Anwendungen zu ziehen. Wir haben alle einerley Ursprung, und es ist leicht diejenigen einer falschen Meinung zu überführen, welche sich in denen Folgerungen verirren. Dergestalt, daß die Sitten-Lehre fast eben so deutlich seyn kann, als

als die Meß-Kunst, zum wenigsten vor solche,  
die mit einem hohen und aufmerksamen  
Verstande begabt seyn.

2. Aber, es sind andere Sachen, dabey  
wir vielleicht weder nöthig noch das Ver-  
mögen haben, ihre Natur und den Grund  
vermittelst einer deutlichen Beurtheilung zu  
erkennen, und da es gnung ist, wenn wir  
sie nur kennen und unterscheiden mögen,  
durch eine innere Empfindung, davon wir  
alle unüberwindlich eingenommen seyn.  
Also kennen wir unsere Seele, unsern Leib,  
und wissen, daß ein Gott sey. In der  
That, unsere Seele, unsere Gedanken,  
unsrer Wille, unsere Entschließungen, unsere  
Freude, unsere Traurigkeit, sind uns innigst  
gegenwärtig, wir brauchen, um davon  
belehret zu werden, weder Einsamkeit noch  
tieffes Nachsinnen; und nicht nur, haben  
wir keiner Beurtheilung nöthig, um uns  
davon zu überzeugen, sondern es ist auch gar  
keine Beurtheilung vermögend, uns die  
Empfindung und die Ueberzeugung davon zu  
benehmen.

So ist ebenmäsig nicht in unserm Ver-  
mögen, uns der Empfindung zu berauben,  
so

so wir von diesem Leibe haben, welchem wir gebieten, und mit welchem wir uns genau vereinigt spüren.

Es steht nicht mehr in unserer Gewalt, die Wirkung zu verwerfen, so das Ansehen der Natur uns mittheilet oder ordentlich eindrücket; diese Wirkung oder Bewegung klebet uns inniglich an wie unser eigen Leben. Die meisten Dinge, deren Gegenwart und Verhältniß sie uns so richtig empfinden lässt, sind grobe und schwere Klumpen, welche gar nicht in uns wirken, und über welche wir keine Gewalt haben. Wir gehen nicht aus, um uns mit den Bergen und dem Grünen, so wir sehen, zu vereinigen, oder mit der Sonnen und den Sternen, welche an dem Himmel schimmern. Es ist gleich merclich, daß das nicht solche Dinge sind, die sich von ihrem Ort herunter sezen, und sich etwa auf uns legen möchten. Wir empfinden eine obere Wirkung, welche beständig den Eindruck aller Dinge in uns macht. Man wolle nun oder wolle nicht, dieser Macht dem Nahmen Gottes geben, so ist sie doch würklich und unvermeidlich. Lasset uns einen Versuch thun, ob wir uns derselben entziehen können: Wir wollen in den Himmel steigen; aber sie hält uns auf: fahren wir

wir denn in das immerste der Erden; so fin-  
 den wir sie auch da wieder. Was unter  
 unsfern Füssen ist, so wohl als was über uns-  
 serm Haupte ist, es sey nahe oder fern,  
 das empfinden wir wider unsern Willen.  
 Last uns dem Winde Flügel abborgen, und  
 denselbigen uns zu nuz machen, der sich von  
 der Morgen- seite erhebet, und mit ihm eins-  
 lassen, um die gegenseitige Gegenden zu erreiz-  
 chen, und also durch die Flucht uns der  
 Macht entreißen, welche uns alle Tage mit  
 dem Anblick derselben Sonnen und derselben  
 Sternen erfüllt; aber die Krafft der Lufft, so  
 uns fortführt, ist nicht unsere Krafft ; und  
 die Macht selber , der wir entgehen wollen,  
 ist diejenige, so uns geleitet. Wir sind überz-  
 all einem Eindruck unterworffen, so uns be-  
 herrschet, und zuvor kommt, und der uns gut-  
 willig oder mit Gewalt führet. Alle unsere  
 Kräfte sind nicht im Stande, ihn zu überwin-  
 den, und wir empfinden seine Gunst oder sei-  
 ne Schläge, wie wir unsern Leib und unsere  
 Seele spüren. Die Erkātnis; oder der Versuch  
 dieser Gewalt kan also noch genennet werden:  
 offenbahre Gewissheit der Empfindung, oder  
 ein klarer Beweis derselben. Warum wollen  
 wir diesen Nahmen einer Ueberzeugung ver-  
 sagen, die jederman erfähret ? In diesem  
 Vers

Verstande erkennen wir deutlich das würdig-  
che Wesen unserer Seelen, unseres Leibes,  
und dieser unwandelbaren Macht, welche uns  
erlaubt ist, Gott zu nennen. Allein deswes-  
gen weiß ich noch nicht, was die Natur Gott-  
tes eines Leibes, dieses und jenen Corpers  
oder eines Geistes ist, und worinnen dieselbe  
eigentlich besteht.

3. Nach diesen Kenntnissen der Beurtheilung  
und innersten Empfindung, haben wir noch  
andere von der dritten Gattung, ich will sag-  
gen: die Berichte, so uns unsere Sinnen ab-  
stattten, von dem was außer uns vorgehet,  
oder die Probe, so wir durch unsere Sinnen  
machen von der Vortrefflichkeit und dem Ge-  
brauch der Dinge, sie seyn gegenwärtig oder  
entfernet. Diese letzte Art der Erkäntniß  
faßet in sich die Naturkunde, die Handlung,  
alle Künste, die Historie und Religion. In  
dem, was wir durch den Bericht unserer  
Sinnen erlernen, wie in dem was wir in uns  
selber erkennen, kan der Vorwurf oder die  
Sache sehr dunkel seyn; aber der Beweggrund,  
der uns antreibet, ein Urtheil davon zu fäl-  
len, kan klar und deutlich seyn. Dieser Be-  
weggrund ist der wiederholte Bericht uns-  
erer Sinnen; es ist die Erfahrung oder Pro-

he welche uns die Würcklichkeit und den Gebrauch einer jeden Sache versichert. Es hindert uns nichts, daß wir dieser neuen Art der Erkäntniß nicht wieder solten den Nahmen eines klaren Beweises oder der augenscheinlichen Wahrheit geben: Ja, es ist nichts, das uns mehr röhret, als das, was uns auf diese Weise deutlich wird, oder als das, was wir durch den Unterricht unserer Sinnen erkennen; und es ist leicht zu ersehen, daß, um denen Anstößen und der Ungewissheit der Urtheile zustatten zu kommen, Gott uns überall zurück ruffet, zu der Einfältigkeit eines bezeugten und sichtbaren Beweises. Sosthane Erkäntniß ordnet alles in der Gesellschaft, in der Naturkunde, in der Glaubens und Sitten-Lehre. Wir möchten zwar gern eine grösere und reinere Erkäntniß haben, in Sachen, so die Naturkunde betreffen, nehmlich von der innersten Natur derer Sachen, davon uns unsere Sinnen nur die Eigenschaften mittheilen, so zum Gebrauch dienen. Aber ehe und bevor wir nach diesen oberen Klarheiten lauffen, und uns darum bemühen, wird es kluglich gethan heissen, wenn wir uns zuvor umsehen und versichern, daß wir nicht vergeblich und aufs ungewisse lauffen. Lasset uns also uns selber prüfen und unsere

sere Kräfte untersuchen; wir werden finden, daß wir etwas können, aber, daß wir nicht alles können. Die anschauende klare Erkenntniß von der Natur der Dinge, ist unsrem Verstande schlechterdings abgesprochen. Allein derjenige, welcher nicht für rathsam gehalten, uns vorjezo diesen Grad der Erkenntniß zu geben, hat denselben durch die Zeugnisse unserer Sinnen ersehet, die uns von allen diesen Vorwürfen lehren, was wir das von zu wissen ndthig haben. Wir gelangen also dahin, daß wir zur Gnüge und durch viele Erfahrung erkennen dasjenige, was uns zur Seiten ist, und das, was durch den Zwischen-Raum der Zeiten oder der Dörter das von entfernet ist. Wir verstehen nichts von der Natur oder Würkung des Magneten, welcher uns in der aller-dunkelsten Zeit den Nord-angel anzeigen. Wir haben keinen Begriff von dem Bau der Sonnen, die uns die Wärme, die Farben und das Ansehen der ganzen Welt austheilet; aber eine mercliche und augenscheinliche Erfahrung ndthiget uns, die Dienste des Magnets und der Sonnen zu gestehen.

Die Vereinigung des ewigen Wortes mit  
unserm Fleisch ist kein Vorwurff, so klar und  
deutlich

R 3

deutlich zu verstehen wäre. Aber die sichtbare und genug thuende Zeugniſe, so wir davon haben, versichern uns die Wahrheit derselben. Das da von Anfang war, sagte der hochgeliebte Jünger: „das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit „unsern Augen, das wir beschauet haben, „und unsere Hände betastet haben vom Wort, des Lebens, das verkündigen wir euch.“ Ein solches Zeugniſ, das durch unzählig andere noch dazu bestätigt ist, macht aufmerksamer und überzeuget besser, als die Urtheile, und Beweis Reden. Wir haben also Erkäntniſe von mehr als einer Art, und es hindert nichts, wenn wir es vor gut finden, daß wir nicht solten den Nahmen der Deutlichkeit oder eines klaren Beweises allen Gattungen der Erkäntniſ geben, so wir erlangen, entweder durch ein schlechtes Begreiffen mit unserm natürlichen Verstande, oder durch die innere Empfindung dessen, was uns ganz durchdringen, oder aber durch den einhelligen Bericht unserer Sinnen. Lasset uns nichts vor wahr und gewiß annehmen, als das, was uns auf eine oder die andere Weise wird deutlich werden. Wenn wir also die Deutlichkeit des Vorwurfs oder der Sache selbst, die oft verdeckt bleibt, wohl unterscheiden  
 von

1. Eo.

Joh. 1.

2.

von der Klarheit und Deutlichkeit des Bewegsgrundes oder der offenbahren Probe, so uns veranlasset zu glauben, so können wir ohne Vermessenheit und gar kluglich unsern Beyfall demjenigen versagen, was nicht die Eigenschaft einer gnugsamen Deutlichkeit hat. Mit dieser Vorsicht, so auf unsern Zustand gesündet ist, können wir uns mit Nutzen auf die Erlernung der Welt-Weisheit und der Geschichte legen. Mit eben dieser Verwahrsung können wir die offenbahren Wahrheiten untersuchen, und die vortreffliche Verhältniß, so sie haben mit allen unsern Bedürfaissen, ohne daß man darum ein Prophet oder mehr als ein Mensch seyn müste, nach der Meinung des Cartesius: und an statt, daß wir uns solten nach der Welt-Weisheit in ein vorlauffiges Christenthum einschränken, oder das in einer bloßen Einrichtung bestehet, können und sollen wir Christen seyn dem Vorzug und der Wahl nach; indem unser Gehorsam, den wir dem Glauben leisten, sehr billig und gegründet ist, auf die Zeugnisse aus der Erfahrung, oder auf die Deutlichkeit der Beweigründe, so uns überzeugen.

Wenn die Vernunft in der Naturkunde  
und in der Religion Schwierigkeiten oder

R 4

Wahr-

Wahrscheinlichkeiten denen Berichten entgegen stellt, so die Sinnen und Zeugen abstatten, so erfordert wieder die Klugheit, daß wir die Schwierigkeiten nicht achten, welche nur auf den Vorwurff fallen, weil Gott ihn uns noch nicht aufgedeckt zeigte, und uns dabei an die Beweggründe der Ueberzeugung halten, oder an die Erfahrung dessen, was so wohl deutlich gesehen als kräftig bestätigt worden. Also hat uns Gott geschaffen; Solcherley sind die Stufen der Erkānntis, die er uns ausgetheilet hat. Wir müssen seine Geschenke weder verachten, noch uns schmeicheln vollkommenere Gaben empfangen zu haben, wenn diese Gaben nicht würckliche sind. Nachdem wir uns also verwahret haben, so können wir ohne Gefahr die eiferigsten Anhänger der beruffenen Deutlichkeit werden. Mit diesen Verwahrungen werden wir so wohl der Natur als der Offenbahrung auf dem Fuß folgen können, und niemahls weder seltsame Lehrbegriffe, noch von der alten Kirche abgesonderte Gemeinen machen.

Wir waren eben mit denen Registern zur zweyten Auflage der Historie des Himmels, und mit dem Druck dieser Zugabe beschäftiget, als in dem gelehrten Tage-Buch (Journal) von

von Trevoux, zwar in dem zweyten Theil  
des Monats Junius 1740. ein Brief von  
dem Herrn Pater Le Mire zum Vor-  
schein kam, betreffend die Erfindung des  
Thier-Kreises. Der Einwurff, den er ma-  
chet, hat seine Richtigkeit. Er hat densels-  
ben auch recht zierlich und gelehrt abgehandelt.  
Allein, da es eben der ist, welchen ich mir  
selbst gemacht habe, und dem ich glaube ein  
Genügen geleistet zu haben in dieser Zugabe,  
so wird es nicht nöthig seyn, daß ich dieser  
Sache wegen etwas besonderes drucken lasse.  
Ich nehme die Meinung gutwillig an, wels-  
che den Auszug dieses Briefes beschließet,  
nehmlich, daß der einige Dienst, den ich dem  
Urheber der Saturnalien zu dancen, der  
Vortheil sey, daß, indem ich seine Erklä-  
rung von den Zeichen des Krebses gelesen,  
ich den Vorsatz gefasset hätte, einen Lehr-  
Begriff von dem Thier-Kreise zu machen,  
welcher des Lateinischen Urhebers seinem im  
geringsten nicht gleich komme. Nichts ist  
mehr wahr, als dieses. Seine Erklärung  
ist nicht der Grund, sondern nur die Gelegen-  
heit von der meinigen gewesen. Indem ich  
eben so wie er in einem Stück urtheile, so  
glaube ich doch, daß ich es besser getroffen  
habe wie er in den andern, weilen das  
schlech-

schlechteste und deutlichste Mittel gefunden,  
die alten Wörter und ungeheuren Gestalten  
der Männer, Weiber, Hunde, Vogel und  
andere, welchen die Abgötterey in der Sonnen,  
in dem Monden, und in allen Theilen  
der Natur einen Platz angewiesen, mitein-  
ander zu vereinigen, und also auf einerley  
Ursprung zu bringen. Alle diese Dinge han-  
gen aneinander in dem Heydenthum,  
und also muß man sie auch in der  
Erklärung nicht trennen.

Eingeschlichene Druckfehler, welche der geneigte  
Leser also zu verbessern beliebe:

pag. 13. lin. 25. vor Verstellung lese: Vorstellung. Ibid.  
lin. 26 Verbilder lese: Vorbilder. pag. 18. lin. 16 Ohne  
lese: an. pag. 24. lin. 22. Vergeblichen lese: vorgeb-  
lichen. pag. 75 lin. 16. Mase lese: Masse und also  
durchgehends, auch vor Massen lese: Massen. pag. 96.  
lin. 8. vor überzeuget lese: überzeugt. pag. 100. lin. 13.  
Salz lese: Salz. pag. 106. lin. 4. Vorrats- lese:  
Vorraths- pag. 130. penult: vor blosse, lese: blosse.  
pag. 132. ult. Corpern die Bewegung theile also: Corpern.  
Die Bewegung pag. 140. lin 2. vor sich lese: sie.

Register

# R e g i s t e r

## über die Materien dieser Zugabe.

<b>A</b> bgötterey, der allgemeinen Ursprung. pag. 90. sqq	95. 121	
Adonis	48	
Anubis	16. 27. 29	
Astrocyon, ein Gestirn	84	
<b>B</b> achus, dessen Feste	48. sq.	
Bacchanalien	10. 16	
Berenice	72	
Betilien, was	9	
Bærhave und sein Tr. de Chymia wird gelobet	96. sq.	
Innhalt dessen 98. sqq. er wird entschuldiget	110. sqq.	
<b>C</b> alliope	35	
Cartesius, dessen besondere Meinungen	113. sqq.	
seine Lehre hilft den Atheisten nicht	117.	
was den Autoren von seinem Lehr-Gebäude abgewendet	127. sq.	
Seine ertichte Schöpfung ist ungereimt	129.	
seine Meinung von den Stäublein	132.	
hilft wenig in der Naturkunde	ibid.	
Castor und Pollux	72	
Celes, Bedeutung des Worts	50	
Ceres, deren Procescion 17. Feste	49. Bedeutung	50
Chariten drey	38	
Ch. isten, wie wir seyn sollen	151	
Cicero, dessen Eklärung von denen Geheimnissen ist richtig	43	
Cosmogonie, wie sie nutzt	5	
<b>D</b> emiurgus	16. 20. 21. 31	
Demeter	52	
Deucalion	59	
Diana	52	
Dramen, die Materie dazu	47	
<b>E</b> is, warum leichter als Wasser	107	
Elemente, deren Unsterblichkeit	105.	
Nohaults Meinung davon	113	
Endimion der Schläfer	54	
	Erde	

## Register.

Erd - Axe, Neigung derselben	66
Erde, Boerhavens Meinung davon	108
Erkäntniß von mancherlen Art	147. sq. 150
Eumolpe, Bedeutung des Worts	50
Euridice	37
<b>F</b> aunen, was das Wort bedeutet	12
Feuer, dessen Beschreibung	102 sqq.
Fiquinen, wozu gedienet 69. warum einige so ungeheure	93
Frühling, beständiger vor der Sündflut	66
Fürsten	42
<b>G</b> animedes	39
Gassendi, dessen Gedächtniß zu ehren	119
Gedichte derer Heyden, woher zu leiten	121
Geheimnisse, Ursprung des Worts 7. Geheimnisse des Heydenhumus, was dabey zu betrachten ib. Geb: äuöliche Saen in denselben 15. sq. Ursach der Geheimhaltung 22. Sind vor diesem öffentlich geübt worden 23. haben einige Gleichheit mit der Religion der Patriarchen	122
Gesetz Moses, wozu gedienet	123. sq.
Gewalt, eine obere müssen wir wider Willen erkennen 145. sq.	
dieselbe ist Gott	ib.
Gleichtag, verschieben desselben	79. sq.
Gott, dessen Natur kennen wir nicht	147
Götter, von ihrem Ursprung	87 89
<b>H</b> arpien, drey	28
Hesperiden, drey	ibid.
Heydenhum, hat den Grund des ersten Gottesdienstes behalten	20
Hiérophant, dessen Rede an den Menes	18. sq.
Historie des Himmels, davon will ein jeder gern unterrichtet seyn	4
Horus, dessen Zunahmen 33. unterschiedene Abbildung 36. bekomt den Rahmen Linus 40. item Morphe	36 53
Horus-Apollo	39
<b>J</b> anus, vermeintliche	30
Irrthum, verändert sich ohn Ende	71
Iris	27. 28. 30 sq. 37. 48
<b>R</b> önige, vermeinte von Egypten	31 sq: Leden

## Register.

Leben der Menschen, warum länger vor der Sündfluth?	61
Lehre, Philosophische von den kleinen Theilen	116
Lehr-Art, so Unlust erwecket	140
Lehr-Begriffe, die allgemeinen sind nicht hinlänglich	ibid.
Lehr-Gebäude derer Weltweisen 95. sqq. Sind der Erfahrung zurücker	96
Lichtträger oder Sonne	16
Lust, Erweiterung derselben 64. sq. was sie seyn 106. betrieget die Künstler	108. sq.
Mährlein, darauf war das Volk erbicht	69. sq.
Magnet, dessen Kraft lehret die Erfahrung	149
Mariot, dessen Bekanntniß von der Natur-Kunde	137. sq.
Meer, hat vielleicht vor der Sündflut weniger Raum einge- nommen als jebo	63. sq.
MenesMusés 27. 30. sq. 40. dessen Bild und viele Nahmen	32.
Meskunst, dienet der Naturkunde nicht	136. sqq.
Metalle, dereu Unzerstörlichkeit	105
Meton, Verbesserer des Atheniensischen Calenders	74
Moloch, dessen Hütte	46
Mondauf, nicht einer wie der andre	80
Mystères, das Wort ist Phönizisch	8
Natur, Gottes, der Geister und Leiber erkennen wir nicht klärlich	147
Orpheus	35. sq.
Osiris 27. 28. 30. sq. 48. dessen Lade	46
Pailien, was?	10
Pegasus	39
Phaeton	41. sq.
Picus	39
Proserpine, Bedeutung des Worts	50
Pyrha, 59. bekommt den Nahmen Iris	60
Regel: Nichts für wahr zu halten, als was klar und deut- lich, was davon zu halten	140. sqq.
Regenbogen, dessen Amt 60. Neuigkeit	67
Religion der Hebräer, worinn ihr äußerlicher Dienst bes- tanden	44. sqq.
Satyren, welche so hießen	12
Schmelztiegel, woraus gemacht werden	109
Sprecken,	

## Register.

<b>S</b> chrecken, Panische, deren Ursprung	12
<b>S</b> chwierigkeit, eine, so der Autor will zuvor kommen.	72
<b>S</b> innen, unsere, was sie uns lehren	147
<b>S</b> inabilder geheime, deren Einführung	25
<b>S</b> irius, Hundstein	83. 85
<b>S</b> ittenlehre, wie deutlich	143
<b>S</b> vane, der en Dienst lehret die Erfahrung	149
<b>S</b> phinx, was es sey	68
<b>S</b> ündflut, davon ist die Natur voller Spuren	55 sqq.
<b>S</b> yrenen, drey	38
<b>T</b> ener ffa, Insel	65
<b>T</b> heogonie, wie sie dienlich	5
<b>T</b> hesmophorien	10. 44
<b>T</b> hierkreis, eine sehr alte Erfindung 77. dessen Ursprung 82. ist nicht denen Griechen zuzuschreiben 86. iq. Brief des H. Paters Le Mire hierüber	153
<b>T</b> hot	31
<b>T</b> hyasen, deren Bedeutung	12
<b>T</b> riptoleme, was bedeute	50
<b>V</b> ermögen, was nicht in unserm stehtet	144 sqq.
<b>V</b> ernunft macht Schwierigkeiten 151. wie dabey zu ver- fahren	152
<b>V</b> orbilder hiessen Mistarim, deren Sinn	13. sq.
<b>V</b> orbildung der nüchternen Sitzungen	50. sq.
<b>V</b> orsicht, welche nöthig beym Studieren	151
<b>V</b> orstellung des vergangenen	47 51
<b>V</b> ortheile, unterschiedene über die Himmels-Historie 1 Warum der Autor nicht eher darauf geantwortet ib. Wie er jetzt darauf antwortet	2
<b>V</b> aldgötter, wie genennet werden	11
<b>V</b> ahrheiten, offenbarete, wie zu untersuchen	151
<b>V</b> asser, wie mit der Lust vereinigt	107
<b>V</b> iston, redet wider die Natur	134
<b>V</b> ort, das ewige, dessen Menschwerdung	149. sq.

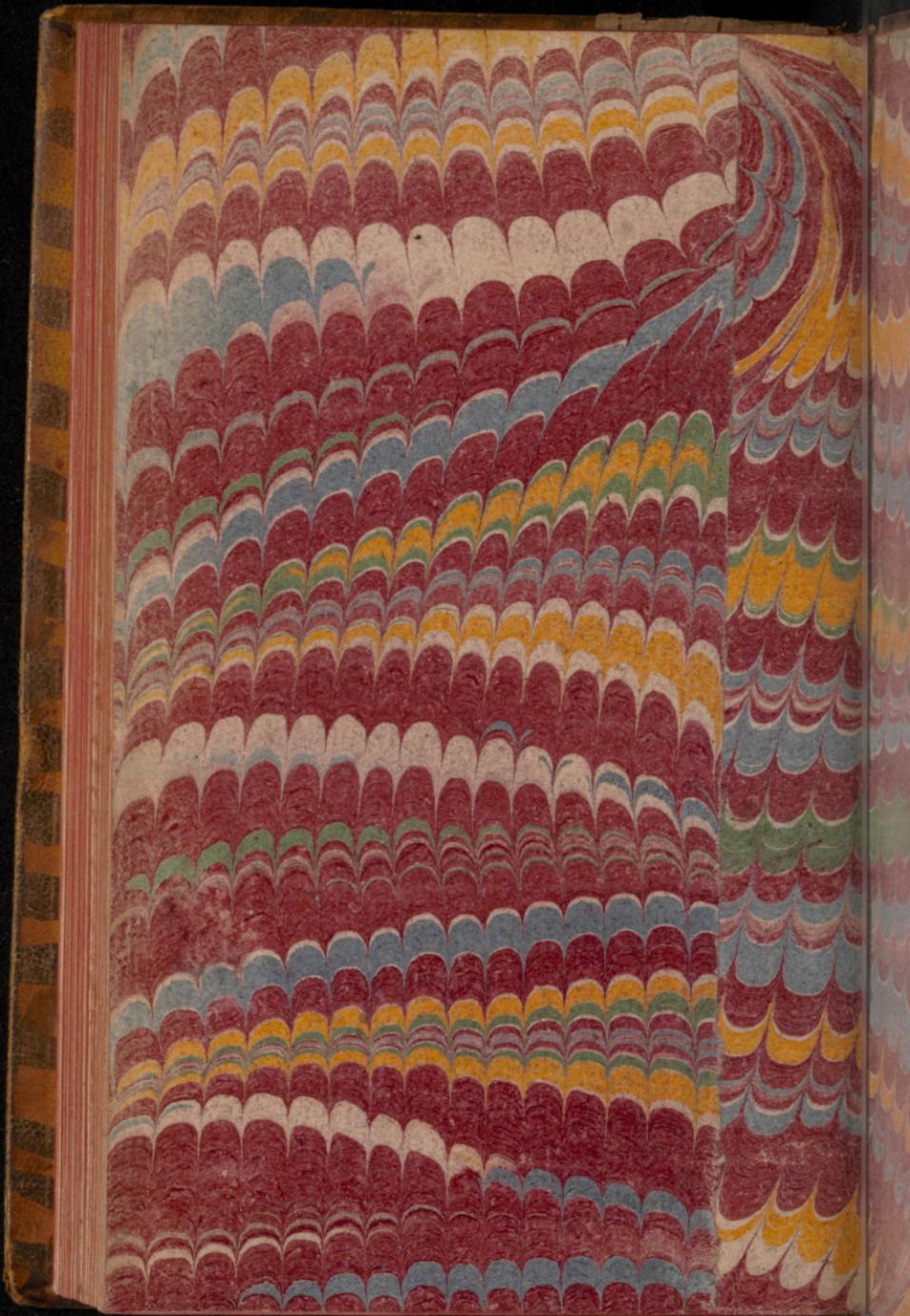
**E N D E.**

12  
72  
147  
25  
89, 85  
143  
149  
161  
55, 69  
38  
69  
5  
10, 44  
rung 22  
Buch 228  
13  
31  
12  
50  
144, 69  
144, 69  
13, 69  
50, 69  
47, 51  
Barren  
11, 12, 13, 14  
2  
II  
151  
107  
144, 101















## Himmels. 145

haben, welchem wir ges  
i wir uns genau vereis

hr in unserer Gewalt,  
ffnen, so das Auſehen der  
er ordentlich eindrücket;  
ewegung klebet uns in  
n Leben. Die meisten  
und Verhältniß sie uns  
, sind grobe und schwes  
nicht in uns wircken,  
keine Gewalt haben.  
um uns mit den Bers  
so wir ſehen, zu vereis  
inen und den Sternen,  
el ſchimmern. Es ist  
as nicht ſolche Dinge  
n Ort herunter ſezen,  
legen möchten. Wir  
Wirkung, welche beſſer  
ller Dinge in uns maſ  
oder wolle nicht, dieser  
Hottes geben, ſo iſt ſie  
vermeidlich. Laſtet  
, ob wir uns derselben  
wollen in den Hims  
hält uns auf : fahren  
wir